



## 59. Sitzung

**Mittwoch, 28. Juni 2006**

Vorsitzende: Präsident Berndt Röder, Erste Vizepräsidentin Barbara Duden, Vizepräsidentin Bettina Bliebenich und Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe

### Inhalt:

<b>Mitteilungen des Präsidenten</b>	3047 A	Werner Dobritz SPD	3055 A
Abwicklung und Ergänzung der <b>Tagesordnung</b>	3047 A	Dr. Willfried Maier GAL	3056 C
		Henning Finck CDU	3057 B
		Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD	3058 B
<b>Zur Geschäftsordnung</b>			
Klaus-Peter Hesse CDU	3047 A	Fraktion der CDU:	
Britta Ernst SPD	3047 B	<b>Schulstruktur: Was kann Hamburg von Sachsen und Thüringen lernen?</b>	
Christian Maaß GAL	3047 C		
Beschluss	3047 D	Robert Heinemann CDU	3059 D
		Wilfried Buss SPD	3060 D
<b>Zur Geschäftsordnung</b>		Christa Goetsch GAL	3061 C
Klaus-Peter Hesse CDU	3047 D	Marita Meyer-Kainer CDU	3062 C
Britta Ernst SPD	3048 B		
Christian Maaß GAL	3048 C	Fraktion der SPD:	
Bernd Reinert CDU	3049 A	<b>Kürzen bei den Kurzen – Vollgestopfte Grundschulklassen, kleingekürzte Sprachförderung – aus PISA nichts gelernt</b>	
Manuel Sarrazin GAL	3049 A		
Beschluss	3049 B	(Nicht behandelt wegen Redezeitablaufs)	
<b>Aktuelle Stunde</b>	3049 C		
Fraktion der GAL:		Bericht des Sonderausschusses Verwaltungsreform:	
<b>Solo mit dem Solitär – Der Senat steht allein auf dem Domplatz</b>		<b>Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Reform der Bezirksverwaltung</b>	
Christa Goetsch GAL	3049 D	– Drs 18/4429 –	3063 B
Hans-Detlef Roock CDU	3050 C	und	
Jan Quast SPD	3051 B	Bericht des Sonderausschusses Verwaltungsreform:	
Dr. Michael Freytag, Senator	3052 B, 3055 D	<b>Entwurf eines Gesetzes über die räumliche Gliederung der Freien und Hansestadt Hamburg</b>	
Claudius Lieven GAL	3053 B, 3059 A	– Drs 18/4430 –	3063 B
Dr. Natalie Hochheim CDU	3054 A		

und		Dirk Kienscherf SPD	3076 A
Bericht des Sonderausschusses		Frank-Thorsten Schira CDU	3077 B
Verwaltungsreform:		Martina Gregersen GAL	3077 D
<b>Neuregelung der Kompetenzen in der Bebauungsplanung</b>		Beschluss	3078 A
– Drs 18/4490 –	3063 B		
dazu		Große Anfrage der Fraktion der GAL:	
Antrag der Fraktion der CDU:		<b>Neues Hilfesystem für Wohnungslose – Fachstellen- konzept</b>	
<b>Neuregelung der Kompetenzen in der Bebauungsplanung – Änderung des Bauleitplanfest- stellungsgesetzes</b>		– Drs 18/4372 –	3078 B
– Drs 17/4589 –	3063 B	Martina Gregersen GAL	3078 B, 3084 A
und		Egbert von Frankenberg CDU	3080 B, 3084 C
Bericht des Sonderausschusses		Uwe Grund SPD	3081 B
Verwaltungsreform:		Birgit Schnieber-Jastram, Zweite Bürgermeisterin	3082 C
<b>1. Eine moderne, effiziente und kundenfreundliche Verwaltung für die Wachsende Stadt</b>		Petra Brinkmann SPD	3084 D
<b>2. Wirtschaftsbeauftragte in den Bezirken</b>		Beschluss	3085 C
<b>3. Mehr Transparenz bei der Abrechnung von Erschließungs- und Ausbaubeiträgen</b>		Bericht des Stadtentwicklungsausschusses:	
– Drs 18/4491 –	3063 C	<b>Bürgerschaftsforum am Domplatz</b>	
dazu		– Drs 18/4519 –	3085 C
Antrag der Fraktion der GAL:		dazu	
<b>Eine moderne, effiziente und kundenfreundliche Verwaltung für die Wachsende Stadt</b>		Antrag der Fraktion der CDU:	
Drs 18/4572 –	3063 C	<b>Zukünftige Nutzung des Domplatzes</b>	
sowie		– Drs 18/4591 –	3085 C
Interfraktioneller Antrag:		und	
<b>10. Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg</b>		Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:	
– Drs 18/4590 –	3063 C	<b>Einen neuen Anfang am Domplatz wagen!</b>	
Kai Voet van Vormizeele CDU	3063 C, 3074 A	– Drs 18/4592 –	3085 C
Jan Quast SPD	3065 C, 3074 C	Hans-Detlef Roock CDU	3085 C
Dr. Till Steffen GAL	3066 D, 3071 D	Jan Quast SPD	3086 B
Ole von Beust, Erster Bürgermeister	3068 D	Dr. Willfried Maier GAL	3087 B
Ingo Egloff SPD	3070 B	Dr. Michael Freytag, Senator	3087 D
Jörg Hamann CDU	3072 C	Michael Neumann SPD	3088 D
Claudius Lieven GAL	3073 B	Claudius Lieven GAL	3089 A
Beschlüsse	3075 A	Bernd Reinert CDU	3089 B
		Beschlüsse	3089 C
Antrag der Fraktion der SPD:		Bericht des Wissenschaftsausschusses:	
<b>Menschliche Metropole Hamburg – Betreuungsrecht: Transparenz schaffen und Qualität fördern</b>		<b>Entwurf eines Studienfinanzierungsgesetzes</b>	
– Drs 18/4511 –	3075 D	– Drs 18/4349 –	3089 D
		dazu	

Antrag der Fraktion der CDU:

**Entwurf eines  
Studienfinanzierungsgesetzes**

– Drs 18/4575 – 3090 A

und

Antrag der Fraktion der SPD:

**Entwurf eines  
Studienfinanzierungsgesetzes**

– Drs 18/4580 – 3090 A

Dr. Barbara Brüning SPD 3090 A

Thilo Kleibauer CDU 3091 B

Dr. Heike Opitz GAL 3092 D

Beschlüsse 3094 B

Antrag der Fraktion der CDU:

**Lehrerfortbildung nach  
transparenten Kriterien gestalten**

– Drs 18/4509 – 3094 C

Beschlüsse 3094 C

Gemeinsamer Bericht des Familien-,  
Kinder- und Jugendausschusses und  
des Gesundheitsausschusses:

**Ausbau des Angebotes an  
Familienhebammen in Hamburg**

– Drs 18/4513 – 3094 C

dazu

Antrag der Fraktion der SPD:

**Ausbau des Angebotes an  
Familienhebammen in Hamburg**

– Drs 18/4577 – 3094 C

Lydia Fischer CDU 3094 D

Dr. Andrea Hilgers SPD 3095 B

Christiane Blömeke GAL 3096 A

Birgit Schnieber-Jastram,  
Zweite Bürgermeisterin 3096 D

Beschlüsse 3097 C

Bericht des Haushaltsausschusses:

**Haushaltsplan 2005/2006  
Sonderinvestitionsprogramm  
"Hamburg 2010"  
Investitionszuschuss an Hamburg  
Port Authority zur Umgestaltung  
der Niedernfelder und  
Müggendorfer Durchfahrt**

– Drs 18/3559 – 3097 D

dazu

Antrag der Fraktion der CDU:

**Veddeler Wasserkreuz**

– Drs 18/4588 – 3097 D

Beschlüsse 3097 D



A **Beginn: 15.01 Uhr**

**Präsident Berndt Röder:** Meine Damen und Herren, ich bitte Sie, die Plätze einzunehmen. Die Sitzung ist eröffnet. Mir wurde gesagt, dass die CDU-Fraktion nunmehr einen Antrag zur Geschäftsordnung zu stellen beabsichtigt. Das ist der Fall. Der Abgeordnete Hesse bekommt das Wort.

**Klaus-Peter Hesse** CDU (zur Geschäftsordnung):\* Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU-Fraktion beantragt nach Paragraph 26 Absatz 4 der Geschäftsordnung, die Abstimmung über Tagesordnungspunkt 25, die erste Lesung der Drucksache 18/3559 sowie den Zusatzantrag der CDU, Drucksache 18/4588, für die Sitzung am heutigen Mittwoch und die zweite Lesung der beiden Drucksachen für morgen, Donnerstag, den 19. Juni 2006 vorzusehen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, bei diesen Drucksachen handelt es sich um die Umgestaltung der Niedernfelder und Muggenburger Durchfahrt. Diese Drucksache war bereits seit vielen, vielen Monaten auch auf Betreiben der CDU-Fraktion im Haushaltsausschuss. Man hat versucht, eine tragfähige Lösung zu finden, um dort eine Finanzierung vorzunehmen. Diese Lösung hat sich bisher leider nicht ergeben.

Die CDU-Fraktion wird dennoch heute mit diesem Zusatzantrag eine weitere Möglichkeit eröffnen, um die Brücken – das ist in den letzten Tagen in den Medien schon dargestellt worden – in Zusammenarbeit mit der Wirtschaft möglicherweise doch noch zu erhalten.

- B Trotz der langen Beratungszeit und dieses neuen Angebots hat die Opposition angekündigt, einer sofortigen zweiten Lesung des Berichts des Haushaltsausschusses am 29. Juni möglicherweise nicht zustimmen zu wollen. Dies würde, liebe Kolleginnen und Kollegen, eine Verzögerung der erforderlichen Planung um zwei Monate bedeuten. Um den funktionierenden Verkehr der Hafenbahn nicht zu gefährden, müssen allerdings jetzt entsprechende Planungen eingeleitet werden, falls eine solche Lösung nicht zustande kommt. Daher ist dieser Beschluss jetzt erforderlich, um gegebenenfalls keine weitere wertvolle Zeit zu verlieren. Deshalb meine Bitte an die Kolleginnen und Kollegen der Opposition, diesem Verfahren zuzustimmen und unseren Antrag anzunehmen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Ernst.

**Britta Ernst** SPD (zur Geschäftsordnung): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Die SPD-Fraktion wird diesem Anliegen nicht zustimmen und, Herr Hesse, liebe CDU-Fraktion, ich glaube, dass die Hektik, jetzt in der Doppelsitzung der Bürgerschaft eine endgültige Beschlussfassung herbeizuführen, in der Sache nicht angemessen ist, weil in der Stadt öffentlich nach wie vor über Lösungen diskutiert wird. Ich habe den Eindruck, Sie haben ein schlechtes Gewissen, weil Sie es in den letzten Monaten versäumt haben, sich gründlich um dieses Thema zu kümmern. Nach wie vor steht überhaupt nicht fest, wie teuer die Sanierung wirklich ist. Die Wirtschaft zeigt Bereitschaft, aus eigener Tasche ein Gutachten zu bezahlen, um die Hausaufgaben zu machen, die Sie

eigentlich hätten machen müssen. Deshalb, glaube ich, ist der Satz "Gut Ding will Weile haben" richtig. Statt Ihre Fehlentscheidung durchzupeitschen, sollten Sie sich die Zeit nehmen, hier Ihre Entscheidung noch einmal zu korrigieren, die Zahlenlage zu klären, nach Kooperationspartnern zu suchen und dafür zu sorgen, dass die Brücken erhalten bleiben. Das wäre richtig und daher stimmen wir Ihrem Ansinnen nicht zu.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Maaß.

**Christian Maaß** GAL (zur Geschäftsordnung):\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Mit den Ausschussberichten, die Sie in diesen beiden Tagen endgültig beschließen wollen, soll nichts anders als die Zerstörung des Veddeler Wasserkreuzes endgültig beschlossen werden. Aber in den letzten Tagen hat sich erstmals seit Monaten eine vollkommen neue Situation ergeben.

(Hans-Detlef Roock CDU: Deshalb auch der Antrag!)

Der Senat hat angedeutet, dass er sich auch eine andere Lösung vorstellen kann. Er ist aufgrund des öffentlichen Drucks, der zum Glück erzeugt worden ist, umgeschwenkt und hat gesagt, dass er sich auch den Erhalt der Brücken vorstellen kann, wenn sich die Wirtschaft an der Finanzierung beteiligt.

Wenn dieses Angebot jetzt wirklich ernst gemeint sein sollte, dann können Sie in diesen Tagen nicht das genaue Gegenteil beschließen. Es ist unglaublich, was Sie hier veranstalten, und deswegen werden wir es ablehnen.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer will dem von der CDU gestellten Geschäftsordnungsantrag zustimmen? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das ist mehrheitlich so beschlossen. Dann wird die Abstimmung zu Tagesordnungspunkt 25 heute im Anschluss an die letzte Debatte durchgeführt und die zweite Lesung für die morgige Sitzung vorgesehen.

(Uwe Grund SPD: Das ist nur noch peinlich!)

Sie finden vor sich auf den Tischen den Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 18/4587 zur Verlegung einer Bürgerschaftssitzung. Mir ist mitgeteilt worden, dass aus den Reihen der CDU-Fraktion vor Eintritt in die Tagesordnung gemäß Paragraph 44 in Verbindung mit Paragraph 26 Absatz 4 der Geschäftsordnung hierzu das Wort begehrt wird. – Der Abgeordnete Hesse hat es.

(Uwe Grund SPD: Die nächste Peinlichkeit!)

**Klaus-Peter Hesse** CDU (zur Geschäftsordnung):\* – Liebe Kolleginnen und Kollegen der Opposition, nicht die nächste Peinlichkeit, sondern die Notwendigkeit, hier etwas zu korrigieren, was im Ältestenrat hätte eigentlich schon beschlossen werden müssen.

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die CDU beantragt nämlich heute, nach Paragraph 26 Absatz 4 der Geschäftsordnung die Aufnahme der Druck-

C

D

- A sache 18/4587, Verlegung einer Bürgerschaftssitzung, für die Tagesordnung der heutigen Bürgerschaftssitzung vorzusehen.

Sie wissen es, es stand alles in den Zeitungen, der chinesische Ministerpräsident wird am 13. September 2006 anlässlich der Eröffnung des "Hamburg Summit: China meets Europe" zu einer Festveranstaltung in das Hamburger Rathaus kommen. Ich habe großes Verständnis, liebe Kolleginnen und Kollegen von der Opposition, dass man nicht unbedingt für jede Veranstaltung eine Bürgerschaftssitzung um einen Tag vertagt, aber das Augenmaß sollte zumindest eine Rolle spielen. Wenn ein chinesischer Ministerpräsident nach Hamburg kommt, ist es sowohl aus Sicherheitsaspekten, aber auch aus politischer und wirtschaftlicher Notwendigkeit angemessen und vernünftig, dass wir als Parlament, als Legislative, unseren Teil dazu beitragen, dass es zu einem reibungslosen Ablauf dieser Veranstaltung kommen kann.

(Beifall bei der CDU)

Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, es ist auch nichts Besonderes, dass das Parlament einmal am Donnerstag tagt. Wir werden morgen, an einem Donnerstag, ebenfalls eine Sitzung haben.

(Doris Mandel SPD: Die Termine stehen eineinhalb Jahre fest!)

Ich wünsche mir, dass Sie sich um das Ansehen unserer Stadt im Ausland bemühen, dass Sie die Notwendigkeit für unsere Stadt erkennen, dass Sie weltoffen sind und deswegen unserem Antrag zustimmen. – Vielen Dank.

- B (Beifall bei der CDU)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt die Abgeordnete Ernst.

**Britta Ernst SPD** (zur Geschäftsordnung): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Es gibt in Hamburg die Besonderheit, dass Parlament und Regierung in einem Hause sind. Das hat eine lange Tradition und wir haben gute Erfahrung mit einer guten Zusammenarbeit zum Wohle der Stadt gemacht. Dazu gehört aber auch gegenseitiger Respekt und Anerkennung.

(Bernd Reinert CDU: Genau deshalb!)

Wir haben eine lange Tradition gewählter Abgeordneter in diesem Hause, die allerdings zum ersten Mal 1918 demokratisch gewählt wurden. Vor dem Hintergrund dieser langen und demokratischen Tradition ist es ärgerlich, dass das Parlament an diesem Tage quasi vertrieben wird.

(Beifall bei der SPD und der GAL – Bernd Reinert CDU: Dummes Zeug!)

Ich finde es noch ärgerlicher und auch peinlich, dass zu diesem Vorgang vermutlich viele Abgeordnete dieses Hauses die Hand heben werden.

(Rolf Harlinghausen CDU: Hat da jemand "Zu Gast bei Freunden" gerufen?)

Ich finde es im Übrigen noch ärgerlicher, dass mit einer weiteren, sehr guten parlamentarischen Tradition gebrochen wird, indem nämlich bei einer Angelegenheit, die uns alle betrifft, mit Mehrheit gegen eine Minderheit entschieden wird. Was Sie heute veranstalten, bricht mit

langjährigen Traditionen in diesem Hause, die immer gepflegt worden sind.

(Beifall bei der SPD)

Nun treten Sie mit einer gewissen Larmoyanz auf, die man nicht versteht, wenn man die Fakten kennt, denn im Ergebnis hat es zwischen LKA, Rathausbetriebsgesellschaft und Bürgerschaftskanzlei längst eine Lösung gegeben, die ermöglicht, dass das Parlament tagen und das Galadinner stattfinden kann. Diese Lösung gibt es und die wird selbst vom Senat nicht bestritten. Staatsrat Schön hat in seinem Schreiben gesagt, dass es sie gibt. Aber das reichte dem Senat aus irgendwelchen Gründen nicht und deshalb hat der Erste Bürgermeister eine weitere Initiative ergriffen, der die CDU leider folgt. Wenn man erinnert, wie die Debatte im Ältestenrat war, dann weiß man, dass die CDU-Fraktion hier zu Kreuze kriecht

(Bernd Reinert CDU: Quatsch! – Wolfhard Ploog CDU: Voscherau lässt grüßen!)

und selbst ihrem Präsidenten in den Rücken fällt, der die Veranstaltung auch nicht so passend fand.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Maaß.

**Christian Maaß GAL** (zur Geschäftsordnung):\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was hier passiert, lässt sich auf einen einfachen Nenner bringen: Die Handelskammer hält der Bürgerschaft ein Stöckchen hin, die CDU-Fraktion möchte darüber springen. Das ist das, was hier passiert, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir haben mit diesem Verfahren ein grundlegendes Problem.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Was hier passiert, ist Kleingeistigkeit der Opposition!)

Wir haben im Übrigen ein Problem damit, dass das höchste Organ unserer Demokratie, diese Bürgerschaft, sich nach dem Terminkalender der Handelskammer und auch des höchsten Repräsentanten eines Unrechtsregimes richten soll, wo Menschenrechte mit Füßen getreten werden.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wie anders soll man das nennen: Ein Regime, in dem zehntausende willkürlich in Arbeitslagern festgehalten werden, wo schwerste Menschenrechtsverletzungen – nicht nur in Tibet – an der Tagesordnung sind, wo keine Religionsfreiheit gewährt ist? Wenn auf Wunsch der Handelskammer nunmehr wegen des Besuches eines Repräsentanten dieses Regimes die Demokratie dafür weicht, dann wedelt in doppelter Hinsicht der Schwanz mit dem Hund.

(Rolf Harlinghausen CDU: Wer hat denn die Städtepartnerschaft mit dem Unrechtsregime initiiert?)

Wir würden hier äußerst ungern mit uns wedeln lassen.

Das Zweite, was ich schlimm finde, ist, dass die Mehrheitsfraktion hier etwas durchziehen will, was uns alle betrifft. Das ist etwas, was es vorher nicht gegeben hat und was es auch so nicht geben sollte. Sie behandeln

- A unsere Demokratie wie Ihr Eigentum. Ihr Antrag ist nichts weiter als eine dreiste Frechheit, meine Damen und Herren von der CDU.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Reinert.

**Bernd Reinert** CDU (zur Geschäftsordnung): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Im zwanzigsten Jahr der Städtepartnerschaft zwischen Hamburg und Shanghai entdeckt die Opposition auf einmal die problematische Situation der Menschenrechte in China. Herzlichen Glückwunsch.

(Dr. Till Steffen GAL: Das ist eine Frechheit!)

Ihr Nein – angesichts der zahlreichen Jubiläumsveranstaltungen, die im Zeitraum September-Oktober dieses Jahres stattfinden werden – zur Verlegung einer Bürgerschaftssitzung um einen Tag anlässlich des Besuches des chinesischen Ministerpräsidenten im Rathaus, meine Damen und Herren von der Opposition, ist ein bisher unerreichter Höhepunkt des Provinzialismus. – Vielen herzlichen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Sarrazin.

- B **Manuel Sarrazin** GAL (zur Geschäftsordnung): Herr Präsident! Herr Reinert, es kann sein, dass Sie manchmal nicht genau zuhören, wenn die Opposition sich mit Menschenrechtsthematiken auch zum Thema China beschäftigt.

(Zuruf von der CDU: Joschka Fischer!)

Das passt vielleicht auch in das Bild. Im letzten Jahr hat uns der Menschenrechtler Harry Wu sehr eindrucksvoll berichtet, wie die Praxis in chinesischen Zwangsarbeitslagern aussieht und welchen Bezug das auch zu Hamburg hat. Aber, Herr Reinert, es geht nicht darum, dass wir mit China keinen Dialog führen möchten. Wir haben ausdrücklich unterstützt, dass im letzten Jahr der Deutsch-Chinesische Rechtsstaatsdialog, der übrigens von der rotgrünen Bundesregierung angeleitet wurde, in Hamburg stattgefunden hat. Es geht aber darum, dass wir den Eindruck haben, diese Veranstaltung ist nicht dazu da, mit China über alle Themen der Zusammenarbeit zu reden, sondern es ist eine reine Feierveranstaltung für wirtschaftliche Zusammenarbeit, bei der Menschenrechte am Ende hinten herunterfallen. Auch deswegen halten wir es nicht für angemessen, diesen Termin zu verschieben.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Präsident Berndt Röder:** Weitere Wortmeldungen sehe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Wer möchte, dass der Antrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 18/4587 nachträglich in die Tagesordnung für diese Sitzung aufgenommen wird? – Gegenstimmen? – Stimmenthaltungen? – Das Erstere war die Mehrheit. Dem Nachtragswunsch wurde entsprochen. Dann wird die Drucksache 18/4587 als Punkt 76 nachträglich in die Tagesordnung aufgenommen und morgen abgestimmt.

C Abweichend von der Empfehlung des Ältestenrats haben die Fraktionen vereinbart, dass die Tagesordnung um zwei weitere Punkte ergänzt werden soll. Zum einen handelt es sich um den Bericht des Umweltausschusses aus der Drucksache 18/4546, der als Tagesordnungspunkt 58 a nachträglich aufgenommen wurde. Zum anderen wurde die Tagesordnung durch den Interfraktionellen Antrag zur Änderung unserer Verfassung aus Drucksache 18/4590 ergänzt, der als Tagesordnungspunkt 75 nachträglich aufgenommen wurde.

Außerdem haben die Fraktionen vereinbart, die heutige erste Debatte zu Tagesordnungspunkt 51 um die Tagesordnungspunkte 52, 53, 54 und 75 zu erweitern. Es handelt sich dabei um die vier Berichte des Sonderausschusses Verwaltungsreform und den eben genannten Interfraktionellen Antrag zur Verfassungsänderung, die nun gemeinsam debattiert werden sollen.

Darüber hinaus sind die Fraktionen übereingekommen, die Debatten zu den Tagesordnungspunkten 41 und 50 zu tauschen. Die ursprünglich für morgen vorgesehene Debatte zu Tagesordnungspunkt 50 findet nun bereits heute als letzte Debatte statt. Die ursprünglich für heute geplante Debatte zu Tagesordnungspunkt 41 wird nun morgen als letzter Debattenpunkt aufgerufen werden.

Wir kommen zur

#### Aktuellen Stunde

Dazu sind drei Themen angemeldet worden, und zwar von der GAL-Fraktion

Solo mit dem Solitär – Der Senat steht allein auf dem Domplatz D

von der CDU-Fraktion

Schulstruktur: Was kann Hamburg von Sachsen und Thüringen lernen?

und von der SPD-Fraktion

Kürzen bei den Kurzen – Vollgestopfte Grundschulklassen, gekürzte Sprachförderung – aus PISA nichts gelernt

Ich rufe zunächst das erste Thema auf. Das Wort wird gewünscht? – Es bekommt die Abgeordnete Goetsch.

**Christa Goetsch** GAL: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist an der Zeit, einen Schlusstrich zu ziehen und einen Neustart zu wagen. Es muss endlich ein Ende haben mit dem Eiertanz auf dem Domplatz. Darin ist unseres Erachtens von vornherein der Wurm gewesen, denn Hamburg braucht dort ein Bauwerk, das begeistert und das Hamburgs ehrwürdigstem Ort – wie Herr Professor Hipp es treffend gesagt hat – auch würdig ist.

Ein hervorragendes öffentliches Bauwerk wollte der Senat übrigens ursprünglich auch. Es geht um einen historischen Ort, wie ihn die Stadt kein zweites Mal hat, meine Damen und Herren von der CDU, Herr Bürgermeister und Herr Freytag, wo zurzeit noch die Archäologen nach der Hammaburg graben, wo die erste Kirche und das Johanneum standen. Diesen Ort darf man nicht verschandeln mit einem Gebäude, das keiner mag und das keiner will.

(Beifall bei der GAL)

- A Herr von Beust, da darf man nicht bockig sein und ohne jegliches Fingerspitzengefühl mit den Hamburgerinnen und Hamburgern umgehen. Dieser Ort braucht einen Bau, auf den die Stadt stolz sein kann, und er braucht vor allen Dingen eine Nutzung für alle Hamburgerinnen und Hamburger. Was wäre nicht besser, als dort die zentrale öffentliche Bibliothek hinzusetzen, die wie geschaffen ist als öffentlicher Ort. Eine Million Besucher aus allen Teilen der Stadt kann durch die Bibliothek erreicht werden. Keine andere Nutzung wäre öffentlicher, meine Damen und Herren, als diese und es ist auch richtig, diesen Ort, diesen Domplatz, dieses Haus als Forum für eine Stadtrepublik zu machen, ein Forum für Debatten, für öffentlichen Diskurs, für Streiten, für Zusammenfinden. Deshalb ist es auch richtig, dass die Bürgerschaft dort einen Ort bekommt, Sitzungssäle, die sie dringend braucht, aber es muss nicht der Ort für die Verwaltung sein. Die muss da nicht einziehen.

(Beifall bei der GAL)

Deshalb brauchen wir für diesen historischen Ort eine bessere, eine besondere Architektur. Sie muss im Sinne unserer Zeit sein, das ist klar, sie kann nicht der Bauwerkskunst des Rathauses entsprechen. Das ist sicherlich ein hoher Anspruch, aber es ist kein geringer für diesen ehrwürdigen Ort. Der Entwurf von Auer + Weber ist natürlich scharf kritisiert worden als "Lackierhalle", als "Schneewittchensarg", als "Bankversicherungskaufhaus mit Mehrzweckhallencharakterästhetik". Man kann sich natürlich fragen: Haben die Architekten versagt oder hat die Jury dumm ausgewählt?

(Olaf Ohlsen CDU: Sie haben doch zugestimmt!)

- B Da sind wir genau an dem Punkt, dass die Ursachen viel, viel tiefer liegen, weil die Stadt leider die falsche Aufgabe gestellt hat. Die Aufgabe wurde vom Senat in zweierlei Hinsicht falsch gestellt. Zum einen ist das Programm überfrachtet. Zu viele Dinge sollten gleichzeitig installiert werden. Da hat der Senat schon zurückgerudert. Es kommt sonst auch nur ein gesichtsloser Mehrzweckbau dabei heraus. Zum anderen sollte es die Stadt nichts kosten.

(Olaf Ohlsen CDU: Das hätten Sie mal der Jury sagen sollen!)

Da geht Herrn Peiners Public-private-partnership eben nicht auf, denn so ist nur schlichte Architektur zu haben, da das Gebäude durch die Mieten in den öffentlichen Einrichtungen wieder refinanziert werden soll. Daraus folgt natürlich zwangsläufig eine verhältnismäßig geringe Investitionssumme. Dann darf, kann oder will der Senat das nur 20 Jahre vermieten. Also braucht der Investor einen Bau, der billig ist und der noch in wenigen Jahren als Bürogebäude genutzt werden kann.

Können wir uns das leisten? Können wir das Hamburg zumuten? Wollen wir das? Das können wir Hamburg nicht zumuten, weil dabei ein beliebiges, billiges, drittverwertbares Bürogebäude herauskommt. Da liegt von Anfang an der Hauptknackpunkt.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Die GAL-Fraktion will, dass der Domplatz bebaut wird. Ich gucke jeden Tag von meinem Büro auf den langweiligen Parkplatz. Aber die Rahmenbedingungen müssen neu justiert werden, wenn man nicht irgendeine beliebige Architektur haben will. Es gibt natürlich keine Garantie für

geniale Entwürfe bei einem Wettbewerb. Aber wenn die Bauaufgabe von Anfang an richtig gestellt worden wäre, dann würden die Architekten auch gute Lösungen entwickeln. Deshalb unsere Forderung: Das Bauvolumen muss auf die Kernnutzungen reduziert werden, die Stadt muss den Bau wohl oder übel selbst finanzieren und langfristig öffentlich nutzen, also ein öffentliches Gebäude daraus machen. Das wären die Voraussetzungen dafür, dass beim Wettbewerb eine gute Architektur herauskommt. Unser Antrag, der heute zur Abstimmung steht, zeigt den Weg.

Ich bitte die CDU-Fraktion, sich der Vernunft nicht in den Weg zu stellen. Herr von Beust, gehen Sie auf Los zurück und machen Sie den Weg frei für einen Neustart für den Domplatz. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Roock.

**Hans-Detlef Roock CDU:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Zu dem Thema "Solo mit dem Solitär – Der Senat steht allein auf dem Domplatz" will ich Folgendes bemerken.

Die Überschrift, Frau Goetsch, ist schlicht und ergreifend falsch. Sie sollten mittlerweile mitbekommen haben, dass die CDU-Fraktion, die die Regierungsmehrheit stellt, gemeinsam mit dem Senat das Domplatzprojekt verwirklichen will. Im Übrigen sei bemerkt, dass wir hier wieder eine Baustelle aus der Vergangenheit wie zum Beispiel auch beim Spielbudenplatz abräumen wollen.

Jahrzehntelange Diskussionen wie zu Ihrer Zeit bringen uns nicht weiter und sind schlecht für die Entwicklung unserer Stadt. Senat und Regierungsfraktion haben andere Zielvorstellungen.

(Beifall bei der CDU)

Weiterhin finde ich es bemerkenswert, wie sich GAL und SPD von dem gemeinsamen Grundkonsens aller Fraktionen hinsichtlich des Bürgerschaftsforums verabschieden. Als Erstes verabschiedete sich die GAL, weil sie lieber in ihren eingenommenen Strukturen im Rathaus verbleiben will, was man auch verstehen kann. Völlig undurchsichtig ist jedoch das Verhalten der SPD. Einmal die Ansage: Ausstieg in toto aus dem Bürgerschaftsforum, dann wiederum komplette Verwirklichung der Ursprungsidee und – letzter Stand – die SPD macht gar nichts mit. Was soll man davon halten?

(Klaus-Peter Hesse CDU: Nagel mal einen Pudding an die Wand!)

Gerade unter dem Gesichtspunkt, dass Frau Dr. Stapelfeldt als Bürgerschaftspräsidentin das Nutzungskonzept für das Bürgerschaftsforum mit vorangetrieben und Frau Duden als Vizepräsidentin dem Wettbewerbsentwurf von Auer + Weber in der Jury zugestimmt hat.

Ich sage es noch einmal: Bis vor drei Monaten war es Grundkonsens aller Fraktionen, das detailliert geplante Bürgerschaftsforum am Domplatz zu verwirklichen, um die Arbeitsfähigkeit des Parlaments zu verbessern.

In der Anhörung am 13. Juni wurde für mich jedoch deutlich, dass die Opposition krampfhaft nach Argumenten suchte, um aus diesem Projekt auszusteigen.

C

D



A (Beifall bei der CDU)

Kaum wird in der öffentlichen Diskussion die Luft etwas bleihaltig, verabschiedet sich die Opposition und taucht ab. Ein Ausstiegsszenario aus taktischen Gründen und nicht mit Sachargumenten. Sie stehlen sich aus der Verantwortung und handeln nach dem Motto: Dagegen sein bringt uns vielleicht Wählerstimmen, lässt die CDU machen und wir hauen ordentlich oben drauf. Es ist mehr als scheinheilig, Herr Neumann, wenn Sie in Ihrer Presseerklärung darauf hinweisen, dass Altbundeskanzler Schmidt davor warnt, die Domplatzbebauung parteipolitisch zu missbrauchen. Genau das tun Sie in dieser Frage.

(Beifall bei der CDU)

Dabei ist es Ihnen egal, dass Sie damit Preisträgern und Investoren vor das Schieneneisen treten. So schaffen Sie kein investitionsfreundliches Klima in dieser Stadt. Im Gegenteil. Sie fügen dieser Stadt einen ungemeinen Schaden zu.

Weiterhin sprechen Sie in Ihrer gemeinsamen Presseerklärung nur Selbstverständlichkeiten an. Wir haben durchaus Entgegenkommen signalisiert, indem auch wir gesagt haben, das Bauvolumen des Kubus und des Wohnriegels zu reduzieren. Daraus ergibt sich zwangsläufig, dass ein neuer Entwurf gezeichnet werden muss. Wo ist also das Problem? Daraus kann man nur schließen, dass Sie wiederum Scheingefechte führen wollen.

Es ist jämmerlich, dass Sie, meine Damen und Herren von der Opposition – da meine ich insbesondere die SPD –, bei diesem städtebaulich wichtigen Projekt ein taktisches Ausstiegsszenario wählen und nicht bereit sind, Mitverantwortung zu tragen. – Danke schön.

B

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Quast.

**Jan Quast SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Röder, Sie diskutieren am eigentlichen Problem vorbei.

(*Bernd Reinert CDU:* Herr Röder diskutiert gar nicht. Er präsidiert!)

– Entschuldigen Sie, Herr Röder, das würde ich Ihnen nie vorwerfen. Sie sind immer im Thema.

Herr Roock diskutierte wieder am Thema vorbei.

(*Bernd Reinert CDU:* Dann haben Sie ihn falsch verstanden, dann meinten Sie vielleicht doch Herrn Röder!)

Ich will Ihnen gern bei Gelegenheit erklären, was an dem, was Sie der SPD vorwerfen, stimmt und was daran falsch. Das meiste war nämlich falsch.

Das Hauptproblem, das wir haben, ist die Frage, die auch nicht wegzudiskutieren ist, dass den Menschen dieser Stadt das, was auf dem Domplatz gebaut werden soll, nicht gefällt.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Damit ist es nicht das Problem der Opposition, sondern ein Problem der ganzen Stadt und damit letztlich auch ein Problem einer verantwortungsvollen Regierungsfraktion

und eines verantwortungsvollen Senats. Leider haben wir den an dieser Stelle nicht.

C

(Beifall bei der SPD)

Bürger und Bürgerinnen, Architekten, Journalisten, Politiker haben sich gegen diesen Entwurf in einer Deutlichkeit ausgesprochen, wie wir sie selten bei ähnlichen Projekten erlebt haben. Der Hamburger Ehrenbürger Helmut Schmidt lehnt den Entwurf als "Produkt der globalisierten Allerweltsarchitektur" ab und der "Welt"-Journalist Uwe Bahnsen wurde noch deutlicher, als er in einer Fernsehsendung den Solitär als "Faustschlag in das Gesicht der Stadt" bezeichnet hat.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Das denken die Menschen in dieser Stadt über diesen Entwurf. Sicherlich werden die zugespitzten Formulierungen dem Entwurf von Auer + Weber nicht gerecht. Aber eines ist klar, das Gebäude passt nicht auf diesen Platz, wegen seiner Dimension, wegen seiner Architektur und wegen des fehlenden Bezugs zum Umfeld.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Vielleicht gäbe es in der HafenCity einen Ort für dieses Gebäude, aber nicht dort, wo einst die Keimzelle Hamburg war, meine Damen und Herren.

Im Rahmen der Realisierung des Projektes gab es viele Fehleinschätzungen. Das Raumprogramm ist wohl zu anspruchsvoll für die sinnvoll nutzbare Fläche. Die vorgesehenen Nutzungen sind vielleicht zu viele und die erwarteten Synergieeffekte bei den Nutzungen der Räumlichkeiten sind nicht eingetreten. Die eigentliche Ursache aber für das Desaster, das wir jetzt erleben, liegt beim Senat und bei der Gleichgültigkeit, die er doch in Wirklichkeit diesem Projekt gegenüber bisher hatte.

D

(Beifall bei der SPD und bei *Christa Goetsch* GAL)

Der Senat hat es zwar eilig, Hamburgs wichtigstes innerstädtisches Grundstück zu bebauen, aber er war nicht bereit, die dafür notwendigen Mittel auf den Tisch zu legen.

Meine Damen und Herren, das ist das große Manko. Wir wollen ein öffentlich nutzbares Bauwerk an Hamburgs wichtigstem unbebauten Platz und bezahlen sollen es private Investoren. Das kann nicht aufgehen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

In der Anhörung ist das doch deutlich geworden. Die Finanzbehördenvertreter haben gesagt, sie wollen eine Miete zahlen, die unter dem Marktpreis im Umfeld liegt nach dem Motto: Geiz ist geil. Und das ist Hamburgs wichtigstes Gebäude, nein danke, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das Gleiche gilt für die Vorgabe der Drittverwendbarkeit. Wer will denn ernsthaft – auch Ihnen nehme ich das nicht ab –, dass in 20 oder 30 Jahren auf Hamburgs Keimzelle ein Bürogebäude steht, in dem irgendeine Versicherung sitzt? Wer will das denn? Warum diese Vorgaben? Das war ein Fehler und das wird jetzt zum größten Problem für die Bebauung dieses Platzes.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

- A Deswegen haben wir das, was wir jetzt vorgelegt bekommen haben. Aber die Reaktion auf die öffentliche Kritik an dem Wettbewerbsergebnis, die wir vom Bürgermeister und vom Bausenator erleben, meine Damen und Herren, ein um jeden Preis mit dem Kopf durch die Wand zu wollen, das kann niemand in der Stadt nachvollziehen, auch nicht nach dem, was Sie uns erzählt haben, Herr Roock.

Der Bürgermeister nimmt die CDU in Geiselhaft, um den Entwurf durchzudrücken. Der Bürgermeister ist das Problem, nicht die Lösung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Ich prophezeie, in einigen Wochen wird der Bürgermeister auch an dieser Stelle umkippen, wie er es bei der Muggenburger Durchfahrt jetzt gerade macht. Dabei ist doch dem Senat eine Architekturdebatte in Hamburg so wichtig. Sogar eine Architektur-Olympiade wurde initiiert, um die Stadt auf der internationalen Landkarte zu profilieren.

(Kai Voet van Vormizeele CDU: Debattieren wollten Sie nicht!)

Meine Damen und Herren! Das darf aber nicht dazu führen, dass die Stadt dabei ihre Identität aufgibt, dort, wo Hamburg entstanden ist. Das geht nicht. Dieser Glasbau, wie er geplant ist, wäre ein Fremdkörper im Herzen der Stadt und dafür haben die Menschen in dieser Stadt ein feines Gespür.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

- B Erzählen Sie doch nicht, dass die Menschen jeden Glasbau ablehnen würden. Das stimmt doch nicht. Schauen wir auf die Elbphilharmonie, die zu großer Begeisterung in der Stadt geführt hat, positiv aufgenommen, eindrucksvoll.

(Rolf Harlinghausen CDU: Gegen die sind Sie ja auch! – Glocke)

**Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, Sie müssen einen Schlusssatz formulieren.

**Jan Quast** (fortfahrend): – Das mache ich gerne. Meine Damen und Herren! Wir haben versucht, Ihnen die Hand zu reichen. Unser Angebot steht, eine vernünftige Lösung für den Platz hinzubekommen. Nehmen Sie sie an.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt Senator Dr. Freytag.

**Senator Dr. Michael Freytag:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Am vergangenen Samstag habe ich mit dem Bundesbauminister Tiefensee

(Gerhard Lein SPD: Toll!)

und dem Präsidenten der Bundesarchitektenkammer die bundesweite Auftaktveranstaltung des Tages der Architektur hier in Hamburg begehen können. Warum ist das wohl in Hamburg geschehen, meine Damen und Herren?

(Michael Neumann SPD: Weil der Domplatz hier ist!)

Sie hätten einmal dabei sein sollen, wenn uns auch international und national bescheinigt wird, dass wir in Ham-

burg mit der wachsenden Stadt eine Balance zwischen Tradition und Moderne realisieren. Hier passiert etwas, und das ist gut für unsere Stadt, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Der Domplatz ist eine unendliche Geschichte. Jahrzehntelange Diskussionen, genauer gesagt 60 Jahre lang Diskussionen. Es ist 60 Jahre nichts passiert – oder doch. Es ist etwas passiert, nämlich der gegenwärtige Zustand des Domplatzes, ein Parkplatz mit vorgeschalteter Pommesbude, ein unwürdiger Zustand, meine Damen und Herren, den wir beseitigen werden.

(Beifall bei der CDU)

27 Entwürfe sind gesichtet worden. Acht Arbeiten sind in die engere Wahl gekommen. Ein Hamburger Architekt war dabei, vier deutsche Büros und drei internationale Büros. Die Entscheidung für den ersten Preis ist mit großer Eindeutigkeit geschehen, nämlich mit 13 : 4 Stimmen. Die Gründe für die Entscheidung, meine Damen und Herren, sind wie folgt: Die Entscheidung für eine Bebauung mit einem Solitär, der in historischer Analogie die Solitärbauten des Mariendoms und des Johanneums aufgreift, ein angemessenes Pendant zur Petri-Kirche bildet und zugleich durch seine Architektur einen besonderen Anspruch zeigt. Dies sagt die Jury, nicht ich. Bleiben Sie ganz ruhig, es waren nämlich sehr gute Leute im Preisgericht.

(Michael Neumann SPD: Genau, nicht Sie!)

Es wird betont: Die sehr gute Anordnung des Wohnens im Süden des Baugrundstückes in einem separaten Baukörper, die zu hervorragend belichteten Wohnungen führt, aber auch zu einem Maßstabgeber für die angrenzende kleinteilige Bebauung. Die Unterschneidung, die durch die Domstraße auseinander gerissenen Stadträume wieder zusammenführt und außerdem einen neuen markanten Eingangsbereich zur Architektur der Bibliothek schafft.

Meine Damen und Herren! Wer nichts verändern will,

(Gesine Dräger SPD: Dann verändern Sie was!)

wird auch das verlieren, was er bewahren möchte. Das ist nicht von mir, sondern von Gustav Heinemann, und er hat Recht. In dieser Erkenntnis haben wir jahrelang fraktionsübergreifend an dem Bürgerschaftsforum mitgearbeitet. Ich erinnere mich deshalb so genau daran, weil ich als Fraktionsvorsitzender an vielen Gesprächen teilgenommen habe und wir gemeinsam die Chance erkannt haben, für die Hamburgische Bürgerschaft an einem historisch bedeutsamen Ort ein Plenum für die Begegnung mit den Bürgern unserer Stadt zu schaffen. Darin waren wir uns immer einig

(Michael Neumann SPD: Aber Sie wollen es nicht mehr!)

und Sie opfern diese jahrelange gute Kooperation auf dem Altar des tagespolitischen Opportunismus. Ich finde das schade, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Ihre Empörung kommt zudem mit Ladehemmung. Der Entwurf ist im November 2005 vorgestellt worden. Das ist ein halbes Jahr her. Ihre Empörung damals war mit bloßem Auge nicht zu erkennen. Jetzt auf einmal kommen

- A Sie mit einer großen Protestwelle. Ich nenne so etwas "Heldentum nach Ladenschluss". Hätten Sie rechtzeitig mit uns diskutiert, hätte man sicherlich auch über alles Mögliche sprechen können, aber ein halbes Jahr danach eine große Inszenierung zu machen, ist nicht besonders glaubwürdig. Ich finde es nicht gut, wie Sie mit diesem historischen Platz umgehen und vor allen Dingen, dass Sie hier die Gemeinsamkeit verlassen haben. Das tut der ganzen Sache nicht gut.

(Beifall bei der CDU)

Wir haben eine große Chance, die Zentralbibliothek an diesem historischen Ort auch für eine weitere Belebung der Stadt zu sichern, wie das auch andere Städte international und national gemacht haben. Public Libraries, große Zentralbüchereien sind in vielen großen Städten sehr erfolgreich in den letzten Jahren zum Beispiel in Seattle, in Barcelona, in Cincinnati, in Alexandria, in Chicago, in Wien, in Deutschland in Münster oder in Ulm auf den Weg gebracht worden. Auch dort hat man mit mutiger Architektur an der richtigen Stelle das Richtige gewagt. Jetzt ist der Architekt am Zug. Der Architekt hat sich dankenswerterweise bereit erklärt, die Kritik insoweit auch aufzugreifen, die Baumasse des vorhandenen architektonischen Entwurfs zu reduzieren. Daran wird er arbeiten, das wird zügig geschehen. Dann wird auch dieser Entwurf der Öffentlichkeit wieder vorgelegt werden.

Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir, dass ich mit einem Zitat von Professor Burkhardt schließe, dem Vorsitzenden der renommierten Fritz-Schumacher-Gesellschaft:

- B "Von allen Entwürfen ist der erste Preis der Einzige, der im Grundriss an die überkommene städtebauliche Situation anknüpft. Der Entwurf interpretiert den Hof des ehemaligen Johanneums durch die innere Form neu. 60 Jahre"

– sagt Professor Burkhardt –

"unbebautes Domareal sind jetzt schon Rekord. Alle bisherigen Vorschläge waren flau gegenüber der vorliegenden Grundidee. Wir meinen, man sollte jetzt die notwendigen Korrekturen ansetzen und zur Tat schreiten."

Dem ist nichts hinzuzufügen.

(Beifall bei der CDU)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt der Abgeordnete Lieven.

**Claudius Lieven** GAL:\* Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Senator Freytag, Professor Burkhardt rekurrierte auf die Grundidee und nicht auf den Entwurf und genau da ist das Problem. Sie haben bei diesem Vorhaben die Balance zwischen Tradition und Moderne verloren. Bei anderen Projekten, bei der Elbphilharmonie, ist die Balance zwischen Tradition und Moderne in vorbildlicher Art und Weise gewahrt. Hier wird mit der Würde des Ortes, mit der Keimzelle Hamburgs Schindluder getrieben, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Der Kern des Problems liegt darin, dass der Senat entschieden hat, diesen Platz verkaufen zu wollen. Herr Roock hat das in deutliche Worte gekleidet: Sie wollen eine weitere Baustelle, eine Baulücke abräumen. Baulü-

cke abräumen, das ist für Sie der Domplatz, schnell etwas hinbauen,

(Barbara Ahrons CDU: Lieber weitere 60 Jahre warten?)

dich machen, das muss passieren, das ist Ihr Bild davon, wie Sie mit dem Domplatz umgehen wollen. Diesen Entwurf, der wirklich in der breiten Öffentlichkeit, in der Fachwelt, bei den Bürgern, in der Presse, überall durchgefallen ist, den stellt Senator Freytag in eine Reihe mit dem Centre Pompidou und mit dem Guggenheim Museum in Bilbao. Ole von Beust bezeichnet ihn als eine Perle für Hamburg. Ja, wenn es doch nur so wäre, meine Damen und Herren, dass das tatsächlich eine Perle für Hamburg sein könnte. Aber er ist leider das Gegenteil.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Der Bau ist ein beliebiges Stück globalisierter Allerweltsarchitektur. Da muss man Helmut Schmidt leider Recht geben. Was uns hier gleichwohl nicht helfen würde, wäre Backstein und Bullaugentraditionalismus. Das geht auch nicht.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Das will ich Herrn Schmidt aber auch nicht unterstellen.

Man kann es sich hier nicht einfach machen und den Architekten oder der Jury die Schuld geben, denn die Architekten hatten unmögliche und in sich widersprüchliche Vorgaben zu bewältigen. Sie sollten eine einmalige Architektur für gleichzeitig vielfältige Nutzungen entwickeln und das Ganze zu minimalen Kosten. Herr von Beust, Herr Freytag und Herr Peiner, Sie haben diese Rahmenbedingungen gesetzt, Sie haben die Architekten und das ganze Verfahren in dieses Prokrustesbett hineingezwängt. Mut zur großen Architektur, die Sie in der Presse gefordert haben, sieht wahrhaft anders aus. Am Domplatz offenbart sich Ihre Ignoranz und Ihr Kleingeist.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich will Ihnen das an einem Beispiel klarmachen. Für die private Sammlung Tamm gibt der Senat 30 Millionen Euro öffentliches Geld plus Grundstück in der HafenCity für 99 Jahre mietfrei und Umbaukosten im Heinemann-Speicher brutto mehr als 40 Millionen Euro. Für die öffentliche Bibliothek und das Bürgerschaftsforum am Domplatz gibt der Senat null Euro.

(Wilfried Buss SPD: Hört! Hört!)

Er will sogar, dass ein privater Investor die 40 Millionen Euro Baukosten stemmt und der Finanzsenator möglichst durch den Grundstücksverkauf auch noch Geld einnimmt. So stellen Sie sich die Bewältigung dieser öffentlichen Aufgabe vor, durch Mobilisierung privaten Kapitals. Dabei hat Herr Peiner noch im Juli 2003 erklärt, dass dort für die Zukunft der Stadt investiert werden wird. Ja, wo denn, Herr Peiner? Wo ist denn dort investiert worden? Wo soll denn dort investiert werden? Wenn das nicht die verlogene Augenwischerei von Pfeffersäcken ist, meine Damen und Herren, was ist es denn dann?

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Diese Haltung zeigt, was Ihnen, Herr Bürgermeister, Hamburgs Ursprungsort eigentlich wert ist, nämlich nichts. In 20 Jahren soll aus dem Bau ein Bürohaus werden, wie es ihn in der City dutzendfach gibt. Das erscheint vielleicht abwegig, ist es aber leider nicht. In der

- A Auslobung des Wettbewerbes heißt es, dass es im Interesse des Bauherrn ist, dass das Gebäude auch für zukünftige Nutzungen als Bürogebäude geplant wird und ganz präzise, dass die nach der Umnutzung erforderlichen Stellplätze schon bei der Erstnutzung hergestellt werden müssen, da eine spätere Erhöhung der Stellplatzanzahl in den Kellergeschossen zu aufwendig wäre. Voilà. Das bei diesem Projekt so knappe Geld kann für zusätzliche Stellplätze ausgegeben werden, damit der Investor in 20 Jahren ein gut vermietbares Bürohaus hat. Das zeigt doch, was des Pudels Kern ist, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Meine Redezeit geht leider zu Ende. Herr von Beust, machen Sie den Weg frei für einen neuen Anfang. Beendigen Sie dieses unwürdige Schauspiel am Domplatz und tragen Sie dazu bei, dass Hamburg dort ein würdiges öffentliches Gebäude bekommt. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort erhält die Abgeordnete Dr. Hochheim.

**Dr. Natalie Hochheim CDU:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die hitzigen Debatten der letzten Wochen, insbesondere in der Öffentlichkeit, haben mich an ein gutes altes deutsches Sprichwort erinnert, nämlich "Totgesagte leben länger" oder hierauf übertragen "Kontroverse Bauten leben länger".

- B (Claudius Lieven GAL: Augen zu und durch!)

Wenn man die Debatte als Maßstab nimmt, müssen wir uns um die Zukunft dieses Gebäudes auf dem Domplatz keine Sorgen machen. Bei aller Kritik, die die Architektenentwürfe in der Öffentlichkeit erfahren haben, ist mir eines aufgefallen, nämlich dass Architektur und Nutzung stets separat betrachtet wurden. Zu Unrecht, wie ich meine, denn beide Faktoren sind speziell im Falle Domplatz untrennbar miteinander verbunden.

Das Nutzungskonzept des Glasgebäudes ist entgegen Ihrer Aussagen eindeutig homogen und nicht überfrachtet.

(Bernd Reinert CDU: Richtig!)

Die Bürgerschaftsanteile sind jetzt nur noch rudimentär vorhanden. Interessanterweise ist gerade der Anteil reduziert worden, den alle Experten als so genannte Krönung des Baus bezeichnet haben. Auch Ihre Experten, liebe SPD und GAL.

(Uwe Grund SPD: Deswegen heißt es auch Bürgerschaftsforum!)

Somit haben wir jetzt drei kulturelle Nutzungen. Als Hauptnutzung die Bibliothek, zudem die Landeszentrale für politische Bildung und das Archäologiezentrum. Kulturelle Nutzungen, die bis heute ein eher verstecktes Dasein fristen, aber eigentlich eine hervorgehobene, sichtbare Stellung im Stadtbild verdienen.

(Gesine Dräger SPD: Was ist denn am Hühnerposten versteckt?)

Damit komme ich auf das Lieblingsthema der Leserbriefe zu sprechen, nämlich das Glas. Sie hatten angesprochen,

C dass Sie Glas durchaus in Ordnung finden würden. Das widerspricht aber Ihrer ganzen Haltung in der Öffentlichkeit. Da haben Sie das "Lampenladen", "Glasmonstrum" et cetera genannt, haben genau auf den Punkt angespielt, der unserer Meinung nach gerade wichtig ist. Ich möchte nämlich heute insbesondere für das Baumaterial Glas am Domplatz eine Lanze brechen.

Die grundsätzliche Debatte kann ich durchaus verstehen, aber hier am Domplatz, gerade im Umfeld der zahlreichen Backsteinbauten, halte ich das Baumaterial Glas für ideal, geradezu für ein Muss und widerspreche eindeutig Helmut Schmidt,

(Beifall bei der CDU – Zurufe von der SPD: Hui! – Michael Neumann SPD: Mutig!)

denn die große Stärke von Glas in dieser Architektur ist seine Transparenz, meine Damen und Herren, und die Transparenz passt zum Nutzungskonzept, denn Kultur und Politik brauchen Transparenz, liebe SPD und liebe GAL, Transparenz, die jedermann teilhaben lässt. Das ist mehr als ein Sinnbild für Demokratie und Kultur.

Die Idee der gläsernen Bibliothek des 21. Jahrhunderts fasziniert mich ganz besonders. Jetzt am Standort Hühnerposten können die Hamburger und Touristen eben nicht sehen, was dort im Inneren passiert.

(Ingo Egloff SPD: Welcher Tourist leiht sich denn da ein Buch aus?)

Gerade vor dem Hintergrund der Wissensgesellschaft finde ich es aber von großer Bedeutung, dass die Bibliothek als Teil des Stadtraumes erlebbar gemacht wird, dass zu sehen ist, wie dort die meist jungen Menschen lesen, recherchieren, denken und arbeiten.

D Anspruch muss es sein, die Bibliothek als Teil der Stadt wahrzunehmen. Eine Bibliothek als Nutzung für den Domplatz ist aufgrund der Frequenz ebenfalls ideal und die anderen Nutzungen, die zur Debatte gestellt worden sind, passen meiner Meinung nach überhaupt nicht. Zurzeit besuchen rund eine Million Menschen die Zentralbibliothek, zumeist jüngere Menschen. Es ist schon ein toller Gedanke, wenn man weiß, dass diese Menschen und noch viele mehr zukünftig auf das Domgelände strömen werden,

(Ingo Egloff SPD: Händler und Gaukler!)

dorthin, wo bis vor 200 Jahren die Domkirche stand, zu der übrigens auch schon damals eine Dombibliothek gehörte. Wo könnte eine Bibliothek besser angesiedelt sein als an der Stelle, an der Hamburg seinen Anfang nahm, an seiner Keimzelle, an der Stelle, von der sämtliche kulturellen Entwicklungen Hamburgs ihren Ausgang nahmen. Dort wieder Bildung, Kultur und Zukunft zusammenzuführen, ist historisch stimmig, betont durch ein prägnantes, unverwechselbares Gebäude.

Meine Damen und Herren! Fakt ist, dass Hamburg in den vergangenen Jahren wiederholt Mut zu neuer Architektur gehabt hat und dafür in der Planung oft kritisiert wurde, im Ergebnis aber stets Lob geerntet hat. Ich bin sicher, dass sich auch der Glasbau harmonisch einfügen wird und einen spannenden Kontext zwischen Tradition und Moderne garantieren wird.

(Beifall bei der CDU)

A **Präsident Berndt Röder:** Das Wort erhält der Abgeordnete Dobritz.

**Werner Dobritz SPD:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Was hat das Planetarium mit der Domplatzbebauung gemeinsam?

(Klaus-Peter Hesse CDU: Nichts, aber Sie werden schon etwas finden!)

Es hat gemeinsam, dass in beiden Fällen Politiker am Werk sind, die für die Identität stiftende Tradition dieser Stadt kein Gespür haben, blanke Technokraten der Macht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es gibt zwei Übel. Eins ist bezeichnet worden. Das erste Übel ist schon etwas pathologisch. Sie müssen unbedingt nach 44 Jahren Opposition nachweisen, dass auch Sie in dieser Stadt bauen können und das ist etwas sehr Triviales.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Nicht nachweisen, nachholen, was Sie versäumt haben!)

Das zweite Übel ist in der Tat das Grundübel – Frau Goetsch und andere haben es dargestellt, Herr Lieven auch –, die Finanzierung. Wenn Sie Investoren den Auftrag geben, für eine Refinanzierungskaltmiete von 8 Euro ein interessantes Bauwerk hinzusetzen, das gleichsam die Nutzung ermöglicht, die nicht merkantil ist, dann bekommen Sie dies raus. Ich finde, es ist unerträglich, dass der Senat selbst dort, wo er einziehen möchte, nämlich am Überseezentrum, 50 000 Quadratmeter für zehn bis zwanzig Jahre für eine Kaltmiete von 15 Euro vertraglich anmietet und hier will er nicht mehr als 8 Euro bezahlen. Das ist nicht in Ordnung.

B

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Meine Damen und Herren! Dann muss dem Investor eine Lösung einfallen und die Lösung ist die, die Sie präsentieren. Ich sage mal salopp: Im Grunde ist das jetzt so gebaut für die Nachnutzung für Hennes & Mauritz oder Hertie, Damenober- oder -unterbekleidung. Das ist das Ziel und daran haben Sie gedacht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Meine Damen und Herren! Dieses Projekt ist gescheitert. Wir werden nachher mit dem Antrag scheitern, aber Sie werden mit dem Projekt scheitern.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Was ist das Ergebnis? – Alle haben Schuld, nur dieser Senat nicht. Die Bürger haben Schuld, weil sie zu spät aufgewacht sind, die Architekten haben Schuld und natürlich das Parlament. Herr Senator Freytag hat das gesagt.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Schuld hat immer die SPD!)

Ich sage Ihnen ganz klar: Diese Art und Weise, zum Parlament zu sagen, entweder ihr kommt zu diesen Bedingungen mit oder ihr bleibt zuhause, ist nackte Erpressung.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Es ist eine Entscheidung, eine Flucht in die Überheblichkeit.

Meine Damen und Herren, Herr Senator Freytag! Zu spät aufgewacht, man hätte reden können. Als die erste Kritik nach der Entscheidung aus dem Bezirk Mitte kam, haben Sie sofort evoziert. Das war Ihr Angebot zum Gespräch.

C

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Im Übrigen, meine Damen und Herren, wenn das Modell auf eine neue Finanzierungsgrundlage gestellt wird, dann sind 20 000 bis 25 000 BGF und damit rund 10 000 BGF weniger möglich.

(Glocke)

**Präsident Berndt Röder** (unterbrechend): Herr Abgeordneter, ich muss gerade den Chef der Senatskanzlei in Schutz nehmen. Vielen Dank. Fahren Sie bitte fort.

**Werner Dobritz** (fortfahrend): Aber um die Sekunden darf ich länger reden.

Wenn es eine neue Finanzierungsgrundlage gibt und der Senat sich entscheidet, dieses Projekt alleine zu realisieren, dann ist auf diesem Gelände nicht nur interessante Architektur, sondern auch ein Gebäude mit 8000 bis 10 000 Bruttogeschossfläche weniger möglich und wir kommen alle unter, weil dann nämlich nach der Nutzung gebaut wird, die auch gewünscht ist.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Insofern müssen Sie nur das Übel beseitigen und dann ist im Grunde das Problem gelöst.

Meine Damen und Herren! Schon heute lästern – ich habe das schon einmal an anderer Stelle gesagt – die Hamburger über dieses Projekt und dieses Ergebnis. Das ist traurig und erinnert mich auch an eine Entwicklung, die man erlebt hat und die man sich dann später genüsslich hat darstellen lassen. Sie kennen dieses berühmte Gebäude in Ostberlin Unter den Linden, worüber die Bürger später gesagt haben "Erichs Lampenladen". Ich sage Ihnen eines: Wenn die Bürger das eines Tages "Oles Lampenladen" nennen, dann haben Sie die Schuld.

D

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Präsident Berndt Röder:** Das Wort bekommt Senator Dr. Freytag.

**Senator Dr. Michael Freytag:** Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Dobritz, ich möchte Sie darauf aufmerksam machen, dass dieser Entwurf, über den Sie eben hergezogen sind, nicht vom Hamburger Senat stammt, sondern der Entwurf eines der international renommiertesten Architektenbüros ist. Ich finde, es ist eine Unverschämtheit, dass Sie renommierte Architekten in der Hamburger Bürgerschaft beleidigen. Das finde ich nicht in Ordnung.

(Beifall bei der CDU)

Es geht hier doch nicht um unseren persönlichen Geschmack, sondern darum, dass wir zulassen, in unserer Stadt moderne Architektur zu diskutieren und dann müssen wir auch akzeptieren, dass es unterschiedliche Positionen gibt. Wir müssen auch akzeptieren, dass es kontroverse Entwürfe eines renommierten Architekturbüros, wie Auer + Weber, für den Domplatz gibt. Diese Architekten haben bedeutende, preisgekrönte Bauwerke realisiert. Sie können sich hier nicht hinstellen und diese fach-

- A lich hoch qualifizierten Baumeister, die nicht für Senatspolitik verantwortlich sind, in dieser Weise abqualifizieren. Das ist Kleinstadtniveau, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Das hat keiner gemacht!)

Herr Lieven, Ihre Argumentation, man könne doch dieses Projekt nicht mit dem Centre Pompidou oder dem Guggenheim Museum in Bilbao vergleichen, ist nicht nachzuvollziehen. Als diese Projekte gebaut werden sollten, sind genau Kritiker wie Sie aufgestanden und haben gesagt, das könne man doch nicht mit internationaler Architektur vergleichen, das muss auf jeden Fall als für den Ort unpassend verhindert werden. Und, meine Damen und Herren, als in Hamburg das Kontorhausviertel gebaut wurde, als das Chilehaus gebaut wurde, gab es massive öffentliche Kritik. Sie können doch nicht sagen, dass das Chilehaus zu den architektonischen Peinlichkeiten der Stadt gehört,

(*Michael Neumann SPD*: Das Chilehaus nicht!)

nur weil damals die Stadtväter und -mütter durchgehalten und die Kontroversen ausgehalten und schließlich gebaut haben. Unsere aktuelle Debatte ist richtig. Es ist gut, wenn wir über Architektur streiten können ...

(*Michael Neumann SPD*: Was heißt Debatte? Sie zocken doch auch!)

– Herr Neumann, als Sie regiert hatten, konnten wir über gar nichts streiten, weil die schlafende Schöne Hamburg geschlafen hat. Das sagt selbst Helmut Schmidt, meine Damen und Herren.

- B (Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD*: Und Sie haben sie wach geküsst?)

Ich freue mich, meine Damen und Herren, dass wir heute die Speicherstadt haben. Wir hätten die Speicherstadt nicht, wenn man Kritikern damals auf den Leim gegangen wäre. Wir hätten das Chilehaus nicht, meine Damen und Herren, wir hätten das Kontorhausviertel nicht, weil genau mit der Argumentation, die Sie hier anführen, Herr Lieven, versucht worden ist, dieses zu verhindern. Nein, meine Damen und Herren, wir können uns darüber freuen, dass die besten Ideen der klügsten Köpfe hier in unserer Stadt realisiert werden. Sie müssen nicht immer unserem persönlichen Geschmack entsprechen. Ich persönlich möchte nicht in einer Stadt leben, in der die Opernhäuser oder die Theaterhäuser das spielen, was dem Geschmack des Senats entspricht.

(*Michael Neumann SPD*: Das stimmt! Das kann niemand!)

Deshalb ist das, was in der Kultur stattfindet, nicht der Geschmack des Senats, deshalb ist das, was in der Architektur stattfindet, nicht der Geschmack des Senats. Wo kämen wir hin, wenn wir uns zu den Zensoren der Stadtarchitektur machen.

(*Michael Neumann SPD*: Sie haben Kriterien vorgegeben, die einen guten Entwurf unmöglich gemacht haben! – Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Ich finde es gut, über möglichst viele Ideen zu sprechen. Es ist gut, wenn sich möglichst viele gute Architekten um die besten Lösungen unserer Stadt bemühen und sie tun es in unserer Stadt, meine Damen und Herren. Unsere

Stadt wächst. Es wächst auch die Freiheit des Geistes. Für die treten wir ein und nicht für das kleine Karo.

(Beifall bei der CDU)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Dr. Maier.

**Dr. Willfried Maier GAL:**\* Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Ich finde, es gibt drei Probleme bei dem Projekt auf dem Domplatz. Zum einen das Raumprogramm, zum zweiten die Finanzierungsform und -höhe und zum dritten die Gestalt des Baus.

Zunächst zum Thema Raumprogramm. Da muss man zugestehen, dass dafür nicht der Senat alleine verantwortlich ist. Dafür sind wir mitverantwortlich, denn das Raumprogramm ist auch durch die Bürgerschaft mit erweitert worden.

Nachdem wir die Entwürfe gesehen haben, können alle wahrnehmen, dass das, was auf dem Wege der Kompromissbildung an Volumen aufgeschaukelt worden ist, wozu dann vom Bezirk Hamburg-Mitte noch der Wohnungsbau kam, schlicht zu viel für diesen Platz ist. Das ist in allen Entwürfen erkennbar, denn keiner der Entwürfe ist richtig gut. Die ganze Projektierung lief unter einem zu vollen Raumprogramm, das durch Konsensbildung zustande kam; dafür sind wir mitverantwortlich.

Für die Finanzierungsform und die Finanzierungshöhe sind wir nicht verantwortlich. Dafür ist der Senat verantwortlich und da hat er eine falsche Entscheidung getroffen, denn wenn man ein Gebäude in Auftrag gibt mit der Maßgabe, in 20 Jahren müsse es allen möglichen Zwecken genügen, dann kann man nicht erwarten, dass der kulturelle Inhalt dieses Gebäudes auch in die Form auskristallisiert wird, sondern dann muss es auch ein Bürogebäude tragen können, das heißt, man bekommt unter solchen Bedingungen kein spezifisches Kulturgebäude. Da hat der Senat einen Fehler gemacht.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Drittens haben wir jetzt einen Entwurf, den ein renommiertes Architekturbüro unter falschen Rahmenbedingungen, also falschem Programmvolumen und falscher Finanzierungsart, hergestellt hat; dafür ist nicht das Büro verantwortlich. Ob es aber unter veränderten Bedingungen den besten Entwurf liefert, wissen wir nicht, weil es die veränderten Bedingungen ja nicht gegeben hat; also muss getestet werden, ob es das gibt. Allerdings kann die Sache nur klar entschieden werden, wenn in der Bürgerschaft an einem reduzierten Raumprogramm festgehalten wird, in dessen Zentrum die HÖB, die Zentralbibliothek dieser Stadt steht, und nicht wieder herumgeeiert wird.

Natürlich soll auch ein Bürgerschaftsforum in dem Sinne hinein, dass dort ein Treffpunkt mit Bürgern existiert, nicht aber in dem Sinne, dass die Bürgerschaftskanzlei und die Fraktionsbüros da sitzen. Das sind die nichtöffentlichsten Tätigkeiten, die wir überhaupt haben, die müssen nicht in diesem Gebäudeteil sein.

(Beifall bei der GAL)

Da kann man ohne Verlust für die Stadtrepublik reduzieren und das sollten wir auch ins Auge fassen. Den Wohnungsbau kann man möglicherweise auch an anderer Stelle unterbringen – es ist schon ein Vorschlag gemacht worden –, aber man darf auf keinen Fall das Thema Zent-

C

D

- A ralbibliothek wieder infrage stellen. Wir haben am Wochenende erlebt, was passiert, wenn man den entschiedenen Entschluss aufweicht, wie das zum Beispiel jemand aus dem Bezirk Hamburg-Mitte versucht hat. Dann kommt die Handelskammer an, dann kommt der Einzelhandelsverband an, der Museumsshop weitet sich ein bisschen aus und am Ende hat man eine neue Einzelhandelszone mit ein bisschen Bürogebäude darüber.

An die Stelle, an der das geistige Leben dieser Stadt seit 1000 Jahren gebündelt in Erscheinung trat – erst als erste Kirche, dann als Dom, dann als Johanneum, als Gelehrtenschule mit Lektorium, und nachher mit Nutzung als Zentralbibliothek –, soll eine zentrale kulturelle Einrichtung dieser Stadt. Das muss unser Wille bleiben und darum haben wir auch nichts dagegen, wenn man zum Beispiel sagen würde, um keinen Bruch im Verfahren zu haben, wir geben den Auftrag an die ersten fünf. Aber es muss ein Schnitt her, der uns noch einmal völlig neue Entwürfe beschert. Den Auftrag nur an ein Büro zu geben und zu sagen, die neuen Bedingungen, die wir möglicherweise jetzt finden, sollt ihr ausfüllen, weil ihr die Unmöglichkeit versucht habt, falsche Bedingungen zu realisieren, ist nicht sehr logisch. Das ist nicht sehr konsequent und darum muss der Senat darüber noch einmal nachdenken.

Mir geht es in erster Linie darum, dass auf diesem Domplatz etwas Vernünftiges entsteht, worauf wir alle stolz sein können. Ich finde auch, dass der Platz viel zu lange gewartet hat. Man muss allerdings ehrlicherweise sagen, dass er 60 Jahre lang gewartet hat, weil sich viele Leute immer mit dem Nordstaategedanken herumgeschlagen haben und die heimliche Idee hatten, dort das Parlament für den Nordstaat einzusetzen.

(*Michael Neumann SPD: Macht der Bürgermeister jetzt auch noch!*)

Das war die ganzen Jahre der Grund für die Freihaltung, das muss man mit erwähnen. – Danke schön.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Finck.

**Henning Finck CDU:**\* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich finde, dass es bei der Gesamtdebatte, nicht nur heute, keinen wirklichen Gewinner gibt. Die Domplatzbebauung ist kontrovers, aber wenn man überhaupt einen Gewinner suchen will – das wird Sie, Herr Neumann, sicherlich freuen –, dann sind Sie es, Herr Neumann, und Ihr Populismusflügel.

(*Claudius Lieven GAL: Allen voran Helmut Schmidt!*)

Sie haben es geschafft, indem Sie für die parteiinternen Strömungen, die auch bei Ihnen für den Domplatz sind, das Machtwort "wir sind gegen den Domplatz, weil die Mehrheit der Bevölkerung zumindest nicht für den Domplatz ist" ausgegeben haben. Das war keine Führungsstärke, die Sie bewiesen haben, sondern es war für Sie angenehm, weil Sie parteiintern Konflikte so leichter aus dem Weg räumen konnten.

(*Michael Neumann SPD: Reden Sie gerade über die Sprachförderung?*)

Die Redebeiträge von Herrn Quast, der hier die Architekturbedebatte vom Zaun gebrochen hat, oder von Herrn Dobritz, der sich dazu verstiegen hat, eine staatliche Förderung für den Domplatz zu fordern, wo doch genau das bei der Elbphilharmonie kritisiert wird, finde ich wirklich schwierig.

Herr Neumann, ich will Ihnen gerne erklären, was ich mit diesen internen Konflikten bei Ihnen gemeint habe. Gerade der Bezirk, wenn ich die altgedienten SPD-Bezirksabgeordneten richtig verstanden habe, will Wohnungsbau auf dem Domplatz, ein Großteil Ihrer Fraktion möchte das aber nicht. Da frage ich mich, warum Sie sich kürzlich gegen den Wohnungsbau ausgesprochen haben und gestern den Kurs wieder gewechselt haben und Wohnungsbau doch möglich sein soll. Das ist doch ein totaler Eierkurs.

(*Michael Neumann SPD: Herr Finck, nehmen Sie Drogen?*)

– Herr Neumann, ich weiß, dass Sie mit meiner Kritik nicht besonders gut umgehen können. Letztes Mal haben Sie mich hier als armen Trottel bezeichnet, ohne von Frau Duden dafür gerügt worden zu sein. Jetzt unterstellen Sie mir, ich nähme Drogen.

(*Michael Neumann SPD: Sie reden wirt!*)

Hören Sie mir doch erst einmal zu.

Bisher haben Sie immer gesagt, ein Drittel der Bebauung, die in Hamburg-Mitte stattfindet – das wissen Sie noch ganz genau – soll bei Neubauprojekten Wohnungsbau sein. Dass Sie jetzt den Kurs wieder gewechselt haben, müssen Sie selbst entscheiden.

Herr Lieven, von Ihnen bin ich wirklich enttäuscht. Wir haben immer gemeinsam für den Wohnungsbau gekämpft. Dass Sie jetzt gerade an der Stelle, an der es in der Stadt wirklich darauf ankommt, am Domplatz, den Wohnungsbau nicht mehr wollen, sondern um die Ecke, enttäuscht mich wirklich. Dadurch haben wir nämlich eine negative Vorbildwirkung, gegen die wir damals im Bezirk gemeinsam immer gekämpft haben. Ich sehe an Ihrer Mimik, dass Ihnen das nicht gefällt, aber so ist es nun einmal.

Was die Akzeptanz von städtebaulichen Wettbewerben angeht, haben Sie offensichtlich, seitdem Sie hier im Hause Mitglied sind, Ihre Position auch gewechselt. Bisher waren Sie immer ein Verfechter davon, städtebauliche Wettbewerbe zu akzeptieren, da habe sich keiner einzumischen. Nun sieht man einmal, wie sich die Dinge ändern können.

Herr Quast, zu Ihnen fällt mir wirklich nicht viel ein. Sie haben in persönlichen Gesprächen immer gesagt, wir sollten Vorschläge machen, wo der Baukörper reduziert werden könne. Aber Sie waren doch eigentlich diejenigen, die damit Probleme hatten und haben.

(*Gesine Dräger SPD: Was wollen Sie denn?*)

Sie selbst haben kritisiert, dass die Arbeitsbedingungen für Abgeordnete hier im Hause nicht wirklich gut sind. Aber sich damit in Ihrer Fraktion durchzusetzen und zurück zu dem gemeinsamen Domplatzprojekt zu kommen, haben Sie nicht geschafft.

(*Michael Neumann SPD: Herr Finck, Sie sind fern aller Realitäten!*)

- A Frau Stapelfeldt, Ihre Position finden wir besonders tragisch. Sie haben diesen Stein mit dem gemeinsamen Domplatzprojekt ins Rollen gebracht. Bei der Anhörung vor ein paar Wochen haben Sie noch gesagt, der zweite oder dritte Platz käme für Sie als Realisierung nicht infrage. Wir konnten daraus nur schließen, dass Sie wohl mit dem ersten Platz einigermaßen leben können, wenn wir am Volumen arbeiten; anders hat es niemand bei der Anhörung verstanden.

(Jens Kerstan GAL: Was?)

Wir finden es bedauerlich, dass Sie sich da inzwischen auch nicht durchsetzen konnten.

Alle Fraktionen haben bei dieser ganzen Debatte dadurch verloren, dass sie in dem neuen Gebäude nicht unterkommen werden, Ihre Fraktion genauso wie die der GAL oder unsere. Parlament und Bürgerschaftskanzlei ziehen auch den Kürzeren. Viel schlimmer finde ich aber, dass die Stadt auch verloren hat, weil natürlich durch die Verkleinerung des Wohnungsbauanteils die Gesamtkonstellation am Domplatz auch angepasst werden muss, das heißt, wenn wir das Gebäude kleiner machen, wird auch der Wohnungsbauanteil sinken. Das wiederum führt dazu, dass die Innenstadt an der Stelle weniger belebt ist. Das mögen Sie nicht so schlimm finden, es spricht aber gegen all das, wofür Sie immer mit uns gekämpft haben.

(Christa Goetsch GAL: Was soll dieser Auftritt?)

Ich finde das nicht vernünftig.

(Michael Neumann SPD: Was ist die Botschaft Ihres Beitrags?)

- B – Herr Neumann, die Botschaft dieses Beitrags ist, dass ich noch einmal an Sie appellieren möchte, zu dem gemeinsamen Projekt zurückzukommen. Das ist doch ein Pyrrhussieg, das wissen Sie und wir machen Ihre Spielchen nicht mit. Deswegen wird der Domplatz in einer abgespeckten Version kommen und das ist gut so.

(Beifall bei der CDU)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Dr. Stapelfeldt.

**Dr. Dorothee Stapelfeldt SPD:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich möchte zunächst einmal sagen, dass ich persönlich sehr betroffen über den jetzigen Sachstand der Diskussion in der Stadt zu diesem Projekt bin. Ich bin auch sehr betroffen darüber, dass wir möglicherweise nicht mehr die Chance haben, uns auf eine gemeinsame Lösung für dieses Projekt zu verständigen, denn ehrlich gesagt, Herr Finck, habe ich Ihren Beitrag eben so verstanden, als ob Sie das Scheitern vorwegnehmen wollten. Ich möchte nicht, dass es scheitert, ich streite für dieses Projekt, weil damit drei wesentliche Ideen für diese Stadt verwirklicht werden können.

Wenn es nicht möglich ist, auf der Basis der heute zur Abstimmung stehenden Anträge zu einer Verständigung, zu einer wirklich guten Lösung für die Stadt Hamburg zu kommen, dann sollten wir alles beiseite legen und noch einmal darüber reden, aber möglichst nicht an diesem Ort, sondern außerhalb der Öffentlichkeit, und wieder zueinander finden.

(Beifall bei der SPD)

C Warum ist das so ein wichtiges Projekt? Es gibt drei Ideen, die hier verwirklicht werden sollten. Erstens ist es der letzte zentrale Platz für eine herausragende Bebauung dieser Stadtrepublik. Zweitens ist es der letzte zentrale Platz, an dem ein Ort für politische Kommunikation, ein politisches Forum, ein Ort für Kultur und auch ein Ort mit einem Blick auf die Gründung der Stadt zusammenkommen. Die Konzeption, wie sie am Anfang bestanden hat, dieses Zusammenkommen von Politik, Kultur – in diesem Fall die öffentlichen Bücherhallen – und Archäologieforum habe ich persönlich und meine Fraktion später auch immer für eine absolut spannende Idee für diesen Platz gehalten.

Drittens würde ein zweiter Standort für die Bürgerschaft geschaffen werden, der absolut notwendig ist, weil die Arbeitsbedingungen für dieses Feierabendparlament, auf das wir uns nun einmal verständigt haben – es wird auch absehbar kein anderes Leitbild geben – verbessert werden müssen. Das sollte in unser aller Interesse sein. Deswegen brauchen wir Sitzungsräume, aber wir brauchen vor allen Dingen auch bessere Arbeitsbedingungen für die Abgeordneten selbst, um überhaupt mit der Öffentlichkeit in Kontakt zu kommen.

Ich will zwei Punkte anmerken, die hier vorgetragen worden sind. Der erste ist von der CDU. Herr Roock sagte, die Opposition rücke von den Planungen für dieses Projekt ab und das sei im Stadtentwicklungsausschuss deutlich geworden. Meine sehr verehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, es hat selten Anhörungen zu einem sachlichen Punkt gegeben, die besser gewesen wären als diese zwei Anhörungen zum Domplatz im Stadtentwicklungsausschuss am 6. und 13. Juni. Wir haben die Positionen der Sachverständigen gehört, wir haben dann auch selbst mit dem Senat und den Architekten diskutiert und wir hatten Ansatzpunkte in dieser besonderen fachlichen Diskussion, um im Konsens einen Weg zu einer veränderten Lösung zu finden.

Was heißt diese veränderte Lösung? Wir müssen die Bauaufgabe neu definieren, daran geht kein Weg vorbei, wir brauchen ein anderes Raumprogramm. Dass wir als Bürgerschaft selbst davon betroffen sein können, finde ich zwar schade, aber das muss man, wenn alles aufgemacht wird, auch mit in Betracht ziehen. Dass aber auch andere Nutzungsformen wie zum Beispiel das überdimensionierte Wohnen an der Stelle, das vorher schon aus dieser anderen Aufgabe extra herausgezogen worden ist, auch in Betracht gezogen werden muss, ist doch wohl völlig klar; also müssen bei einer Neudefinition der Bauaufgabe auch die Nutzungen reduziert werden. Es muss einen neuen Architekturentwurf geben, der darauf basiert, sich daraus entwickelt; das ist das Entscheidende. Ich habe sogar in diesen Anhörungen das Einverständnis der Architekten gesehen, es gab keinen Widerspruch in der Sache.

Was heißt ein neuer Architekturentwurf? Wir haben einen Entwurf, der viel zu groß ist, der die Maßstäblichkeit von Petrikirche und Schopenstehl nicht aufnimmt, der vom Volumen her so groß ist, dass er in seinem Teil, der zum Rathaus zeigt, weit über den jetzigen Verlauf der Straße hinausragt, das heißt, es gibt überhaupt keinen Platz zwischen Petrikirche und dem neuen Gebäude. Das können wir nicht wollen, auch wenn wir sagen, es darf gerne eine moderne Architektur sein, aber dieses Platzgefühl wird uns völlig abhanden kommen, denn die jetzigen Zeichnungen, die wir gesehen haben, reichen nicht



- A aus, um uns eine Vorstellung davon zu machen, wie es wirklich sein könnte. Also muss auch um diesen Architektorentwurf gerungen werden, weil deutlich war, dass er der Stein des Anstoßes in dieser Diskussion war.

(Glocke)

Ein letzter Punkt, Frau Präsidentin, dann schließe ich auch.

Man muss Folgendes sagen: Wir wollen diesen Platz im Konsens, wir wollen, wenn es möglich ist, mit Ihnen darüber weiterhin im Gespräch bleiben, um zu einer guten Lösung zu kommen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Bevor ich Herrn Lieven das Wort erteile, erteile ich dem Abgeordneten Neumann einen Ordnungsruf für den gegenüber Herrn Finck gemachten Zuruf.

Herr Lieven, Sie bekommen das Wort.

**Claudius Lieven GAL:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ad eins: Leider sehe ich mich genötigt zu sagen, dass ich es vonseiten des Bausenators als auch vonseiten der CDU-Fraktion sehr schwach finde, dass Sie sich keine Mühe geben, auch nur eines unserer inhaltlichen Argumente zu kontern,

(Beifall bei der GAL und der SPD)

zum einen die räumliche Überforderung und ganz wesentlich die Unterfinanzierung.

- B (Uwe Grund SPD: Da müsste man ja nachdenken!)

Ad zwei: Ich möchte mich gerne auf die beiden zentralen Argumente, die Bausenator Freytag eben vorgetragen hat, beziehen. Herr Freytag, entweder sind Sie Autist, völlig beratungsresistent oder hemmungslos wettbewerbsgläubig.

(Michael Neumann SPD: Dasselbe Problem wie Herr Finck vielleicht!)

Warum glauben Sie unbedingt daran, dass eine prominente Jury, wenn sie ein renommiertes Architekturbüro auswählt, zwangsläufig automatisch einen guten Entwurf auswählt? Das ist nicht so, auch ein gutes Architekturbüro kann nicht leisten, unter falschen Voraussetzungen einen guten Entwurf abzugeben.

Ich war in der Jury als sachverständiger Berater dabei wie andere Kollegen der Bürgerschaft auch, aber ohne Stimmrecht wohl gemerkt. Wir waren in der dritten Reihe als Parteien daran beteiligt. Und die Lyrik, die Sie vorhin vorgelesen haben, ist die Standardlyrik bei allen Wettbewerben; dort bekommen alle Preisträger eine lobende Erwähnung. Sie hätten vielleicht vorlesen sollen, was die Jury zu Peter Eisenman vorgelegt hat. Daraus sprach Begeisterung und nicht nur eine zwischen zusammengebissenen Zähnen hervorgeknirschte Anerkennung für den Entwurf von Auer + Weber.

Sie nannten als Vorbild Bilbao, auch dort habe es viele Diskussionen gegeben, die Menschen seien nicht spontan alle dafür gewesen. Das ist richtig, aber Bilbao ist eine ganz andere Klasse als das, was hier vorgelegt wurde. Bilbao ist damals in der internationalen Architekturwelt eingeschlagen wie eine Granate. Es hat eine

Welle der Begeisterung ausgelöst und wirklich ein großes A und O gegeben. Von dem ist bei Auer + Weber, mit Verlaub, nicht einmal in der Hamburger Presse etwas zu spüren, von der nationalen oder internationalen ganz zu schweigen. Das neue Museum in Bilbao hat allerdings auch 500 Millionen Dollar gekostet. Das war eine Kraftanstrengung, bei der die Stadt sich auf ein Gebäude konzentriert und gesagt hat, damit erschöpfen wir unser Image neu und das hat funktioniert. Im Übrigen hat auch kein Mensch daran gedacht, das Guggenheim-Museum in Bilbao irgendwann einmal als irgendetwas anderes nachzunutzen; das ist völlig absurd.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Moderne Architektur ist häufig schwierig, aber wenn sie gut ist, ist sie überzeugungsfähig, das zeigt auch die Elbphilharmonie; die ist modern und überzeugungsfähig.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

So einen Entwurf brauchen wir hier auch.

Wenn Ihnen wirklich an guter Architektur gelegen ist – meine Damen und Herren von der CDU-Fraktion, auch Sie führen das oft im Munde –, dann schauen Sie sich doch an, was der Senat in der HafenCity tut. Da soll das Science-Center nach einem Entwurf von Rem Koolhaas, einem internationalen Stararchitekten, gebaut werden und da gibt die Stadt 46 Millionen Euro obendrauf zu den zweistelligen Millionenbeträgen, die der private Investor aufbringt, damit insgesamt 80 Millionen Euro für ein wirklich tolles, strahlkräftiges Gebäude zusammenkommen. So kann es gehen, aber wenn Ihnen der Domplatz das nicht wert ist, wenn Sie ihn verkaufen, durch einen Privaten bebauen und als Bürohaus nachnutzen wollen, dann kann es nichts werden.

Unser Antrag zeigt einen Weg auf, wie man den Domplatz bebauen kann. Unser Wunsch und Ziel ist es, dort die Bibliothek und die Bürgerschaft mit ihren öffentlichen Nutzungen zu haben. Wenn Sie dieses Ziel auch haben, wenn Sie dort nicht nur einfach eine Lackierhalle oder einen Schneewittchensarg hinbauen wollen und hoffen, dass in zehn Jahren niemand mehr davon redet, dann folgen Sie unserem Antrag. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Ich habe zum ersten Thema der Aktuellen Stunde keine Wortmeldung mehr. Dann kommen wir zum zweiten, von der CDU-Fraktion angemeldeten Thema:

### Schulstruktur: Was kann Hamburg von Sachsen und Thüringen lernen?

Wer wünscht das Wort? Herr Heinemann.

**Robert Heinemann CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Woran orientiert man sich, wenn der Schulausschuss eine Reise mit vielen Pädagogen macht? Natürlich an Goethe. Was lag also näher, als Thüringen und Sachsen zu erkunden, zumal Goethe ja auch gesagt haben soll:

"Warum in die Ferne schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah."

- A Deshalb fuhren wir also diesmal nicht in die Türkei und auch nicht nach Finnland, wir wollten stattdessen auf Vorschlag unserer Fraktion einmal schauen, wie deutsche PISA-Sieger aussehen. Sachsen und Thüringen haben nicht nur 2003 bei PISA insgesamt sehr gut abgeschnitten, sondern sich – das war uns sehr wichtig – gegenüber 2000 auch noch signifikant verbessert und genau das wollen wir auch in Hamburg erreichen. Sachsen und Thüringen haben zudem beide ein weitgehend zweigliedriges Schulsystem mit kleinen Unterschieden und ein solches System diskutieren wir ja auch in Hamburg, seitdem die Senatorin und ich die Stadtteilschule ins Gespräch gebracht haben.

Quer durch die Fraktionen gab es drei Tage lang – das hat man heute hier fast gar nicht gespürt – eine sehr offene und sachorientierte Atmosphäre und hätte es nicht zuweilen ein paar interne Kabbeleien bei der SPD gegeben, hätte man die Stimmung fast als harmonisch bezeichnen können. Für mich hat die Reise wieder gezeigt, dass wir in Hamburg die historische Chance haben, eine Einigung über die Schulstruktur herzustellen. Die meisten Sozialdemokraten haben inzwischen begriffen, dass man Schulen nicht mehr als Ansatzpunkt für eine wie auch immer geartete Gesellschaftsveränderung missbrauchen darf und einige Sozialdemokraten, lieber Herr Neumann, haben sogar erkannt, dass man schlecht 50 Prozent der Eltern als böse Gymnasialeltern bekämpfen kann, erst recht, wenn der eigene Landesvorsitzende und zahlreiche Abgeordnete dazu zählen. Nur ein Abgeordneter – es war leider der schulpolitische Sprecher der SPD – wollte analog zum Problemären auch seine persönlichen Problemschulen zum Abschluss freigeben, aber der Rest der Fraktion hat das ziemlich schnell verstanden und ihm die rote Karte dafür gezeigt.

Aber nicht nur die SPD hat etwas verstanden, sondern auch die CDU. Wir haben begriffen, dass man schlecht auf Dauer eine Schulform erhalten kann, die von immer weniger Eltern angewählt wird. Wir haben auch begriffen, dass das gegliederte Schulsystem zuweilen daran krankt, dass es Lehrer und Schulen aus der Verantwortung für den Lernerfolg des einzelnen Schülers entlässt und die Homogenität der Lerngruppen, die auch ihre Vorteile hat, zum Teil leider stärker beim sozialen Hintergrund denn bei den Kompetenzen und Potenzialen festzustellen ist. Ich glaube, wir alle haben inzwischen gemerkt, dass zwischen dem gemeinsamen Wunschtraum nach einem modernen, abwechslungsreichen, an den Interessen der Schüler orientierten, diesen individuell fördernden und dennoch vermittelnden Unterricht und der Machbarkeit, der Umsetzbarkeit auf der anderen Seite große Lücken klaffen, die wir weder mit Bürgerschaftsbeschlüssen noch mit klugen Broschüren wegbekommen. Gerade die Jenaplan-Schule, Frau Goetsch, hat uns gezeigt, dass es selbst bei dieser Musterschule nicht genügend Lehrer gibt, die sich dieses Konzept zutrauen, die es mit umsetzen wollen, sodass dort seit Monaten der Musikunterricht ausfällt. Auch in Hamburg zeigen die Daten und Fakten an den Gesamtschulen, dass auch dort, wo Lehrer sich mit pädagogischem Elan zum Ziel gemacht haben, den Unterricht zu verändern, allzu häufig nicht die Ergebnisse erzielt worden sind, die sie selber erhofft haben.

Lassen Sie mich zum Abschluss den Dresdner Professor Melzer zitieren, der mir schriftlich sehr viel besser gefallen hat als bei seinem mündlichen Vortrag. Er schrieb zum Zwei-Säulen-Modell in Sachsen:

"Bei aller vorgebrachter Kritik überzeugt die Grundkonzeption, die einen historischen Schulkompromiss darstellt, zu dem die alten Länder nicht fähig waren. Für seine Einführung spricht zudem, dass die große Alternative zur Dreigliedrigkeit, die Gesamtschule, die in der Vergangenheit die bildungspolitische Landschaft, auch die Eltern, in zwei unversöhnliche Lager gespalten hatte, selbst bei einem Teil ihrer früheren Befürworter in Misskredit geraten ist."

Er sieht daher bei diesem neuen Schulsystem eine eher akademische und eine eher berufsorientierte Säule vor und stellt dann auch fest:

"Sofern mit dieser Berufsorientierung keine Abwertung des Bildungsabschlusses verbunden ist und weiterführende Bildungsgänge der Sekundarstufe II auf verschiedenen Wegen erreichbar sind, können Einrichtungen wie die Mittelschule an Attraktivität gewinnen, denn sie sprechen neben den heutigen Haupt- und Realschülern auch den stetig wachsenden Teil der Abiturienten an, der nach dem Abschluss nicht mit einem wissenschaftlichen Studium, sondern mit einer Berufsausbildung beginnen will."

Soweit also Professor Melzer.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie uns gemeinsam, wenn die SPD ihren Parteitag am 2. Dezember überstanden hat, in der Enquete-Kommission nach einer Lösung suchen, die zeigt, dass wir auch in den alten Ländern zu einer solchen Lösung fähig sind. – Danke.

(Beifall bei der CDU)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Buss.

**Wilfried Buss SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist gut, dass wir durch die CDU-Anmeldung für die heutige Aktuelle Stunde schon so kurzfristig dem Parlament einen Bericht über unsere Ausschussreise geben können. Diese Debatte, Herr Heinemann, muss sich also um die Frage drehen, was wir für die zukünftige Entwicklung des Hamburger Schulwesens in Sachsen und Thüringen lernen konnten. Ich stelle dazu Folgendes fest.

Erstens: Thüringen erscheint in vielen Gebieten der Bildungspolitik innovativer als Sachsen, kein Wunder nach der Diskussion, die wir dort im Bildungsministerium führen konnten. Eine solche Bereitschaft, Herr Heinemann, neue Erkenntnisse der pädagogischen Diskussion in Beratungen einzubeziehen, würde ich mir von jeder Schulausschussdiskussion wünschen. Davon ist aber Frau Dinges-Dierig Lichtjahre entfernt und eher bei ihrem Kollegen in Sachsen anzusiedeln und mehr Worte lohnen auch nicht über Ihren sächsischen Kollegen, Frau Dinges-Dierig.

Zweitens: Wir haben in Thüringens Jenaplan-Schule hautnah innovative Schularbeit gesehen, Herr Heinemann, eine Antwort für Hamburg, wie man gute Schule machen kann.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Herr Heinemann, auch bei uns fällt laufend Musikunterricht aus und nicht nur, weil es eine besonders anspruchsvolle Schulform oder ein besonders anspruchsvoller Schulunterricht wäre. Das ist nun wirklich an den

- A Haaren herbeigezogen, wenn Sie jetzt plötzlich sagen, das sei für viele Lehrerinnen und Lehrer zu anspruchsvoll und deswegen fände man dort keinen Ersatz.

Wir haben in Thüringens Jenaplan-Schule hautnah innovative Schularbeit gesehen, Herr Heinemann, darauf sind Sie leider nicht eingegangen: Jahrgangsübergreifender Unterricht, gemeinsame Schule für alle bis zu Klasse 10, Lernen in fächerübergreifenden Projekten und dazu – das fand ich jedenfalls besonders maßgeblich – überdurchschnittliche Ergebnisse bei PISA. So stelle ich mir auch die Zukunft in Hamburgs Schulen vor, Herr Heinemann.

Drittens: Sachsen und Thüringen sind gut bei PISA-E, weil sie in drei Feldern bessere Voraussetzungen als Hamburg haben. In der frühkindlichen Bildung haben sie die DDR-Tradition beibehalten. In der Grundschule, übrigens überall Ganztagschule, meine Damen und Herren von der CDU, haben sie eine Durchschnittsgröße von 18 Kindern je Klasse; Hamburg ist mittlerweile unter Ihrer CDU bei 27 angekommen. Aus PISA haben wir Sozials gelernt: Auf den Anfang kommt es an und da haben Sie noch eine ganze Menge Wochenplanarbeit vor sich.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Herr Heinemann, Sie dürfen mit Ihrer Fraktion in den nächsten Monaten zeigen, ob Sie fähig sind, diese bildungspolitische Herausforderung der großen Grundschulklassen zu schultern oder ob Sie Hamburgs Grundschulleitern demnächst fassungslos im Regen stehen lassen werden.

- B Das reiche Hamburg, meine Damen und Herren, leistet sich die bundesweit größten Grundschulklassen, ein Armutszeugnis für Ihre Bildungspolitik.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – Zwischenruf von *Robert Heinemann CDU*)

– Der Migrantenanteil, Herr Heinemann, das haben Sie am allerbesten mitbekommen, in Hamburgs Schulen ist mittlerweile zehn Mal so hoch wie in Sachsen und Thüringen. Das ist doch kein Wunder, dass diese beiden Länder wesentlich besser abschneiden und wir viel weiter hinten liegen. Das haben wir alle auf unseren entsprechenden Auswertungen der PISA-Sitzungen im Schulausschuss mitbekommen.

Und viertens. Ihr hoch gelobtes Zweisäulenmodell ist auch in Sachsen und Thüringen geprägt von Aussortieren, Abschulen, Sitzenbleiben, keiner Durchlässigkeit, Ansturm aufs Gymnasium und heimlichem Aufrechterhalten der Hauptschule als Teil der zweiten Säule. Alles bildungspolitische Ausläufermodelle, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

In unserer menschlichen Metropole kluges Hamburg legt die SPD daher Wert auf erstens die frühkindliche Bildung und die Sprachförderung,

(Zwischenrufe von der CDU – *Lydia Fischer CDU*: Das haben wir eingeführt!)

– Haben wir vorher auch schon gemacht! Jawohl, haben wir vorher auch schon gemacht! Wer hat denn DaZ-Stunden und Ähnliches damals eingeführt? Das waren doch nicht Sie, Sie waren doch sogar noch dagegen, dass es gemacht worden ist.

C Zweitens kleine Klassen in den Grundschulen, Ganztagsbetreuung insbesondere in der Grundschule und innovativen Unterricht, drittens alle Wege in allen Schulformen führen konsequent bis zum Abitur und, Herr Heinemann, viertens Kampf der Bildungsarmut. Wir werden die Bildungsbenachteiligten, wie es die Wirtschaft von Ihnen fordert, Herr Mattner, Frau Ahrons, mitnehmen und nicht wie bei Ihnen durch das Rost fallen lassen. Das ist ein ganz wesentlicher Punkt, den schon das Deutsche Institut für Wirtschaft Ihnen ins Stammbuch geschrieben hat.

(Glocke)

Unser Ziel bleibt: Hamburg braucht eine gute Bildung für alle, deshalb wird die menschliche Metropole kluges Hamburg sich für höhere Bildungsabschlüsse für mehr Jugendliche einsetzen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Goetsch.

**Christa Goetsch GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Buss hat schon das Wichtigste gesagt, was wir von Thüringen und Sachsen lernen können, das sind die kleinen Schulklassen. Im Gesetz ist verankert, Paragraph 4 a, die Mindestschülerzahlen betragen an den Grundschulen für "die erste einzurichtende Klasse je Klassenstufe 15 Schüler und für jede weiter einzurichtende Klasse 14 Schüler", Zitat aus dem Schulgesetz für den Freistaat Sachsen. Das ist schon der Punkt, wo Sie sicherlich sagen werden, man kann das nicht vergleichen. Aber das ist ein Punkt, der natürlich hier eine Rolle spielt. Herr Buss hat das angesprochen. Wenn man in vier Jahren eben mal 700 Lehrerstellen streicht, ist es kein Wunder, die Grundschulklassen auf bis zu 30 Schüler pro Klasse hochzudrehen. Aber nun schauen wir einmal an, was da noch so alles hinkt. Der Vergleich hinkt zum Beispiel durch eine komplett andere Tradition der beiden Länder in Thüringen und Sachsen. Es sind Flächenländer mit ausgedehnten ländlichen Regionen. Thüringen und Sachsen haben in den letzten zehn Jahren die Schülerschaft halbiert. Das müssen Sie sich einmal vorstellen, dass wenn unsere Schüler innerhalb von zehn Jahren auf die Hälfte absinken. Das ist eine demographische Entwicklung, wo Sie wirklich einen riesigen Kraftakt machen müssen, um überhaupt eine Versorgung zu garantieren. Thüringen und Sachsen haben praktisch kaum die Frage der Einwanderung, sogar eher die Problematik 15 Jahre Auswanderung zu lösen. Schließlich haben sie eine ganz andere soziokulturelle Zusammensetzung der Schülerschaft als in einer Metropole wie Hamburg. Das ist schon einmal das Grundlegende. Aber gehen wir einmal zurück, was wir wirklich lernen können. Zumindest in Thüringen wird einiges getan zur Steigerung der Geburtenrate. Sehr interessant war da das Gespräch mit einem hoch kompetenten Staatssekretär im Gegensatz zu dem Gespräch mit dem ehemaligen Landwirtschaftsminister, der jetzt Kultusminister in Sachsen ist. Das war ein bisschen flach. Also bei der frühkindlichen Bildung und der Betreuung der Kleinen wird in Thüringen ein Ziel angestrebt, Zweijährige mit einem Rechtsanspruch auf einen Krippenplatz zu versorgen. Da ist wirklich die Aufforderung an Frau Schnieber-Jastram zu geben, das wäre wirklich ein mutiger politischer Vorstoß, das würde den Eltern und Kindern mehr bringen als die zweiwöchentlichen Fototermine von Frau Schnieber-Jastram in der Kita von nebenan.

C

D

A (Beifall bei der GAL und der SPD)

Was können wir noch lernen? In Thüringen begreifen die Schulen andere Sprachenkultur und Individualität der Kinder nicht als Defizit, sondern es soll möglichst schon vor Eintritt in die Schule behoben werden, aber nicht im Sinne von Defiziten, die repariert werden, sondern sie wollen jedes Potenzial eines jeden Kindes fördern. Mir hat ganz besonders gut gefallen, dass sie einen Bildungsplan machen von dem ersten bis zum zehnten Lebensjahr. Nicht von der ersten bis zur zehnten Klasse, nein, vom ersten bis zum zehnten Lebensjahr. Aber dann wird es schon ganz schön schwierig zu gucken, was man noch lernen könnte. Herr Heinemann, Sie haben ja eben die PISA-Ergebnisse angeführt und wollen uns deshalb das Zweisäulensystem schmackhaft machen. Nachdem Sie und Frau Dinges-Dierig uns jetzt jahrelang erzählt haben, Sie wollen die Hauptschule stärken, wetten Sie seit Neuestem darum, wer in den Geschichtsbüchern als erster und wahrer Abschaffer der Hauptschule in den westlichen Bundesländern eingehen darf. Das scheint Ihr Ziel zu sein. Aber leider konnten wir in dem Zusammenhang nichts vom sächsischen oder thüringischen System lernen, was tatsächlich trägt. Ich will gar nicht darauf zurückkommen, dass wir schon vor über zehn Jahren die Integrierte Haupt- und Realschule hatten, die leider nicht in den Gesamtprozess eingeflossen ist. Sie haben der Integrierten Haupt- und Realschule den Todesstoß versetzt. Sie haben die Mittel gekürzt und die Eltern wählen sie tatsächlich in den letzten Jahren nicht mehr an, weil sie nicht mehr so attraktiv ist. Insofern sind das alte Kammellen. Die Abschaffung der Hauptschule kann nur ein erster Schritt sein, viele haben längst erkannt, von McKinsey über Handwerkskammertag, Bundeselternrat, sogar Professor Straubhaar, dass eine Schule für alle das Ziel sein muss.

(Zuruf von Robert Heinemann CDU)

Daher, lieber Herr Heinemann, hat mich das Bild von Sachsen und Thüringen persönlich ziemlich enttäuscht und ich will hier die Fakten aufzählen, warum. Dort gibt es weiterhin ein Förderschulsystem, in das die schwächsten Schülerinnen aus der Regel- oder Mittelschule abgeschoben werden können. Es gibt weiterhin Rückläufer aus den Gymnasien, teils mit ganzen Rückläuferklassen in Klasse neun. Davon sind wir Gott sei Dank weit entfernt. Das hatten wir in den Achtzigern massiv, dass noch einmal ganze neunte Klassen im Realschulzweig aufgemacht werden mussten. Dieses Problem gibt es auch ganz massiv in Thüringen. Allerdings das Hauptproblem, die Trennung der Kinder nach der vierten Klasse, zementiert weiterhin auch dort die soziale Selektion, das wird für uns nicht das Ziel einer Schule der Zukunft sein.

(Zuruf von Robert Heinemann CDU)

– Herr Heinemann, jetzt pöbeln Sie doch nicht herum! Sie haben keine Argumente genannt, das ist das Problem.

Wir müssen wirklich nicht nach Finnland schauen, wir müssen nicht nach Sachsen und Thüringen schauen. Wir können hier nach Hamburg gucken.

(Glocke)

– Ich komme zum Schluss. – Die Wahrheit steht in Hamburg bekanntlich im Hamburger Abendblatt, darum habe ich Ihnen den Artikel über die Max-Brauer-Schule von Montag mitgebracht. Dieses Konzept kann Schule machen

(Glocke)

und damit sollten wir in die Zukunft der Schulen hier in Hamburg starten.

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Frau Goetsch, ihre Redezeit ist abgelaufen.

**Christa Goetsch** (fortfahrend): Ja, ich höre auf an der Stelle.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden**: Das Wort bekommt Frau Meyer-Kainer für vier Minuten.

**Marita Meyer-Kainer** CDU: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Von Sachsen und Thüringen lernen, heißt Siegen lernen.

(Heiterkeit bei der SPD und der GAL)

In der PISA-Studie liegt Thüringen auf Platz vier und Sachsen auf zwei und drei.

(Gerhard Lein SPD: Mao Tse Tung in Deutschland!)

– Sie waren dabei, Herr Lein!

Ergebnisse, die sich durchaus, meine Damen und Herren, sehen lassen können. Erfolg ist aber nicht primär eine Frage des Geldes, sondern vor allen Dingen eine Frage der Qualität des Unterrichts, der Inhalte zum einen und sicherlich auch, aber nicht nur, der strukturellen Voraussetzungen. Beide Bundesländer haben ein Charakteristikum, die Zweigliedrigkeit. Mittelschule und Regelschule und Gymnasium. In beiden Bundesländern wurden die Haupt- und Realschulen zusammengelegt. Dennoch gibt es weiterhin beide Abschlüsse. Die Schülerinnen und Schüler wechseln nach der vierten Klasse auf die Mittel- bzw. Regelschule oder auf das Gymnasium. Wer den Hauptschulabschluss oder den Realschulabschluss macht, entscheidet sich dann nach der Klassenstufe sieben. Schüler, die sich für den Hauptschulzweig entschieden haben, können in Thüringen nach erfolgreich abgelegter freiwilliger Prüfung einen qualifizierten Hauptschulabschluss machen, der unter bestimmten Voraussetzungen zum Besuch der Klassenstufe zehn berechtigt. Die Durchlässigkeit des Schulsystems ist damit deutlich gegeben. Dies könnte zweifellos auch ein Vorbild für Hamburg sein. Dennoch, meine Damen und Herren, haben wir auch vor Ort gesehen, dass man die Probleme der Hauptschule nicht wegdiskutieren kann. Die Form ist nicht alles, nur wenn eine Schule nicht mehr Hauptschule heißt, sind die Probleme nicht vom Tisch. Auf die inhaltliche Förderung der Schülerinnen und Schüler kommt es in jedem Fall an, insbesondere auch auf die frühe Förderung, und da haben Sie Recht, wir haben vorhin schon von Ihnen etwas darüber gehört, von Schülern aus bildungsfernen Schichten. Ich begrüße es daher sehr, dass Thüringen die frühkindliche Bildung mit einem Bildungsplan für Kinder von null bis zehn Jahren unterstützen will. Dies wäre auch aus meiner Sicht ein Modell für Hamburg und das könnte sich hier mit uns sehr gut ergänzen. Darüber hinaus halte ich den Praxisbezug in der Schule, speziell in den Hauptschulzweigen für wichtig. Hamburg ist mit dem Praxislernetag und dem Kompetenzprofil für Hauptschüler schon auf einem sehr guten Weg. Ob man um solcher qualitativer Verbesserungen Willen aber

C

D

- A gleich eine Hauptschule abschaffen muss, ist zumindest für mich persönlich noch immer ergebnisoffen. Professor Melzer hat in seinem kritischen Ansatz zum Schulsystem in Sachsen durchaus darauf hingewiesen, dass zum Beispiel eine Verbesserung der Chancengleichheit nicht automatisch mit der Zusammenlegung der Schulformen herbeigeführt werden kann. Letztlich, meine Damen und Herren, hängt Schulqualität von einem Engagement jeder einzelnen Schule ab, weniger von einzelnen Schulformen, so auch sein Fazit. Festzuhalten bleibt, meine Damen und Herren, die Reise nach Sachsen und Thüringen war aufschlussreich, wir haben viel gesehen, unterschiedliche Meinungen gehört, neue Strukturen und deren Grenzen kennen gelernt.

(Ingo Egloff SPD: Reisen bildet!)

Für die Auswertungen werden wir noch einige Zeit benötigen. Ich warne hier vor Schnellschüssen und einseitigen Schlussfolgerungen. Entscheidend ist, was bei dem Kind ankommt. Daran müssen wir weiter arbeiten. In diesem Sinne freue ich mich auf weitere Diskussionen in der Enquete-Kommission, danke.

(Beifall bei der CDU)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Die Redezeit der Aktuellen Stunde ist erschöpft.

Wir kommen zu den Tagesordnungspunkten 51, 52, 53, 54 und 75. Das sind die Drucksachen 18/4429, 18/4430, 18/4490, 18/4491 und 18/4590, die Berichte des Sonderausschusses Verwaltungsreform "Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Reform der Bezirksverwaltung", "Entwurf eines Gesetzes über die räumliche Gliederung der Freien und Hansestadt Hamburg", "Neuregelung der Kompetenzen in der Bebauungsplanung", "1. Unterrichtung der Bürgerschaft: Eine moderne effiziente und kundenfreundliche Verwaltung für die Wachsende Stadt, 2. Beantwortung des Ersuchens "Wirtschaftsbeauftragte in den Bezirken" und 3. des Ersuchens "Mehr Transparenz bei der Abrechnung von Erschließungs- und Ausbaubeiträgen" und der interfraktionelle Antrag "Zehntes Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg".

**[Bericht des Sonderausschusses Verwaltungsreform über die Drucksache 18/3418:**

**Entwurf eines Zweiten Gesetzes zur Reform der Bezirksverwaltung (Senatsantrag)**  
– Drucksache 18/4429 –]

**[Bericht des Sonderausschusses Verwaltungsreform über die Drucksache 18/3336:**

**Entwurf eines Gesetzes über die räumliche Gliederung der Freien und Hansestadt Hamburg (Senatsantrag) – Drucksache 18/4430 –]**

**[Bericht des Sonderausschusses Verwaltungsreform über die Drucksache 18/3679:**

**Neuregelung der Kompetenzen in der Bebauungsplanung (Senatsantrag) – Drucksache 18/4490 –]**

Zum Bericht aus Drucksache 18/4490 liegt Ihnen mit Drucksache 18/4589 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der CDU:**

**Neuregelung der Kompetenzen in der Bebauungsplanung – Änderung des Bauleitplanfeststellungsgesetzes – Drucksache 18/4589 –]**

Zum Bericht aus der Drucksache 18/4491 haben Sie mit Drucksache 18/4572 einen Antrag der GAL-Fraktion erhalten.

**[Bericht des Sonderausschusses Verwaltungsreform über die Drucksache 18/2498:**

**1. Unterrichtung der Bürgerschaft: Eine moderne, effiziente und kundenfreundliche Verwaltung für die Wachsende Stadt**  
**2. Beantwortung des Ersuchens "Wirtschaftsbeauftragte in den Bezirken" (Drucksache 18/1619) und**  
**3. des Ersuchens "Mehr Transparenz bei der Abrechnung von Erschließungs- und Ausbaubeiträgen" (Drucksache 18/1931) (Senatsmitteilung)**  
– Drucksache 18/4491 –]

**[Antrag der Fraktion der GAL:**

**Eine moderne, effiziente und kundenfreundliche Verwaltung für die Wachsende Stadt**  
– Drucksache 18/4572 –]

**[Interfraktioneller Antrag:**

**10. Gesetz zur Änderung der Verfassung der Freien und Hansestadt Hamburg – Drucksache 18/4590 –]**

Die Drucksache 18/4590 möchte die CDU-Fraktion an den Verfassungsausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Herr Voet van Vormizeele.

**Kai Voet van Vormizeele** CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wenn man sich allein das Vorlesen des Betreffs vor Augen geführt hat, merkt man erst, wie viel wir eigentlich im letzten Jahr gearbeitet haben. Das gilt für alle Kollegen in diesem Hause.

(Beifall bei der CDU)

Darauf dürfen wir auch ein bisschen stolz sein. Meine sehr verehrten Damen und Herren, Hamburg ist Bundesland und Kommune in einem. Das hat in den vergangenen 50 Jahren bei manchem Bürger den Eindruck hinterlassen, weniger an der Kommunalpolitik in dieser Stadt sich beteiligen zu können als mancher Einwohner der Gemeinde Aumühle oder Meckelfeld. Das hat mit den besonderen Anforderungen, die an das Bundesland Hamburg gestellt werden, zu tun. Der politische Spagat zwischen den Erfordernissen einer modernen und effizienten Verwaltung einer Metropole und den unabdingbar notwendigen, oft extrem kleinteiligen Abwägungs- und Beteiligungsprozessen vor Ort versucht Hamburg schon seit Jahrzehnten durch die Bürgerbeteiligungen vor Ort in den Bezirken gerecht zu werden. Bezirksversammlungen litten aber traditionell an einem Kompetenzmangel bei gleichzeitig hohem demokratischem Anspruch. Dieser Gegensatz wird in der Einheitsgemeinde nie abschließend gelöst werden können. Dennoch muss das Ziel sein, immer das möglichst höchste Maß an kommunaler Demokratie zu erreichen. In den letzten Jahren gab es viele Versuche, diesem Problem entgegenzutreten. Davon waren einige nur sehr wenig geprägt von den Gedanken wirklicher kommunaler Demokratie. Besonders sei hier noch einmal an die Diskussion des Voscherau-Papiers und den Entwurf des SPD/STATT-Partei-Senats vom Jahre 1997 erinnert. Beide hätten faktisch Bezirksversammlungen zu Debattierbeiräten ohne Entscheidungskompetenzen degradiert. Dies hat das geltende Bezirksverwaltungsgesetz, das CDU und GAL im Herbst des Jahres 1997 gemeinsam beschlossen haben, zwar verhindert, dennoch müssen auch wir in der Rückschau selbstkritisch feststellen, dass wir die Probleme strukturell

- A damit nicht gelöst haben. Dies haben wir heute mit dem vorliegenden Entwurf grundlegend geändert.

(Beifall bei der CDU)

Der Senat hat in seinem Regierungsprogramm eine umfangreiche Reform der bezirklichen Verwaltung vorgenommen. Dieses Vorhaben steht heute mit der Beschlussfassung über das neue Bezirksverwaltungsgesetz, der abschließenden Kenntnisnahme der so genannten Entflechtungsdrucksache, dem Gesetz über die räumliche Gliederung und dem Gesetz über die Neuregelung der Kompetenzen in der Bauleitplanung vor der Vollendung.

Wir haben damit eine wesentliche Grundlage für eine moderne, effiziente und vor allem bürgerfreundliche, weil auf Bürgerbeteiligung setzende kommunale Verwaltung geschaffen. Es werden in den nächsten Wochen und Monaten unzählige Aufgaben, die in dieser Stadt von der öffentlichen Hand zu erledigen sind, auf eine Stelle abschließend übertragen werden. Die Zeit der unsinnigen und zum Teil auch unseligen Doppelzuständigkeiten ist damit endgültig vorbei. Skandale wie Stolzenberg, die auf mangelndem behördlichen Handeln beruhten, die nur davon geprägt waren, dass eine Behörde glaubte, die andere würde schon handeln, und sich darauf verlassen hat, gehören damit endgültig der Vergangenheit an. Man kann hier nicht alle Aufgaben aufzählen, da alleine diese Drucksache mit der Aufzählung 31 Seiten umfasst. Dennoch meine ich, ein paar kleine Highlights sollten hier noch einmal erwähnt sein. Bebauungspläne sind künftig endgültig Sache der Bezirke. Der überflüssige Achterkatalog ist abgeschafft. Der Senat ist nur noch für die großen städtebaulichen Entwicklungen zuständig. Diese muss er sich als temporäre Vorbehaltsgebiete von der Bürgerschaft bestätigen lassen. Die unpraktische und nicht sinnvolle Praxis, dass die Baubehörde für einen großen Teil der Straßen dieser Stadt zuständig ist und diese fern von den Bezirken überplant werden, wird beendet. In den letzten Wochen und Monaten haben sich Bezirke und BSU sehr einvernehmlich auf eine klare Aufteilung des Hamburger Straßennetzes geeinigt. Damit ist klar, dass den Bezirken künftig hier ein deutlich gewachsener Gestaltungsraum zukommt. Nur die überregional bedeutenden Straßen werden künftig bei der Baubehörde belassen, alle anderen gehen an die Bezirke.

Die sinnvolle Einführung eines kommunalen Ordnungsdienstes in Hamburg ist bereits vor einigen Wochen auf die Bezirke übertragen worden. Die Einsatzkräfte werden dort jetzt in der Verantwortung des einzelnen Bezirksamtes für die Einhaltung der öffentlichen Sauberkeit sorgen. Sie werden aber auch künftig die Aufgaben der Überwachung des ruhenden Verkehrs mit übernehmen und damit die Polizei dort entlasten, wo es notwendig ist, damit sie ihre eigenen Aufgaben mehr wahrnehmen kann.

Ich will hier nicht verhehlen, dass es in diesem Haus auch durchaus möglich gewesen wäre, die gesamte untere Verkehrsverwaltung, die jetzt noch bei der Polizei verbleibt, in die Bezirke zu verlagern. Dies wurde in allen Fraktionen diskutiert, im Abwägungsprozess hat sich die Mehrheitsfraktion den Argumenten der Innenbehörde angeschlossen. Allerdings wird, und da bin ich mir bei allen Fraktionen in diesem Hause ganz sicher, ein ständiger Evaluierungsprozess in dieser Frage stattfinden. Sollte es sich zeigen, dass die jetzt getroffene Entscheidung gegebenenfalls optimierungsfähig ist, werden wir dies mit Sicherheit in diesem Parlament anschieben.

(Beifall bei der CDU)

Auch die Forstverwaltung und ein beträchtlicher Teil der Naturschutzgebiete wird künftig in den Bezirken verwaltet werden. Auch in diesem Punkt haben sich alle Fraktionen schwer getan. Die durchaus ernst zu nehmenden Einwände der Umweltpolitiker aus allen Fraktionen haben wir gründlich diskutiert und einen sinnvollen Kompromiss gefunden.

(Christian Maaß GAL: Aha, welchen denn? – Dr. Monika Schaal SPD: Wenn man keinen hat, dann macht man einen!)

Mit diesen wichtigen Entscheidungen verbunden sind auch die Entscheidungen über die Strukturen der künftigen Bezirksämter. Wir werden hier Verwaltungseinheiten schaffen, die unter dem Gesichtspunkt der Bürgerfreundlichkeit optimiert sind. Deshalb muss man sich auch fragen dürfen, welche Einheiten sowohl regional als auch funktional gegebenenfalls überflüssig sind. Die dabei getroffene Entscheidung, die bisherigen Ortsämter nicht mehr weiter zu führen, ist keine leichte gewesen. Dennoch ist sie richtig, da sich Hamburg im Wettbewerb mit anderen Bundesländern nicht eine faktische Dreistufigkeit leisten kann. Die Betrachtung der noch bestehenden Ortsämter macht deutlich, dass in den vergangenen Jahren, und nicht nur unter dem jetzigen Senat, bereits massiv Aufgaben aus den Ortsämtern abgewandert sind. Derweil halten wir faktisch nur noch eine Ortsamtspräsidialabteilung aufrecht, die uns viel Geld kostet, aber dem Bürger nur noch sehr begrenzt nutzt. Durch die Schaffung der Möglichkeiten für eine Bezirksversammlung, künftig Regionalausschüsse einzusetzen, bleibt aber die kleinteilige demokratische Vertretung der Interessen der Bürger vor Ort erhalten.

Die Straffung und Vereinheitlichung der inneren Organisation der Bezirksämter bringt bessere Effizienz für den Kunden und den Steuerzahler sowie mehr innere Schnittstellenzusammenarbeit in den Ämtern.

Die Frage der Veränderung von Bezirksgrenzen, die bei einer so umfassenden Reform gestellt werden musste, hat in der Diskussion manchmal die wirklich wichtigen inhaltlichen Punkte verdrängt. Die gesamte Öffentlichkeit, alle Parteien, alle Fraktionen haben diese Frage heftig und zum Teil hochemotional diskutiert. Am Ende eines solch sehr intensiven und langen Abwägungsprozesses stand ein Modell, das im Wesentlichen die vorhandenen Bezirksgrenzen beibehält. Änderungen werden nur dort vorgenommen, wo sie im direkten Kontext mit Großvorhaben der Stadt stehen. Deshalb ist die Angliederung von Wilhelmsburg in den Bezirk Hamburg-Mitte im Rahmen des Sprungs über die Elbe wichtig und sinnvoll.

Aber all denjenigen, die nun meinen, dies sei nunmehr keine große Reform, weil man so wenig an den Grenzen verändert habe, sei klar gesagt, wer eine der wichtigsten Reformen der letzten zwei Jahrzehnte nur an der Zahl neuer Bezirke messen will, der verkennet, dass wir angestrebt sind, um etwas inhaltlich zu ändern und nicht nur die Hamburger Stadtkarte. Dem Ersten Bürgermeister gebührt dafür Lob, dass er zum richtigen Zeitpunkt den Denkanstoß für diese Frage gegeben hat. Wir haben viele Varianten diskutiert und geprüft. Letztendlich waren alle der Überzeugung, dass die Anzahl von Bezirken, die wir jetzt haben, das beste Gleichgewicht zwischen Effizienz und Bürgernähe darstellt.

(Beifall bei der CDU)

- A Auch hier gebührt dem Ersten Bürgermeister noch einmal ein besonderer Dank. Es ist nämlich manchmal in der Politik viel einfacher, etwas auf Biegen und Brechen durchzusetzen als am Ende zu sagen, dass die Sachargumente, die alle Beteiligten gefunden haben, stichhaltig sind.

(Farid Müller GAL: Genau!)

Das wiederum zeigt durchaus, dass der Senat hier sehr offen am bestmöglichen Ergebnis mitgearbeitet hat.

Diese offene Haltung war es auch, die den Beratungsprozess in diesem Parlament über das neue Bezirksverwaltungsgesetz und die anderen Gesetze geprägt hat. Der Sonderausschuss Verwaltungsreform, der vor genau einem Jahr eingesetzt wurde, hat in ganz ungewöhnlich offener und sehr konstruktiver Art und Weise an diesem Gesetz gearbeitet. Dies gilt für alle Fraktionen, den Senat und vor allem für die Bezirksversammlungen. Alle Ausschussberatungen haben unter der Teilnahme und sehr intensiven Mitwirkungen der Bezirke gestanden.

Wir haben hier zum allerersten Mal nicht nur ein Gesetz für die Bezirke gemacht, sondern wir haben es auch mit den Bezirken gemacht. Das ist neu. Dies war nur möglich, weil der Beratungsprozess geprägt war von dem allseitigen Bemühen, gute Lösungen zu finden, die im Alltag vor Ort auch zu guten Ergebnissen führen.

Die Tatsache, dass der Sonderausschuss am Ende umfängliche Änderungen, immerhin mehr als sechs Seiten, gemeinsam einstimmig beschlossen hat und eine Reihe von interpretationsfähigen Passagen mit eindeutigen Protokollerklärungen versehen hat, ist ein Zeichen dafür, dass alle Fraktionen gemeinsam gewillt waren, hier etwas auf die Beine zu stellen, das wirklich die Bezeichnung Reform verdient. Deshalb will ich mich am Ende auch als Vorsitzender dieses Ausschusses ausdrücklich bei den Kollegen aus dem Ausschuss für die sehr konstruktive und auch sehr vertrauensvolle Zusammenarbeit bedanken. Till Steffen, Jan Quast und ich haben viele Stunden hart gerungen um manche Formulierungen, um manche Passage. Aber in diesem Gesetz findet sich das gesamte Parlament wieder. Alle Fraktionen haben sich eingebracht, haben Inhalte in diesem Gesetz initiiert und der Senat hat dies mit einer Bereitschaft zum Diskurs und zum konstruktiven Dialog gefördert.

Mit dem heutigen Beschluss über das neue Bezirksverwaltungsgesetz haben wir zum ersten Mal seit langer Zeit ein wichtiges Reformvorhaben gemeinsam in diesem Parlament auf den Weg gebracht. Wir haben eine Reform der bezirklichen Verwaltung geschaffen, die diesen Namen wirklich verdient.

Wir haben nicht nur die Bezirksversammlungen und damit die Bürger vor Ort gestärkt, wir haben eine moderne Verwaltung ermöglicht, die den aktuellen Herausforderungen gewachsen ist. Das haben Generationen von Parlamenten vor uns nicht geschafft. Dass die Fraktionen am heutigen Tage einen gemeinsamen Antrag zur Änderung des Artikels 4 der hamburgischen Verfassung eingebracht haben, ist deshalb nicht nur folgerichtig, sondern es stellt auch so etwas wie die kleine parlamentarische Krönung eines solchen gemeinsamen Gesetzgebungsverfahrens dar. Lassen Sie mich zum Schluss sagen, Bezirksversammlungen sind in diesem neuen Gesetz und den begleitenden Gesetzen, die wir heute hofentlich gemeinsam beschließen werden, nicht mehr länger nur Sand im Getriebe einer Verwaltung, sondern

zum ersten Mal auch Partner bei der Verwirklichung des Leitbildes einer wachsenden Stadt. Das dient dem Bürger und der Stadt. Darauf, liebe Kollegen, dürfen wir in diesem Hause auch ein wenig stolz sein.

(Beifall bei der CDU)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Quast.

**Jan Quast SPD:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich kann dem Kollegen Voet van Vormizeele vollkommen darin zustimmen,

(Bernd Reinert CDU: Das genügt!)

was er hier geschildert hat, wie die Zusammenarbeit im Ausschuss auf eine sehr kollegiale Art und Weise gelaufen ist und dass wir in den Ausschussberatungen, insbesondere als es um das Bezirksverwaltungsgesetz ging, viel erreicht haben, wenn man misst, von welchem Entwurf wir ausgegangen sind.

(Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

Aber da wir heute nun keine Debatte allein zum Bezirksverwaltungsgesetz haben, sondern zum gesamten Reformwerk, die uns heute an Drucksachen noch auf die Tagesordnung gesetzt wurden, muss ich dann leider doch ein bisschen Wein ins Wasser schütten.

(Zuruf von Bernd Reinert CDU)

– Na ja, doch, doch. Vielleicht ist es richtig. Vielleicht ist es ja doch richtig, das mit dem Wasser. Aber warten wir ab, Herr Reinert. Also schütten wir lieber Wasser in den Wein, gut.

Das, was Sie hier als große umfängliche Reform beschrieben haben, ist vielleicht etwas übertreiben. Es ist sicherlich eine handwerklich solide Leistung, die abgegeben wurde. Aber gerade, wenn es um Entflechtungen und Ähnliches mehr geht, sind doch eine ganze Menge Kritikpunkte auch im Sonderausschuss von uns formuliert worden. Erlauben Sie mir, dass ich an der einen oder anderen Stelle auch darauf eingehe. Als Zielsetzung der Verwaltungsreform hatte der Senat formuliert, die ministeriellen und Durchführungsaufgaben entflechten zu wollen, die Kundenorientierung der Verwaltung zu optimieren und die Rechte der Bezirksversammlung zu stärken.

(Olaf Ohlsen CDU: Recht so!)

Da kann man nichts dagegen haben, Herr Ohlsen, da haben Sie vollkommen Recht. Aber daran muss der Senat sich eben im Ergebnis dann auch messen lassen.

(Bernd Reinert CDU: Macht er!)

Die intensiven Beratungen der Drucksachen im Sonderausschuss haben deutlich werden lassen, dass der Senat eine ganze Reihe wichtiger Schritte macht, ihm aber die Kraft für den ganz großen Wurf gefehlt hat. Am Ende waren so wichtige Vorhaben oft Opfer der Ressortegoismen der Fachsenatoren.

Nehmen wir zum Beispiel das Ziel der Entflechtung von ministeriellen und Durchführungsaufgaben. Gute Reformansätze sind stecken geblieben im Kompetenzgerangel der Fachsenatoren. So kann keiner erklären, und Sie haben das auch nicht gekonnt, warum trotz des Ziels der Entflechtung die unterste Straßenverkehrsbehörde bei

- A der Polizei bleiben muss und nicht in die Bezirksämter geht, wo sie eigentlich hingehört.

Auch die Verlagerung von Beratungs-, von Informations-einrichtungen, von zentralen Behörden auf ein zentrales Bezirksamt ist nicht unbedingt im Sinne der Entflechtung eine große Leistung. Das ist auch bei der Kundenorientierung sicherlich besser zu machen gewesen.

Beim Reformziel der Optimierung der Kundenorientierung fällt mir als Erstes das Stichwort der Ortsämter ein. Dabei geht es nicht, Herr Voet van Vormizeele, um die Frage der Ortsämter als Kundenzentren, das haben wir schon lange eingerichtet, dass Ortsämter Kundenzentren sind. Das, was Sie hier als Ortsamtspräsidialabteilung bezeichnet haben, ist doch eigentlich das, was für die lokale Wirtschaft und für die Interessenvertreter der Vereine und Verbände vor Ort so wichtig ist.

Denn mit dem Ortsamtsleiter, der jetzt wegfallen wird, fehlt künftig der lokalen Wirtschaft, dem Handwerk und den Sportvereinen der Ansprechpartner vor Ort, derjenige, der ihnen Gehör bei der Verwaltung schafft und bei der Lösung von Problemen hilft.

Das, was dem Senat vorschwebt, nämlich leitende Beamte oder Dezernenten zusätzlich mit diesen Aufgaben, mit der Verantwortung für ein Regionalgebiet zu betrauen, das wird sicherlich nicht das ersetzen können, was Ortsamtsleiter bisher geleistet haben.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

- B Kommen wir zum Reformziel Stärkung der Bezirksversammlungen. Der Senat hatte zwar in seinem Gesetzesentwurf an der einen oder anderen Stelle Verbesserungen vorgesehen, aber eben auch an wesentlichen Stellen eine Beschneidung bezirklicher Rechte. Daran haben wir gearbeitet. Im Senatsdeutsch hieß es dann Konkretisierung der Rechte der Bezirke. Deshalb hat die heutige Beschlussvorlage zum Bezirksverwaltungsgesetz an den entscheidenden Punkten nicht mehr viel gemeinsam mit der Senatsfassung. Ich denke, das ist gut so.

(Beifall vereinzelt bei der SPD)

– Danke, das war tobender Applaus.

(Beifall bei der SPD)

Erst durch die gemeinschaftlichen Anstrengungen der drei Fraktionen, und ich glaube, das war hier wirklich das Wichtigste, was wir erreicht haben, ist es gelungen, das zu verwirklichen, was der Senat nur versprochen hat, nämlich eine Stärkung der Bezirke und der Bezirksversammlungen.

Ich will gar nicht verhehlen, dass der Senatsentwurf auch viele Verbesserungen schon enthalten hat. Beispiel Anhörungsrecht bei Standortentscheidungen oder auch die Vorgabe, dass Fachbehörden endlich fristgerecht oder überhaupt zu einer Frist die Vorlagen der Bezirke beantworten. Das ist gar keine Frage, daran hat es gemangelt. Da sind früher viele Fehler gemacht worden.

Es gibt eben auch eine ganze Menge Kritikpunkte. Das haben uns die Vorsitzenden aller Bezirksfraktionen in der Anhörung im Sonderausschuss deutlich gemacht. Über alle Parteigrenzen hinweg gab es Kritik am Senatsentwurf und im Mittelpunkt der Kritik standen vor allem die Entscheidungs- und Mitwirkungsrechte der Bezirksversammlungen.

- C Als Schwächung und nicht als Stärkung haben die Bezirksfraktionen empfunden, was der Senat dazu vorgeschlagen hat.

Während nun die Entscheidung über die Organisation seiner Verwaltung und damit über die Entflechtung und Kundenorientierung in der Kompetenz des Senats liegt und die Bürgerschaft hier lediglich Appelle an den Senat richten kann – das werden wir nachher auch mit dem Antrag, den die GAL eingebracht hat, wie im Ausschuss wieder machen –, obliegt es dem Parlament, das Bezirksverwaltungsgesetz zu beschließen. Insofern liegt es an uns, bei der Stärkung der örtlichen Gremien das umzusetzen, was wir erwartet haben.

Wir haben die Kritik aus den Fraktionen sehr ernst genommen. Ich bin meinem Kollegen, Herrn Voet van Vormizeele und seiner Fraktion dankbar, dass wir diese Kritik am Senatsentwurf gemeinsam in Form von Nachbesserungen umsetzen konnten.

(Karen Koop CDU: Apropos Domplatz!)

Wir konnten gemeinsam Korrekturen aushandeln, die die Schwächungen an den Stellen, wo sie vorgesehen waren, vereiteln und die Handlungsfähigkeit der Bezirksversammlungen auch gegenüber dem Status quo, dem 1997 von CDU und GAL beschlossenen Gesetz, stärken. So wird es – wie der Senat es vorhatte – keine Beschränkung der Mitwirkungsrechte der Bezirksversammlungen auf Angelegenheiten von grundsätzlicher Bedeutung geben, sondern die Bezirksversammlungen können in allen Angelegenheiten, für die die Bezirksämter zuständig sind, bindende Beschlüsse fassen, wie wir es in einem neuen Paragraphen 19 Absatz 2 gemeinsam beschließen werden.

D Es wird künftig Gesetzesrang haben, dass Fraktionen der Bezirksversammlungen Anfragen an den Senat richten können. Die Wahl eines Bezirksamtsleiters durch eine Bezirksversammlung wird künftig für den Senat verbindlich sein. Nur dienstrechtliche Voraussetzungen können noch Hinderungsgrund für eine Bestellung des von der Bezirksversammlung gewählten Kandidaten sein.

Darüber hinaus haben sich die Fraktionen auch darauf verständigt – Sie hatten das ausgeführt –, dass die Bezirke und die Bezirksversammlungen künftig in die hamburgische Verfassung aufgenommen werden und ihnen damit der Rang zugebilligt wird, der ihnen faktisch seit vielen Jahren zusteht. Den Antrag, denke ich, werden wir heute gemeinsam an den Verfassungsausschuss überweisen, um dann die Verfassung hoffentlich nach der Sommerpause entsprechend zu ändern.

Es gibt noch viele Punkte, auf die man eingehen könnte. Ich will das jetzt nicht tun. Ich möchte zum Schluss mit dem Appell enden, dass wir auch bei anderen Vorhaben, vielleicht auch bei anderen Vorhaben, die wir heute schon diskutiert haben, öfter die Chance nutzen sollten, gemeinsam so zu arbeiten wie im Sonderausschuss und zusammen Lösungen zu finden, die am Ende für alle das beste Ergebnis bringen.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Steffen.

**Dr. Till Steffen** GAL: Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Wir reden über das Gesamtvorhaben



- A Verwaltungsreform. Es ist schon mehrfach gesagt worden, dass wir eine Reihe von Drucksachen jetzt an einem Punkt zusammen beraten und das hat auch seinen Sinn, weil das ja alles zusammengehört. Wenn man sich dieses Vorhaben Verwaltungsreform ansieht und das auch über die Zeit beobachtet hat, dann kommt es einem ein bisschen vor wie mit Herrn Tur Tur, das ist der Scheinriese aus der Geschichte von Jim Knopf: Je näher sie kam, desto kleiner wurde sie.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Wir haben am Anfang der Wahlperiode große Worte gehört. Es war die Rede von einer Jahrhundertreform, von einer Reform der hamburgischen Verwaltung an Haupt und Gliedern. Die Verwaltungsreform war neben der wachsenden Stadt eines von zwei großen Vorhaben. Damit wollte der allein regierende CDU-Senat tatsächlich ein eindeutiges Zeichen seiner Gestaltungskraft setzen.

Aber wenn man genauer hinsieht, dann ist das tatsächlich sogar ein Stück mit mehreren Scheinriesen in der Besetzung. Wir haben zunächst einmal den Bürgermeister als Scheinriesen Nummer 1, weil er sich ja besonders stark beim Thema Veränderung der Gebietesgrenzen engagiert hat. Im September 2003 die große visionäre Rede vor dem Überseeclub. Da waren es noch 22 Bezirke, die es werden sollten. Das wollte dann niemand in der Stadt. Dann wurde lange Zeit nach der letzten Bürgerschaftswahl die Zahl von 15 diskutiert. Das wurde lange diskutiert.

(Olaf Ohlsen CDU: Das ist Schnee von gestern!)

- B Damit konnte sich der Bürgermeister auch nicht durchsetzen gegen seine eigene Partei. Dann waren es schließlich neun, weil man zutreffend erkannt hatte, dass der Bezirk Wandsbek etwas größer ist als die anderen Bezirke. Dagegen war der Bezirk Wandsbek und nun sind wir dabei angekommen, dass es sieben Bezirke bleiben sollen. Dann war nur noch davon die Rede, dass es an drei Stellen Veränderungen geben sollte, notwendige Korrekturen an den bewährten Grenzen war dann das Stichwort. Dann kam natürlich noch der Aufstand der "Finkenwerderaner" dazwischen. Da waren es nur noch zwei kleine Veränderungen.

Diese Geschichte ist wirklich genau die Geschichte des Scheinriesen. Sie wird genau gezeichnet. Diese beiden Veränderungen machen eigentlich deutlich, dass dieser Wille, unbedingt die Gestaltungskraft zu demonstrieren, an Bezirksgrenzen immer noch präsent ist. Ich kann das wirklich deutlich sagen: Wilhelmsburg wechselt den einen Bezirk und im Schanzenviertel wechseln ein paar Häuserblocks und der Schanzenpark den Bezirk. Ich kann das aus eigener Anschauung sagen, weil ich selber lange Jahre im Schanzenviertel und im Bezirk Eimsbüttel für diesen Bereich zuständig war.

(Olaf Ohlsen CDU: Das war aber nicht doll!)

Natürlich war es so, wenn man über den Schanzenpark beraten hat, dass Leute aus dem Bezirk Mitte kamen, die sagten, das ist aber auch mein Park. Ich wohne dort direkt um die Ecke und warum entscheidet ihr in Eimsbüttel alleine über die Zukunft des Schanzenparks? Nur, wenn man jetzt sagt, Altona ist zuständig und man schafft nur noch eine viel längere Grenze, die dann wieder solche Probleme bringt, dann ist damit kein Problem gelöst. Es wird in einigen Jahren so sein, dass sich die Leute fragen, wie es zu diesen unsinnigen Grenzen kam. Dann

wird man sagen, dass es damals diesen Bürgermeister von Beust gab, der hier unbedingt eine Duftmarke setzen wollte.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – Olaf Ohlsen CDU: Sie haben es immer noch nicht begriffen!)

Es tritt auf die Bühne der zweite Scheinriese, das ist der Finanzsenator Peiner, der tatsächlich mit großen Ansagen Entflechtung von Aufgaben, Durchführungsaufgaben eindeutig an die Bezirke und die Landesbehörden sollen sich konzentrieren auf die ministeriellen Aufgaben, der trat auf die Bühne mit dieser Ansage. Das ist auch wirklich ein sehr gutes Ziel, das ich auch eindeutig unterstütze.

Wir haben sehr viele Vorschläge gemacht, wie man diesem Ziel auch näher kommen kann, wo es aus unserer Erfahrung heraus Möglichkeiten gibt, die Verwaltung zu entflechten, wo man Möglichkeiten schaffen kann, auch die Beteiligung von Bürgerinnen und Bürgern zu verbessern, weil sie sich nämlich an die Bezirksversammlungen wenden können. Die sind dann auch zuständig und müssen nicht immer nur sagen, wir können ihnen leider nicht helfen, sondern sie können sagen, ja, sie sind an der richtigen Stelle, wir helfen ihnen. Dafür haben wir viele Vorschläge gemacht, aber der Finanzsenator ist dann an den Widerständen im Senat gescheitert. Das beste Beispiel ist die untere Straßenverkehrsbehörde, die Behörde, die für die Anordnung zum Beispiel von Parkverboten oder vielen anderen kleinteiligen Verkehrsregelungen zuständig ist, die natürlich das besondere Interesse vor Ort finden und wo viele Leute hinkommen und sagen, kann man das nicht besser regeln, kann man nicht eine Situation auf einem Schulweg verbessern, kann man nicht eine Parkregelung verändern. Dann wird immer gesagt, da müssen wir uns leider an die Polizei wenden und die Polizei sagt, das interessiert uns herzlich wenig, was ihr im Bezirk macht.

(Olaf Ohlsen CDU: Sie können Poller aufstellen!)

Das ist wirklich ein sehr herausragendes Beispiel gewesen, wo der Finanzsenator letztlich zum Scheinriesen wurde und dann an den internen Widerständen scheiterte, nämlich an den Widerständen des Scheinriesen Nummer 3, das ist der Innensenator.

Es ist doch schon sonderbar, wenn diese Verlagerung von Zuständigkeiten von der Polizei zum Bezirksamt daran scheitert, dass es ein politisches Ziel ist, die nominelle Zahl von Polizistinnen und Polizisten in dieser Stadt möglichst hochzuhalten, ohne dass das irgendeinen Einfluss auf die tatsächliche Sicherheit in dieser Stadt hätte, weil es für die Sicherheit in dieser Stadt total egal ist, ob diese Polizisten, die schlicht in der Verwaltung arbeiten, jetzt bei der Polizei sind oder ob diese Stellen dann zu den Bezirksämtern wandern.

Ein Innensenator, dessen Erfolgsbilanz davon abhängig ist, dass die nominelle Zahl von Stellen in einem solchen Punkt gleich bleibt, der entpuppt sich wirklich als echter Scheinriese.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – Michael Neumann SPD: Aber wir sind schon mal daran gescheitert, dass die Zahl zu weit unten war!)

C

D

- A Wir haben als dritten Block das Thema Bezirksverwaltungsgesetz. Ich schließe mich dem an, was meine Vordredner gesagt haben, was die gute Zusammenarbeit betraf. Wir haben einige Veränderungen, insbesondere der Bezirksversammlungen erreicht, die sehr wichtig sind, die aber kein Selbstzweck sind, sondern sie betreffen wieder das Thema, wie kompetent die Bezirksversammlungen gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern auftreten können. Sind das Gremien, die nichts zu sagen haben oder sind das Gremien, die die Verantwortung tragen, die dann auch sagen müssen, wenn sie ein Anliegen nicht teilen, die sich nicht dahinter verstecken können, dass sie sagen, wir sind überhaupt nicht zuständig, sondern die dann auch die Kompetenz haben, das Bezirksamt zu binden und zu sagen, so macht ihr das. Wenn man einem Anliegen von Bürgerinnen und Bürgern nicht folgen will, dann muss man eben auch sagen, nein, das wollen wir nicht.

Wir haben sichergestellt, dass die Bezirksversammlungen diese Kompetenz auch behalten, und zwar dadurch, dass wir den Entwurf des Senates abgeändert haben und die Bezirksversammlungen nicht nur für grundsätzliche Fragen zuständig sind. Wir haben eine zweite ganz wichtige Stärkung erreicht und das ist eine neue Stärkung, die es vorher nicht gegeben hat, dass die Bezirksversammlungen eindeutig dafür zuständig sind, den Bezirksamtsleiter zu wählen und der Senat diese Wahl nicht konterkarieren kann. Die Bezirksversammlungen tragen die politische Verantwortung. Wir haben eine Reihe von weiteren Verbesserungen erreicht, die auch auf Initiative der Grünen eingebracht wurden, zum Beispiel ist unser Vorschlag übernommen worden, dass jetzt auch Sechzehn- und Siebzehnjährige in den Ausschüssen der Bezirksversammlungen als zugewählte Bürgerinnen und Bürger mitarbeiten können. Wir sehen das als wichtigen Schritt hin zum Wahlrecht für Sechzehnjährige für die Bezirksversammlungen. Wir hatten das kürzlich als Antrag. Sie können sicher sein, dass wir damit wiederkommen werden. Das sind wichtige Punkte, die haben wir erreicht.

(Beifall bei der GAL)

Wir haben immer wieder beharrlich gesagt: Halten Sie fest an der Position des Ortsamtsleiters. Der Ortsamtsleiter hat zwar nicht mehr diese große Bedeutung als Verwaltungsleiter, aber er hat eine sehr wichtige Bedeutung als Anbindung des Ortsausschusses. Der Ortsausschuss soll ja die Beteiligung der Bürgerinnen und Bürger vor Ort sicherstellen. Er hat eine wichtige Bedeutung als Ansprechpartner für die örtliche Wirtschaft, für die Vereine vor Ort. An diesen Anforderungen sollte man festhalten und dafür sollte man auch die Stelle des Ortsamtsleiters beibehalten. Diese Argumentation konnte nicht verfangen beim Senat, weil er sich das Ziel gesetzt hat, formell die Dreistufigkeit in Hamburg abzuschaffen,

(Olaf Ohlsen CDU: Das ist auch richtig!)

obwohl sie – das ist auch schon zutreffend von Herrn Voet van Vormizeele gesagt worden – faktisch schon längst weg ist, aber es musste dieses Symbol Ortsamtsleiter fallen. Dennoch konnte sich der Senat diesen zutreffenden Argumenten nicht verschließen. Man liest jetzt in der Drucksache, die die Aufgabenverteilung innerhalb der Bezirksamter regelt, dass es eine solche Funktion geben muss, dass jemand genau diese Aufgaben wahrnehmen muss. Das ist schon eine interessante Leistung, einerseits einen solchen Aufgabenträger abzuschaffen

und dann gleich zu fordern, dass jemand anders die Aufgabe übernehmen soll. C

Es gibt auch einen zweiten Punkt, den ich kritisch anmerken will. Der Senat hatte vorgeschlagen, dass Anfragen an Senatsbehörden binnen Monatsfrist beantwortet werden sollen. Das ist sicherlich ein richtiger Schritt gewesen. Der Senat war nur nicht soweit gegangen, dieses Recht auch als Oppositionsrecht für die Bezirksversammlungen auszustatten. Das sollte nur per Mehrheit gehen. Das wäre sicherlich absurd gewesen, denn Anfragen sind immer das Instrument der Opposition. Wir haben erreicht – und das ist ein ganz wichtiger Schritt –, dass nicht die Mehrheit notwendig ist, sondern dass fünf Abgeordnete reichen, aber es bleibt ein Rätsel auf Ihrer Seite, warum dieses Recht nicht allen Fraktionen, die dann ja auch drei Abgeordnete sein müssen, zugestanden wird.

Trotzdem ist dieses Gesetz vernünftig und wir sehen das in der positiven Tradition des im Herbst 1997 von CDU und GAL beschlossenen Gesetzes, in der Tradition, die auch schon länger geht, der Stärkung der Bezirksversammlungen. Sie sind direkt gewählt von den Bürgerinnen und Bürgern und müssen deswegen auch echte Kompetenzen haben. Wir finden es auch vernünftig, dass über Regelungen zum Umgang der Parteien untereinander ein Konsens gefunden wird. Das ist richtig und wichtig, dass solche Regelungen im Konsens entwickelt werden. Deswegen ist es auch richtig, dass hier alle Fraktionen Zugeständnisse machen und dass auch wir Zugeständnisse bei der Suche nach dieser gemeinsamen Lösung gemacht haben.

Ich finde, dies ist eine Haltung, die die CDU auch an den Tag gelegt hat, eine sehr kompromissbereite Haltung, die Ihnen beim Wahlrecht gut zu Gesicht stünde. D

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD – Michael Neumann SPD: Da hat er Recht! Das gilt auch für den Domplatz!)

Insgesamt kann man sagen, dass die Verwaltungsreform in einem Bereich ein vernünftiges Gesetz, in anderen Bereichen nicht viel erreicht, jedenfalls die eigenen Ziele verfehlt. Wer weiß, wie die Geschichte ausgeht bei Jim Knopf, der weiß auch, welche Rolle Herr Tur Tur, der ganz gewöhnlich große Mensch, dann am Ende übernimmt, er wird nämlich Leuchtturm in Lummerland.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält der Erste Bürgermeister Ole von Beust.

(Michael Neumann SPD: Der Leuchtturmbeauftragte! – Dr. Mathias Petersen SPD: Tur Tur, dann man to!)

**Erster Bürgermeister Ole von Beust:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! In der Regierungserklärung zu Beginn dieser Legislatur habe ich für den Senat angekündigt, dass möglichst rasch eine umfassende Verwaltungsreform durchgeführt wird. Wir werden diese heute beschließen, wir haben Wort gehalten.

(Beifall bei der CDU)

Ich bin – bei allem Respekt, Herr Steffen, Sie gelten ja als intelligenter Mann – überrascht darüber, wie schlicht doch manchmal Ihr Weltbild ist. Ihre Rede war zwar am Schluss versöhnlich – das fand ich auch sehr freundlich

- A und nett –, aber zwischendurch war es immer der böse Senat, der alles verhindert hat, und die böse CDU, die alles verhindert hat, und die gute GAL, die alles erreicht hat. Was für ein schlichtes, aber leider falsches Weltbild.

(Beifall bei der CDU)

Ich frage mich auch, warum es Herrn Quast so schwer gefallen ist, einmal das Positive in den Mittelpunkt zu stellen, nachdem seine Presseerklärung zu den Dingen, die wir heute debattieren, ja durchweg positiv war. Ist es denn wirklich so schwer in dieser Stadt, einmal zu sagen, dass wir gemeinsam etwas erreicht haben, Konsens und Kompromiss gefunden haben zum Wohle Hamburgs? Das ist es nämlich! Und es sollte Ihnen nicht so schwer fallen, dies zu sagen.

(Beifall bei der CDU)

Natürlich finden sich nicht alle Ideen, die auch ich persönlich habe, in dem Gesetz wieder.

(*Jan Quast SPD: Wohl wahr!*)

Nur, gerade wenn man den Konsens oder den Kompromiss sucht, heißt es doch, dass jeder versucht, nachzugeben mit dem Ziel, die Verwaltung für diese Stadt effizienter, schneller und bürgernäher zu machen. Für dieses Ziel lohnt es sich, Kompromisse einzugehen, und wir haben jetzt ein gutes Gesetz vorliegen.

(Beifall bei der CDU)

- B Ich gebe Herrn Voet van Vormizeele Recht, dass sich die Qualität einer Verwaltungsreform nicht daran misst, wie viel Gebietsgrenzen geändert worden sind – das ist für die Betroffenen immer ein Symbol, ist sehr plakativ, das ist gar keine Frage –, sondern die Qualität misst sich daran, wie diese Verwaltung in Hamburg, gemessen an objektiven Maßstäben, zukünftig modernen Anforderungen gerechter werden kann als bisher, wobei sie es jetzt schon in vielen Bereichen wird. Ich glaube, die Hamburger Verwaltung und ihre zehntausende Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter liefern jeden Tag ein eindrucksvolles Zeugnis dafür, wie man gut und vernünftig und fleißig für diese Stadt arbeiten kann.

(Beifall bei der CDU)

Das heißt auch, dass manche Dinge, die in der Entscheidung der Verwaltung nicht immer nachvollziehbar sind und kritisiert werden, manchmal zu lange dauern, natürlich nicht Ausdruck der Ineffizienz oder mangelnden Motivation der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind, sondern immer noch Ausdruck einer Verwaltungsorganisation, deren Struktur seit mindestens 25 Jahren in dieser Stadt diskutiert worden ist, ohne dass wirklich Veränderungen eingeläutet wurden, die wir jetzt bereit sind, gemeinsam zu tragen und das ist ein guter Tag, auch für die hamburgische Verwaltung.

(Beifall bei der CDU)

Die Diskussion um eine Verwaltungsreform begann nach dem so genannten Stolzenberg-Skandal und dem Haas-Gutachen 1978 bis Anfang der Achtzigerjahre. Dann ist die Verwaltung bis heute, 26 Jahre lang, bis auf kleine Dinge, die schwarz-grün einmal mit unseren Mehrheiten, die wir hatten, bewegt haben, im Wesentlichen nicht mehr modernisiert und verändert worden, trotz des Haas-Gutachtens von damals, das an vielen Punkten vernünftig war. Ich sage es zwar nicht mit Stolz, aber mit Befriedigung, dass es uns gelungen ist, diese Diskussion endlich

C einmal zum Ziel zu führen und die Hamburger Verwaltung in eine moderne Struktur einzupassen, wie es lange diskutiert und von uns heute endlich entschieden wird.

(Beifall bei der CDU)

Die Maßstäbe sind klar: schneller zu werden, ohne Qualität zu verlieren, sondern sogar die Qualität zu steigern. Schnell ist kein Selbstzweck, schnell heißt nicht husch, husch, sondern schnell heißt, dass auf der einen Seite die Qualität erhalten bleiben muss, auf der anderen Seite aber der Zeitraum, in dem eine Verwaltungsentscheidung getroffen wird, dass hier Hamburg im Wettstreit mit anderen Metropolen liegt und wir das Ziel haben müssen, hier besonders gut und besonders schnell zu sein, um uns als Standort weitere Vorteile zu erarbeiten.

(Zuruf von *Michael Neumann SPD*)

– Ja, Wettbewerb ist auch Kampf, Herr Neumann. Auch das ist das Ziel, diese Verwaltung bei gleich bleibend hoher Qualität schneller zu machen, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU – *Michael Neumann SPD: Sie haben doch nie gekämpft, Herr von Beust!*)

Dazu gehört im Wesentlichen die Trennung in Landesaufgabe und kommunale Aufgabe beim Wechsel von der Dreistufigkeit zur Zweistufigkeit. Bei der Kritik, die hier teilweise von der Opposition gekommen ist, das sei mehr ein Symbol, muss man sehen, dass natürlich die Institution Ortsamtsleiter plus die Institution Ortsausschüsse dazu führt, dass viele Dinge doppelt und dreifach beraten werden. Zweistufigkeit heißt nicht weniger Bürgernähe. Glauben Sie mir, in einer Stadt wie Hamburg ist es nebenbei auch möglich, vom Ortsamtsbereich oder von den etwas äußeren Orten mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder mit dem Auto oder zu Fuß oder mit dem Fahrrad oder wie auch immer zum Bezirksamt zu fahren, ohne dass gleich die Welt untergeht.

(*Manuel Sarrazin GAL: Dann fahren Sie mal nach Fischbek-Neugraben!*)

Ich glaube, dass Bürgernähe dem nicht widerspricht, sondern dass Zweistufigkeit im Sinne höherer Effizienz, Schnelligkeit und Bürokratieabbau genau der richtige Weg ist, und diesen Weg gehen wir.

(Beifall bei der CDU)

Dazu gehört aber auch, sozusagen kompensatorisch, dass die Bezirke mehr eigene Rechte als bisher erhalten. Nun kann man sagen, das ist immer noch zu wenig. Es ist immer zu wenig, das weiß ich. Natürlich ist dies ein Prozess, der nicht die nächsten 25 Jahre weitere Modernisierungen verhindern soll, sondern wenn man merkt, dass es immer noch Bereiche gibt, in denen Kompetenzabteilung falsch ist und man im Zuge der Subsidiarität mehr an die Bezirke geben sollte, werden Sie in mir und in dem Senat immer offene Menschen finden, die diesen Prozess auch gutgläubig begleiten, auch im Sinne der Stärkung der Bezirke,

(*Dr. Andrea Hilgers SPD: Das beruhigt uns!*)

denn ich will starke Bezirke, weil Subsidiarität ein Grundsatz des Staatsaufbaus in der Bundesrepublik Deutschland ist, der vernünftig ist, weil der zu mehr Demokratie und mehr Mitsprache vor Ort, aber gleichzeitig auch zu einer Entflechtung und schnelleren Verwaltungsprozessen führt. Das wollen wir.

- A Nun lassen Sie uns diesen ersten Schritt mit dieser Verwaltungsreform gehen, aber mit einer Stärkung der Bezirke in vielen Bereichen. Sie haben es nach anfänglichem Lamento nachher auch gesagt, dass die Bezirke in vielen Bereichen neue, abschließende Kompetenzen haben, dass die Bezirke auch finanziell erheblich besser ausgestattet werden als bisher, in aufwachsenden Investitionsprogrammen in den nächsten Jahren auf der einen Seite und in einer Belohnung der Bezirke für besondere, effektive Arbeit durch höhere Mittelzuweisung auf der anderen Seite. Ich glaube, das ist der richtige Weg, die Bezirke in die Lage zu versetzen, auch fiskalische Entscheidungen immer mehr, Stück für Stück selbst zu treffen. Auch das ist Subsidiarität wie wir sie wollen.

Bei allem Respekt, meine Damen und Herren von der SPD, glauben Sie wirklich, dass einer meiner verehrten sozialdemokratischen Amtsvorgänger einverstanden gewesen wäre, die Hamburger Bezirke in der Verfassung zu verankern? Ich weiß, wie viel Versuche auch von der SPD-Basis gemacht wurden, das zu tun, wie oft SPD-Fraktionen in den Bezirken versucht haben, meine verehrten Amtsvorgänger zu überzeugen, macht das doch. Viele, die selber früher im Bezirk und in den Bezirksfraktionen Verantwortung hatten, unter anderem als Vorsitzender, in dem Moment, in dem Sie diesen Stuhl hier im Rathaus hatten, aus Bezirkspolitikern plötzlich sehr gnadenlose Zentralisten geworden sind. Was bei Ihnen nicht geklappt hat, das machen wir jetzt.

(Beifall bei der CDU – *Gesine Dräger SPD*: Alleine können Sie es auch nicht!)

- B Ich glaube, das ist der wichtigste Schritt in Sachen Verwaltungsreform seit mindestens zwei Jahrzehnten, wenn nicht mehr und ich sage noch einmal nachdrücklich, dass es nicht der letzte Schritt sein wird, sondern wie im Leben, wie in der Wirtschaft, wie im Privaten: Wer sich nicht verändert, wer sich nicht anpasst, wer sich nicht modernisiert, der wird dem Wettbewerb nicht standhalten. Wir werden diesen Beschluss heute als Prozess werten, diesen Prozess auch wirklich in einer Gutgläubigkeit mit den Bezirken gemeinsam fortsetzen, aber dieser Schritt, den wir heute tun, er ist ein großer Schritt, und den sollten wir gemeinsam nicht klein reden.

(Lang anhaltender Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält der Abgeordnete Egloff.

(*Michael Neumann SPD*: ... und bedankt sich für den Applaus!)

**Ingo Egloff SPD:**\* Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Bezirksverwaltungsreform – das haben etliche Vorredner schon gesagt – ist seit 1949, seit dem Mulert-Gutachten, in diesem Hause oft Gegenstand von Diskussionen und Entscheidungen gewesen. Wir haben in dieser Stadt verschiedene Modelle von Bezirksverwaltungsgesetzen gehabt und ausprobiert. Immer spielte in diesen Diskussionen die Frage – der Bürgermeister hat eben darauf hingewiesen – eine entscheidende Rolle, was zentral organisiert und entschieden und was in den Bezirken entschieden wird. Natürlich wurde diese Frage – und das gilt auch für andere Mehrheiten, die es in diesem Hause gegeben hat –

(*Michael Neumann SPD*: Und geben wird!)

je nach Sichtweise oft unterschiedlich beantwortet. Vonseiten der Zentralebene so, dass möglichst viel zentral entschieden werden soll und vonseiten der Bezirksabgeordneten natürlich so – und ich spreche hier als jemand, der zehn Jahre in einer Bezirksversammlung gesessen hat und Verantwortung getragen hat und auch mit den Amtsvorgängern dieses Bürgermeisters manchen Streit über diese Frage ausgetragen hat –, dass die Entscheidung dann, wenn sie die Bezirke hautnah betrafen, auch lieber im Bezirk getroffen werden sollen.

Trotz aller Versuche in der Vergangenheit, auch Rechte von Bezirksversammlungen zu beschneiden, ist es in der Realität doch so gewesen, dass das nicht gelungen ist. Die Bezirksversammlungen haben sich nicht als Verwaltungsausschüsse verstanden, wie sie vom Gesetz definiert worden sind, sondern Bezirksabgeordnete haben sich in dieser Stadt immer als Parlamentarier verstanden, als kommunale Abgeordnete, die gewählt sind und aufgrund der Tatsache, dass sie gewählt sind, auch mit einem gewissen Selbstbewusstsein in die Auseinandersetzung mit dem Senat gegangen sind und das war auch gut so.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen ist es ein bedeutender Schritt. Da gebe ich meinen Vorrednern Recht, dass die Bezirksversammlungen gemeinsam in die hamburgische Verfassung aufgenommen werden sollen, weil das deutlich macht, dass die kommunale Ebene unterhalb der Bürgerschaft auch als gewählte Ebene eine große Bedeutung für das Gemeinwesen der Stadt Hamburg hat und dass wir das auch als Parlament anerkennen, dass es Kollegen gibt, die auf einer anderen Ebene viele Probleme für diese Stadt regeln.

(Beifall bei der SPD)

Es entspricht auch mehr der politischen Realität als das, was in alten Gesetzen drin steht, was in dem durch den Verwaltungsausschuss jetzt geänderten Paragraphen 27 steht, dass die Bezirksversammlungen zu allen Angelegenheiten, die die Bezirke betreffen, Beschlüsse fassen können. Das haben sie in der Vergangenheit auch gemacht, ob sie es durften oder nicht. Jetzt ist es im Gesetz festgelegt und das ist auch gut so, dass es da drin steht,

(Beifall bei der SPD)

denn dies entspricht viel mehr der politischen Realität als alle Regelungen, die versucht haben, dieses zu begrenzen. Das hat nicht funktioniert.

Meine Damen und Herren! Es ist auch gut, dass dieser Gesetzentwurf heute gemeinschaftlich verabschiedet wird. Das eröffnet die Chance, dass wir versuchen, in dieser Stadt wirklich gemeinsam die Sache so zu organisieren, dass die Ebenen auch angemessen miteinander auskommen. Ob das in der Realität gelingen wird, wird die Praxis zeigen. Ob es gelingen wird, dass Fachbehörden zurückstecken und nicht versuchen, in bezirkliche Entscheidungen einzugreifen, weil ihnen bestimmte Dinge nicht gefallen, werden wir in der Realität sehen. Da ist nicht entscheidend, was auf dem Papier steht, sondern was in der Praxis passiert. Daran wird sich der Gesetzentwurf beziehungsweise die politische Praxis messen lassen, ob das so ist.

Trotzdem, denke ich, ist es wichtig, dass auch erklärt wurde, dass am Prinzip der Einheitsgemeinde festgehalten

C

D

- A ten wird, denn es ist so, dass bestimmte Entscheidungen, die für das Gesamtwohl der Stadt entscheidend sind, auch nur von der höheren Ebene getroffen werden können, im Zweifelsfall von dieser Bürgerschaft beziehungsweise den entsprechenden Senatsbehörden. Das ist eine Politik, die wir in den Jahren, als wir Verantwortung getragen haben, auch immer gefordert und durchgeführt haben. Daran möchten wir als Sozialdemokraten auch keine Abstriche vornehmen.

(Beifall bei der SPD)

Für wichtig halte ich, dass trotz der Abschaffung der Ortssämter, die ich für einen Fehler halte,

(Beifall bei *Dr. Monika Schaal und Dr. Andreas Dressel, beide SPD*)

die Regionalausschüsse weiter bestehen. Wenn man in der zentralen Ebene tätig ist, vergisst man leicht, selbst wenn die meisten Kollegen vorher in den Bezirksversammlungen oder in Ortsausschüssen ihre politischen Erfahrungen gesammelt haben, wie wichtig es ist, dass die Menschen vor Ort Ansprechpartner haben und auch ihre kleinen Probleme loswerden können. Das sind Dinge, die wir in diesem Landesparlament und zum Teil auch die Bezirksversammlungen nicht regeln können. Deswegen ist es wichtig, politische Ansprechpartner vor Ort zu haben, um auch Politikverdrossenheit entgegenzuwirken.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

- B Es ist ja nicht so, Herr Bürgermeister, dass wir durch die Tatsache, dass wir eine dreistufige Verwaltung hatten, dafür gesorgt haben, dass alle Entscheidungen immer alle drei Stufen durchlaufen haben. In der Vergangenheit ist es sehr wohl so gewesen, dass Entscheidungen auf Ortsebene abschließend getroffen wurden, Entscheidungen auf Bezirksebene abschließend getroffen wurden und eben auch auf Senatsebene. Es gab auch Zwischenschritte. Aber es ist nicht so gewesen, dass immer alle Sachen durch drei Instanzen gehen mussten.

Bei den Ortsamtsleitern stelle ich mir wirklich die Frage, ob das nicht ein Fehler ist, sie abzuschaffen. Die Ortsamtsleiter, jedenfalls, wenn sie es richtig verstanden haben, egal, ob es im Gesetz stand, ob es so vorgesehen war, ob sie gewählt waren oder nicht, sie haben zum Teil die Funktion eines Ortsbürgermeisters gehabt.

(Beifall bei der SPD)

Sie haben in vielen Problemen vor Ort moderierend eingegriffen. Sie haben Probleme mit Sportvereinen, mit Gewerbeansiedlung et cetera in einer Art und Weise für die Stadt geregelt, die auch an dieser Stelle es gebührt, ihnen Dank zu sagen für die Arbeit, die sie in den letzten Jahrzehnten geleistet haben.

(Beifall bei der SPD)

Aber da das ein laufender Prozess ist, wie Sie eben erklärt haben, Herr Bürgermeister, werden wir die Entwicklung dieser Frage weiterhin aufmerksam beobachten und dann feststellen, ob hier zu gegebener Zeit eine Korrektur erforderlich ist oder nicht.

Was haben wir? Wir haben einen handwerklich guten, ausgewogenen Gesetzentwurf, der die Chance eröffnet, einen geordneten Betrieb zwischen Landes- und Bezirksebene hinzubekommen. Aber der ganz große Entwurf, jedenfalls gemessen an dem, was der Bürgermeister in seiner Rede vor dem Überseeclub erklärt hat, ist es nicht

geworden. Darauf hat der Kollege Steffen zu Recht hingewiesen. Sie, Herr von Beust, haben die Erfahrung gemacht, die auch Ihre Amtsvorgänger gemacht haben, dass es nicht leicht ist, Bezirksgrenzen in dieser Stadt zu verändern. Aber da Sie mit dem Anspruch angetreten sind, das zu tun und es anders und besser zu machen als Ihre Vorgänger, musste dann wenigstens eine kleine Gebietsreform her. Finkenwerder sollte wechseln und Harburg sollte wechseln. Bei Finkenwerder haben Sie sich an dem Widerstand des kleinen Dorfes anscheinend verhoven. Das wurde dann nicht gemacht und nun muss Wilhelmsburg aus dem Bezirk Harburg in den Bezirk Mitte wechseln. 50 000 Menschen werden umgetopft. Die Begründung, die wir heute gehört haben, man müsste diese Verwaltungsstrukturen wegen des Sprunges über die Elbe ändern – ja, hört denn am Ende von Wilhelmsburg der Sprung über die Elbe auf?

(Beifall bei der SPD – *Inge Ehlers CDU*: Nein!)

Ist es nicht so, dass die Grenze ein Stück nach Süden verschoben ist. Wollen Sie die Harburger Innenstadt und alles, was südlich davon ist, vom Sprung über die Elbe abkoppeln? Meine Damen und Herren, diese Begründung trägt nicht. Die Begründung ist schlicht und ergreifend, dass ein bisschen Gebietsreform sein musste, damit der Bürgermeister sein Gesicht wahren kann. Das ist die Wahrheit und nichts anderes.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir werden im Laufe der nächsten Jahre feststellen, ob das, was wir heute gemeinsam als Reform verabschieden, ein Erfolg wird. Die politische Praxis wird dieses zeigen. Das heißt für mich auch, dass man die Meinung der Bezirke und auch der Bürger ernst nimmt.

Dazu gehört auch die Frage der Bürgerbegehren. Dazu ist heute noch nicht viel gesagt worden, aber wenn der Senat sagt, er wolle Ernst nehmen, was vor Ort geschehe, gehört auch dazu, dass er das, was im Bürgerbegehren zum Ausdruck kommt, Ernst nimmt. Dort haben Sie Defizite, das haben Sie in der Vergangenheit mehrfach gezeigt.

(Beifall bei der SPD)

Wir werden dies weiter beobachten und weiter im Gespräch bleiben, was die besten Verwaltungsstrukturen für diese Stadt seien. Wir werden heute einen Einschnitt mit einem gemeinsamen Beschluss haben. Das ist ein Novum in diesem Haus und auch gut so. Wir werden Sie jedoch letztlich an der Praxis messen. – Vielen Dank.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält der Abgeordnete Dr. Steffen.

**Dr. Till Steffen** GAL: Sehr geehrte Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Herr von Beust, Sie behaupten, Sie bekämen jetzt etwas hin, das vorher nicht möglich gewesen sei. Ich glaube, wenn man es zutreffend beschreibt, ist es so, dass es tatsächlich einen besonders günstigen Moment gab und gibt, um Reformen durchzusetzen, die darauf gerichtet sind, die Bezirke und die Bezirksversammlungen zu stärken. Das hat etwas mit Personen zu tun und damit, dass in den Fraktionen jeweils Leute sitzen, bei denen diese Zentralisierung noch nicht so weit fortgeschritten ist. Es hat etwas mit dem Herrn zu tun, der hinter Ihnen sitzt, dem Staatsrat, der

- A sehr engagiert an der Sache dran war. Es hat etwas mit Personen zu tun, die dies vorangetrieben und diese Situation geschaffen haben, dass man etwas, das man nur gemeinsam ändern sollte – das Bezirksverwaltungs-gesetz –, gemeinsam ändern kann und dass man etwas, das man wirklich nur gemeinsam tun kann, auch gemein-sam machen kann. Außerdem hat es etwas damit zu tun, dass wir es auch nicht mit der SPD aus dem Jahre 1997 zu tun haben. Da hat sich sicherlich auch einiges getan, denn sonst würde diese Verfassungsänderung heute nicht auf dem Tisch liegen.

(Beifall bei der GAL)

Ich muss eher an die SPD aus der Zeit denken, bei Ihrer Eingangsfloskel "wir danken den ganzen engagierten, Zigtausenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern in der Verwaltung". Es erinnert mich an diese Zeit, wenn man auf solche Floskeln zurückgreifen muss. Das ist jedoch ein anderes Thema.

Sie haben selbst gesagt, dieser Schritt sei ein großer. Man muss dabei bei den Tatsachen bleiben. Sie haben auf das Haas-Gutachten Bezug genommen, dieses Gutachten, das 1979 wegen des Stolzenberg-Skandals ent-standen ist.

(Wolfgang Beuß CDU: Wie meinen Sie das denn?)

- B An diesem kommt niemand vorbei, der sich mit dem Thema beschäftigt. Es ist unredlich zu sagen, dass die Konsequenzen aus diesem Gutachten, die 1980 gefordert wurden, seitdem nicht gezogen worden seien. Das stimmt nicht. Wir hatten damals die Situation, dass sich die Ort-sämter tatsächlich als eigene Verwaltungseinheiten be-griffen, die mit dem Bezirksamt nichts zu tun hätten. Des-wegen konnte dieser Skandal entstehen, dass Verwal-tungsvorgänge hin und her gereicht wurden und keiner zuständig war.

Das Haas-Gutachten hatte noch eine zweite Konse-quenz, nämlich die Einführung der Umweltbehörde. Das haben Sie gerade wieder rückgängig gemacht.

(Beifall bei der GAL und bei Michael Neumann SPD – Michael Neumann SPD: Leider!)

Damals ist die stärkere Konzentration der Verwaltungs-verantwortung eingeführt worden. Das unabhängige Ort-samt, das schalten und walten kann, wie es will, gibt es schon lange nicht mehr. Es war nur noch ein Rest von verschiedenen Abteilungen – Herr Ohlsen nickt, da er ja auch vor Ort um die Reste gekämpft hat. Das ist der Prozess, den es lange Zeit gegeben hat. Auch unter SPD-geführten Senaten und auch unter Rotgrün sind natürlich aus Gründen der Verwaltungseffizienz Einheiten in den Bezirksämtern zusammengezogen worden. Auf diesen Entscheidungen bauen Sie auf, denn Sie machen jetzt nur noch einen ganz kleinen weiteren Schritt.

Ein zweiter Punkt: Sie behaupten, die Praxis sei gewe-sen, dass alles immer doppelt und dreifach beraten wor-den sei, in den Bezirksversammlungen einerseits und den Ortsausschüssen andererseits. Ich bestreite, dass das tatsächlich ständig so war. Wenn es so war, wird durch das neue Bezirksverwaltungsgesetz kein weiteres Hin-dernis aufgebaut. Dies kann weiterhin passieren. Die Ortsausschüsse werden künftig Regionalausschüsse heißen. Wenn sich die Fraktionen untereinander oder in sich nicht vernünftig abstimmen, besteht natürlich weiter-hin die Möglichkeit, dass Dinge doppelt und dreifach

C beraten werden. Daran wird nichts Wesentliches geän-dert.

Sie haben gesagt, "Ich will starke Bezirke". Ich habe auch von Akteuren gesprochen. Eine Sache lag bei Ihnen höchstpersönlich auf dem Schreibtisch, das war die Fra-ge zur unteren Straßenverkehrsbehörde. Alle haben gesagt, dies sei der Lackmустest, ob sich bei der Frage der Kompetenzverlagerung wirklich etwas tue oder nicht, ob es bei Kosmetik bleibe oder ob es der Senat Ernst meine. Diese Frage lag bei Ihnen auf dem Tisch. Es war Ihre Entscheidung, Ihren Senator Nagel gewähren und ihn seinen Interessen folgen zu lassen und nicht den konsequenten Schritt der Verwaltungsverlagerung zu gehen. Wir hatten eine günstige Situation, aber leider ist sie nicht konsequent genutzt worden.

(Beifall bei der GAL und bei Michael Neumann und Dr. Mathias Petersen, beide SPD)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält der Abgeordnete Hamann.

**Jörg Hamann CDU:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Zum zweiten Mal habe ich heute den Ein-druck, dass die Opposition mit einem Konsens, der ein-mal gefunden wurde, nicht richtig leben kann. Wir als CDU haben versucht, wie vorhin auch beim Thema Dom-platz auch beim Thema Bezirksverwaltungsreform auf die Opposition zuzugehen und den offenen Dialog zu führen. Das ist auch lange Zeit gelungen. Die Anregungen der Opposition waren auch sehr hilfreich und fruchtbar. Wir haben sie gern aufgenommen, insbesondere Ihre Anre-gung, Herr Kollege Steffen. Ich kann nur nicht verstehen – wie eben beim Domplatz –, dass man sich dann hier hinstellt und versucht, es im Nachhinein zu zerreden. Entweder man hat einen Konsens, an den man sich hält und den man beschließt, dem Sie nachher auch zustim-men müssen ...

(Farid Müller GAL: Wir sind nicht die Regierungs-fraktion!)

– Ja, Sie sind die Opposition. Aber wenn Sie einmal ein bisschen mitregieren möchten, wozu wir Sie ja dann und wann einladen, wie jetzt auch hier, müssen Sie auch an Ihrem Wort gemessen werden. Ihr Wort ist offenbar in dieser Frage nichts wert.

(Beifall bei der CDU)

Sie versuchen jetzt zumindest verbal, den Konsens aus-zuhöhlen, den wir gefunden haben, um den Erfolg klein zu reden, den diese Verwaltungsreform ohne Zweifel darstellt. Das wird Ihnen nicht gelingen. Dazu ist dieser Entwurf zu gut und dazu ist das, was wir tun werden, für die Stadt zu passend.

Wir haben viel bewegt. Wir haben uns auf eine Verfas-sungsänderung geeinigt, was nicht alle Tage in diesem Hause geschieht. Wir haben uns darauf geeinigt, die Rechte der Bezirksversammlung und der Abgeordneten zu stärken. Es gibt zum ersten Mal – wenn auch nur im Ansatz – wirkliche Haushaltsrechte für die Bezirke. Das ist ein großer Wurf. Vorher hat es Vergleichbares nicht gegeben, nicht in den 40 Jahren davor, und auch nicht in den Jahren vor diesen 40 Jahren, nicht einmal irgend-wann hätte es vergleichbare Ansätze gegeben, dies um-zusetzen. Das Einzige, das wir einmal bekommen haben – der Erste Bürgermeister sprach es schon an –, war

- A 1997 dieses eigenartige Gesetz, das damals die SPD verabschieden wollte, das dann sechs Monate oder ein halbes Jahr galt, bevor CDU und GAL es wieder aufgehoben haben. Nichts anderes haben Sie in all diesen Jahren zustande bekommen.

Wir haben auf den Entwurf von 1997 aufgesattelt und im Konsens mit Ihnen einen noch besseren Entwurf vorgelegt, der Hamburg verwaltungsmäßig nicht im letzten Jahrtausend belässt, sondern ins nächste Jahrtausend führt.

(Beifall bei der CDU)

All diese Themen, die Sie im Einzelnen angesprochen haben, haben wir mit Ihnen erörtert und abgestimmt. Sie haben zugestimmt und nun stellen Sie sich hin und sagen, Sie hätten vielleicht doch lieber etwas Anderes gehabt. Ihr Weg ist da so wirr und verworren wie so vieles.

Ich greife den Vergleich des Kollegen auf: Die Geschichte von Jim Knopf kenne ich auch. Wenn ich mich recht entsinne, tauchte dieser Scheinriese doch auf, als sich Jim Knopf in der Wüste verirrt hatte. Ohne den Scheinriesen wäre er nicht wieder hinausgekommen. Der Scheinriese hat Jim Knopf den Weg gewiesen. Unser Angebot ist also: Bleiben Sie nicht in der Wüste, kommen Sie heraus, die Karawane zieht weiter.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält der Abgeordnete Lieven.

- B **Claudius Lieven** GAL:\* Meine Damen und Herren, Frau Präsidentin! Herr Hamann, dann müssen Sie die Geschichte auch zu Ende erzählen. Jim Knopf ist nämlich weitergefahren und der Scheinriese in der Wüste sitzen geblieben.

(Heiterkeit und Beifall bei der GAL und der SPD)

Wir verhandeln hier ja mehrere Drucksachen gleichzeitig, sogar mehrere Gesetze. Bei einzelnen gibt es Konsens, bei anderen Dissens. Herr Steffen hat deutlich gemacht, wo: Bei der Neuregelung der Bezirksgrenzen gibt es Dissens, da diese kleineren Gebietsverschiebungen nur Kosmetik sind. Sie sollen das Riesenhafte, das da angekündigt wurde, im Nachhinein legitimieren. Bei anderen guten und konstruktiven Neuregelungen zur Reform der Verwaltung gibt es auch Konsens.

Zu solch einer Neuregelung, die in sich wiederum verschiedene Aspekte hat, will ich jetzt kommen. Dem aufmerksamen Leser der Tagesordnung wird nicht entgangen sein, dass wir auch über die Neuregelung der Kompetenzen in der Bebauungsplanung sprechen, konkret über die Novelle des Bauleitplanfeststellungsgesetzes. Da geht es darum, dass dieses Gesetz die Aufgabenverteilung zwischen Senat und Bezirken bei der Erstellung von Bebauungsplänen regelt. Der Senat hat dort eine Novelle vorgelegt, die die Planungs- und Durchführungskompetenz bei evozierten Bebauungsplänen ebenso wie bei den neu einzurichtenden Sonderplanungsgebieten vollständig bei der Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt konzentriert. Herr von Beust, was Sie vorhin über die hemmungslosen Zentralisten erzählt haben, die es früher gegeben hätte und jetzt wären nur die guten Anhänger des Subsidiaritätsprinzips am Wirken, da habe ich den Verdacht, dass Sie Ihre Senatsbank nicht gründlich betrachtet haben, denn ein hemmungsloser Zentralist ist,

wenn man sich diese Drucksache ansieht, Ihr werter Herr Bausenator, weil der ganz gewaltig konzentriert.

(Viviane Spethmann CDU: Sie sind zu jung! Sie wissen doch gar nicht, was war!)

Das ist das Ziel dieser Novelle gewesen und auch nicht nur die Planungserstellung, wo man noch sagen, okay, das ist eine Gesetzgebungsaufgabe, das ist etwas für die Landesebene, sondern eben auch die Durchführungsaufgabe, Erteilung von Baugenehmigungen. Wenn man das Entflechtungsprinzip ernst nimmt, dann hat das wirklich nichts in der Stadtentwicklungsbehörde zu suchen, die Baugenehmigungen zu erteilen. Da muss nun eine bezirkliche Bauprüfungsabteilung in die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt verlagert werden. Das ist dann doch ein bisschen von rechts nach links ans Ohr. Das kann man nur damit erklären, dass Herr Freytag auch seinen eigenen Vorgarten in der HafenCity braucht und nicht möchte, dass Herr Schreiber immer direkt mit den Investoren über die Baugenehmigungen verhandelt, sondern er möchte das auch gerne machen. So viel zur Konsequenz bei der Entflechtung, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Aber das ist gar nicht Ebene des Gesetzes, über das wir hier reden, sondern das ist Anordnungsbefugnis des Senats. Das hilft uns da ungemein, denn bei der Frage der Gesetzesneuordnung muss man einfach sehen, dass diese Fassung, wie sie die Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt beziehungsweise der Senat beschlossen haben, zu einem erheblichen Defizit an Bürgerbeteiligung und auch an Parlamentsbeteiligung führt, denn gegenwärtig ist das gerade eine Kernkompetenz der Stadtplanungsausschüsse der Bezirke. Die werden zukünftig aus dem Planungshandeln ausgeschlossen, wo es besonders wichtig ist, nämlich bei den evozierten Bebauungsplänen, den hoch strittigen Plänen und in den Sonderplanungsgebieten, also dem, was der Stadt besonders wichtig ist. Als dieser Senatsbeschluss erfolgte, haben wir einen Anstoß gegeben, dass das doch nicht ersatzlos entfallen kann, sondern dass, wenn schon auf Landesbehörden-ebene konzentriert wird, wenigstens ein Pendant dieser Verfahrensbeteiligung auf der Bürgerschaftsebene wieder abgebildet werden muss. Wir haben vorgeschlagen, dafür einen Unterausschuss des Stadtentwicklungsausschusses einzurichten. Das wäre verfahrenstechnisch möglich gewesen. Dem konnte sich sowohl die CDU als auch die BSU nicht anschließen, aber wir haben uns jetzt auf einen Vorschlag geeinigt, eine Kommission für Stadtentwicklung einzurichten, die der Kommission für Bodenordnung in etwa nachgebildet ist.

(Olaf Ohlsen CDU: Na bitte, ist doch in Ordnung!)

Ich sage ja auch durchaus, dass wir dem zustimmen.

Das ist ein produktiver Schritt gewesen, der es zumindest ermöglicht, das größte Demokratiedefizit und die größten Verfahrenslücken aufzufangen.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Wir meinen, dass durch diese erreichte Lösung die parlamentarische Kontrolle und Information der Öffentlichkeit bei strittigen Bebauungsplänen und Vorhaben von gesamtstädtischer Bedeutung deutlich besser erreicht wird als dies in der ursprünglichen Fassung vorgesehen war. Deswegen freuen wir uns, dass wir die CDU und die BSU so weit hinbewegen konnten. – Vielen Dank.

A (Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält der Abgeordnete Voet van Vormizeele.

**Kai Voet van Vormizeele** CDU: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei den letzten Wortbeiträgen konnte man ein bisschen das Gefühl bekommen, dass vielleicht das eine oder andere von dem Gesetz, das wir gemeinsam ausgearbeitet haben, nicht so ganz verstanden worden ist. Eines will ich hier sehr deutlich machen. Viele von uns, die aus den Bezirken kommen, wissen, dass die BSU eine gewisse Hartleibigkeit hat,

(Gesine Dräger SPD: Hatte!)

die gerade unter Herrn Wagner sehr, sehr kultiviert wurde. Die BSU ist die Behörde, die in diesem Verfahren am konstruktivsten bereit gewesen ist, von ihren Kompetenzen abzugehen. Das muss man einmal ganz deutlich sagen.

(Beifall bei der CDU)

Dem Bausenator hier vorzuwerfen, gerade er wäre derjenige, der nun alles zentralisieren würde, spricht dafür, eigentlich nicht zu begreifen, was wir heute gemeinsam beschließen. Wir beschließen heute die Generalzuständigkeit der Bezirke für die Bebauungsplanung, nichts anderes. Der Senat und damit die BSU ist nur noch dann zuständig, wenn wir Vorbehaltsgebiete haben, die wir hier in diesem Hause genehmigen müssen oder wenn der Senat einen B-Plan evoziert. Das passiert – das wissen Sie auch – ausgesprochen selten. Alle anderen Fälle finden ab jetzt in den Bezirken statt, finden dort statt, wo sie hingehören.

B

Das Verfahren, das Herr Lieven gerade mit einem bisschen Umstand versucht hat zu beschreiben, führt vor allem zu einem: Wir in Hamburg sind diejenigen, die bundesweit bekannt sind für das längste B-Planverfahren von allen. Mit dem neuen Verfahren, das wir jetzt gemeinsam beschließen werden, werden wir in Hamburg über ein halbes Jahr in der Bearbeitungsdauer von B-Plänen einsparen.

(Beifall bei Jörn Frommann CDU – Dr. Till Steffen GAL: Deswegen stimmen wir ja zu!)

Das ist eine große Leistung, die Sie 40 Jahre nicht hinbekommen haben.

(Beifall bei der CDU – Michael Neumann SPD: 44 Jahre!)

Nebenbei, liebe Kollegen, hat das auch nichts mit Demokratieleck oder Ähnlichem zu tun, denn das Verfahren, wie wir es in den letzten Jahren bearbeitet haben, war in der Tat häufig schwierig für die Bürgerschaft und die Kollegen, die hier Senatspläne begleiten sollen. Wir haben jetzt umgesetzt, dass wir nicht nur eine demokratische Begleitung haben, sondern wir haben auch bei den Plänen, die zentral bearbeitet werden – Evokationspläne oder Vorbehaltsgebiete –, die bezirklichen Kollegen mit im Boot. Auch das haben Sie jahrelang nicht hinbekommen. Auch das muss man hier noch einmal deutlich sagen. Wir haben viel erreicht, was Sie vorher nicht hinbekommen haben.

(Beifall bei der CDU)

Aber zum Schluss will ich noch etwas zur Gesamtdebatte sagen. Ich verstehe voll und ganz, dass die Opposition noch einmal deutlich machen muss, dass sie ihre Rolle als Opposition doch nicht so richtig aufgegeben hat. Das verstehe ich. Aber wenn der Eindruck entstanden sein sollte, dass wir bei vielen Themen gar nicht so eng zusammen gewesen sind: Es war eine konstruktive Arbeit, es war eine Arbeit, die davon bestimmt war, dass alle beteiligten Seiten – das gilt für die Fraktionen in diesem Hause, das gilt aber auch für den Senat – ausgesprochen aufgeschlossen gewesen sind, wenn es um neue Argumente gegangen ist. Es gab keine der beteiligten Seiten, die sich hier hingestellt und gesagt hat, ich habe die Wahrheit gepachtet und nur was ich weiß, gilt. Das haben wir bisher selten erlebt. Ich will dies ganz ausdrücklich sowohl an den Bürgermeister als auch an die zuständige Fachbehörde mit dem schon einmal gelobten Staatsrat gerichtet sagen: Dieses Verfahren war mustergültig und für die Bezirke ein Riesenschritt nach vorne und das sollten wir uns gemeinsam nicht zerreden lassen.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält der Abgeordnete Quast.

**Jan Quast** SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Nach den letzten Beiträgen der CDU-Redner muss ich noch einen Satz dazu sagen. Wenn Sie nicht mehr auseinander halten können, was hier debattiert wird, dann liegt das auch daran, dass Sie zu diesem einen Debattenpunkt auch wirklich alles angemeldet haben, was wir im Ausschuss debattiert und diskutiert haben. Dass wir bei vielen Dingen bis zum Schluss verschiedener Auffassung waren, das muss dann hier auch auf den Tisch, das sollte man nicht unterschlagen und mit dem Konsens, den wir in zwei Bereichen erzielt haben, alles wegwischen.

Wir haben gute Arbeit geleistet. Wir haben in einem wichtigen Bereich der Bezirksverwaltungsreform für die Bezirke viel erreicht. Da stehe ich zu Ihnen. Aber es ist doch auch ganz deutlich geworden, dass erst die gemeinsame Arbeit der Fraktionen, die Nachbesserung an Senatsentwürfen dafür gesorgt haben, dass entscheidende Verbesserungen auch eintreten.

(Beifall bei Karin Timmermann SPD)

Vieles, das wir vorgelegt bekommen haben, ist nicht das gewesen, was versprochen war. Das darf man hier nicht unterschlagen und auch nicht, dass wir auch an anderen Stellen verschiedener Auffassung sind.

Um noch ein Wort zum Bauleitplanfeststellungsgesetz zu sagen: Auch wir begrüßen es, dass der 8er-Katalog abgeschafft wird. Das muss der Senat allerdings noch vollziehen. Bisher ist es nur in der Begründung in der Drucksache versprochen. Vollzogen werden muss es noch. Wir sehen dem aber vertrauensvoll entgegen. Wir können es auch akzeptieren, dass es künftig Vorbehaltsgebiete gibt, wobei wir nicht verstehen – und das hat Herr Lieven ausgeführt –, dass künftig die Bauprüfung der Bezirke für Senatspläne ausgeschaltet wird und es wahrscheinlich zu einer Verlagerung von guten Bauprüfern aus den Bezirken in die Senatsbehörden kommen wird. Das schadet auch der Arbeit in den Bezirken und das wird wieder ein erster Kritikpunkt sein, wenn Sie in bestimmten Bezirken vermuten, dass dort nicht ordentlich gearbeitet wird. Aber

C

D



- A vorher ziehen Sie die guten Beamten ab. So kann es auch nicht sein.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Michael Neumann SPD*: Richtig!)

Unser Hauptkritikpunkt bei der Bauleitplanung war die fehlende demokratische Beteiligung und Begleitung. Wir haben jetzt etwas hinbekommen – das ist kein Geheimnis –, womit wir am Ende nicht ganz glücklich sind, aber wir finden, dass wir mit dieser Kommission für Stadtentwicklung viel erreicht haben. Wir werden jetzt sehen, wie sie arbeitet. Auf jeden Fall haben wir diese Lösung, von den Fraktionen nachträglich eingebracht – und sicherlich auch vom Senat abgesegnet, sonst wäre es nicht gekommen, wie Sie ausgeführt haben –, hinbekommen und das macht dann auch das aus, was bei den Gesetzesentwürfen wirklich zur Verbesserung geführt hat.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Weitere Wortmeldungen habe ich nicht. Dann kommen wir zur Abstimmung. Zunächst zum Bericht aus Drucksache 18/4429.

Wer möchte der Empfehlung des Sonderausschusses Verwaltungsreform folgen und das Zweite Gesetz zur Reform der Bezirksverwaltung aus Drucksache 18/3418 mit den vom Ausschuss empfohlenen Änderungen beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

- B (Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das tut er. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe? – Enthaltungen? – Das ist einstimmig beschlossen. Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen nun zu dem Bericht aus Drucksache 18/4430. Wer möchte der Empfehlung des Sonderausschusses Verwaltungsreform folgen und das Gesetz über die räumliche Gliederung der Freien und Hansestadt Hamburg aus Drucksache 18/3336 mit den vom Ausschuss empfohlenen Änderungen beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall.

Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen. Das Gesetz ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Nun zur Abstimmung über den Bericht aus Drucksache 18/4490. Hier lasse ich zunächst über den Zusatzantrag der CDU-Fraktion aus Drucksache 19/4589 abstimmen.

C Wer diesen Antrag annehmen möchte, den bitte ich um ein Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wer möchte nun der Ausschussempfehlung folgen und das Achte Gesetz zur Änderung des Bauleitplanfeststellungsgesetzes aus Drucksache 18/3679 mit den soeben beschlossenen Änderungen beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Das ist nicht der Fall. Wer will das soeben in erster Lesung beschlossene Gesetz in zweiter Lesung beschließen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist einstimmig so beschlossen. Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zum Bericht aus Drucksache 18/4491. Zunächst stelle ich fest, dass die Bürgerschaft Kenntnis genommen hat.

Wer möchte der Empfehlung des Ausschusses aus dem ersten Spiegelstrich seines Berichtes folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist bei einigen Enthaltungen so beschlossen.

Wer schließt sich dem Ersuchen aus dem zweiten Spiegelstrich des Berichtes an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Nun zum GAL-Antrag aus der Drucksache 18/4572. Diesen möchte die GAL ziffernweise abstimmen lassen.

D Wer möchte Ziffer 1 des GAL-Antrages aus der Drucksache 18/4572 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 2 zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer nimmt Ziffer 3 an? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 4 seine Zustimmung geben? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte Ziffer 5 annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte nun den interfraktionellen Antrag aus Drucksache 18/4590 an den Verfassungsausschuss überweisen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig so beschlossen.

Wir kommen zu Punkt 73, Drucksache 18/4511, Antrag der SPD-Fraktion: Menschliche Metropole Hamburg – Betreuungsrecht: Transparenz schaffen und Qualität fördern.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Menschliche Metropole Hamburg – Betreuungsrecht:  
Transparenz schaffen und Qualität fördern  
– Drucksache 18/4511 –]**

Diese Drucksache möchte die CDU-Fraktion federführend an den Sozialausschuss und mitberatend an den Rechtsausschuss überweisen.

Wer wünscht das Wort? – Herr Kienscherf.

- A **Dirk Kienschurf SPD:**\* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Für Menschen, die aufgrund einer psychischen Erkrankung, einer geistigen oder körperlichen oder seelischen Behinderung ihre Dinge nicht mehr selbstständig regeln können, hat der Bundesgesetzgeber 1992 das Rechtsinstrument der Betreuung geschaffen. Dieses Rechtsinstrument, dieses neue Betreuungsrecht hat damals das Recht und die Regelung zur Entmündigung abgeschafft und damit die Rechtsstellung der Betroffenen, der hilfebedürftigen Menschen deutlich verbessert. Ziel war es, diesen Menschen auf der einen Seite die notwendige Hilfe zu gewährleisten, auf der anderen Seite aber dafür zu sorgen, dass sie ein Höchstmaß an Eigenständigkeit behalten sollten.

(Beifall bei der SPD)

Die Zahlen des letzten Jahrzehnts haben gezeigt, dass das Betreuungsrecht auf einen in der Tat großen gesellschaftlichen Bedarf gestoßen ist.

Warum ist es jetzt wichtig, dass wir uns hier in der Hamburgischen Bürgerschaft mit diesem Thema befassen? Zum einen kann Betreuung jeden von uns betreffen. In der Verwandtschaft oder auch selber können wir durch Krankheit zum Betreuungsfall werden, denn es ist nicht automatisch so, dass, wenn man seine Dinge nicht mehr selbstständig regeln kann, man automatisch einen gesetzlichen Vertreter hat. Das kann nur geschehen, wenn man frühzeitig vorgesorgt hat, zum Beispiel durch entsprechende Vollmachten, durch Patientenverfügungen andere Angehörige ermächtigt, für sich entscheiden zu können.

- B **(Doris Mandel SPD: Vorsorge!)**

– Vorsorge treffen. Das Thema ist aber auch wichtig, weil die Zahl der Betreuung deutlich zugenommen hat. In Deutschland haben wir heute rund eine Million Betreuung. In Hamburg hat sich die Zahl innerhalb von zwei Jahren von 18 000 betreuten Menschen auf 22 000 erhöht. Das ist eine Zunahme um über 20 Prozent. Gleichzeitig sind die Kosten um über 2 Millionen Euro angestiegen. Vor dem Hintergrund des demografischen Wandels, den wir zurzeit erleben und der sich weiterhin verstärken wird, der dazu führen wird, dass insbesondere die Zahl der Hochbetagten in unserer Gesellschaft anwachsen wird und damit auch verbunden die Zahl der Demenzerkrankten, vor dem Hintergrund, dass klassische Familienstrukturen aufgebrochen werden und in zehn, fünfzehn Jahren vielerorts nicht mehr vorhanden sein werden, sodass das Instrument von Vollmachten auch nicht mehr greifen wird, ist es richtig und wichtig, dass wir uns als Politik und Gesellschaft rechtzeitig mit diesen Dingen befassen.

Doch nicht nur die Zahl der Betreuung an sich ist gewachsen, auch die Beschwerdelage hat sich drastisch verändert. Ich selber habe in meinen Bürgersprechstunden viele Bürger erlebt, die sich darüber beklagt haben, wie Betreuung zurzeit in dieser Stadt abläuft.

**(Frank-Thorsten Schira CDU: Wie viele waren das denn?)**

– Wie viele waren das denn, ach Herr Schira, zu Herrn Hesse würde natürlich keiner dieser Leute kommen, aber es waren insgesamt fünf Bürger und ich finde, das ist schon ganz beachtlich.

**(Klaus-Peter Hesse CDU: Bei mir war wirklich keiner!)** C

Fünf Bürger in einem Jahr, die sich zum Thema Betreuung äußern. Das, finde ich, ist vor dem Hintergrund von 22 000 Betreuungsfällen in dieser Stadt doch eine beachtliche Zahl. Wir haben im Zusammenhang mit der Presseberichterstattung einer großen hamburgischen Tageszeitung auch mitbekommen, wie viele Leser sich dieser Problematik angeschlossen haben, wie viele Leser sich geäußert haben, dass wir hier in dem einen oder anderen Fall viel stärker hinschauen müssen.

Deswegen ist es ein wichtiges Thema. Meine Damen und Herren – Herr Hesse, vielleicht haben Sie es vergessen, deshalb möchte ich es Ihnen noch einmal in Erinnerung rufen –, wir waren 2004 alle schockiert, als eine vierzigjährige Mutter, die unter gesetzlicher Betreuung und unter Obhut des Sozialamtes stand, qualvoll in ihrer Wohnung verhungert ist, nachdem das Sozialamt seine Leistungen eingestellt hatte. Das alles, meine Damen und Herren, dürfen wir nicht vergessen.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen müssen wir diesem Thema eine entsprechende Beachtung schenken und das erwarten wir natürlich auch vom Senat. Da, meine Damen und Herren, Frau Bürgermeisterin, ist es leider so, dass der Senat in vielen dieser Fragen nicht auskunftsfähig ist.

Wir haben in letzter Zeit zwei Anfragen gestellt, wir haben aber auch davor diverse Male nachgefragt, wie es mit der Zahl der Betreuung aussieht. Wie hat sie sich in den letzten zwei Jahren entwickelt, wie hat sich im Bereich zwischen Berufsbetreuung und ehrenamtlicher Betreuung die Struktur entwickelt? Was ist getan worden, um letztendlich die Qualität zu verbessern, welche Mängel gibt es, wie hat sich die Beschwerdelage entwickelt? Über all diese Daten, über all diese Informationen konnten Sie leider dem Parlament und leider der Öffentlichkeit keine Auskunft geben. Das können wir als Parlament im Sinne der hilfsbedürftigen Menschen nicht akzeptieren.

**(Beifall bei der SPD – Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe übernimmt den Vorsitz.)** D

Deswegen ist es richtig, wenn auf der einen Seite ein gewisses Vakuum auftritt, dass wir es als Bürgerschaft sind, die sich gemeinsam dafür einsetzen – nicht nur bei der Bezirksverwaltungsreform ist es gut gelaufen, sondern auch das Thema der vernachlässigten Kinder wurde letztendlich gut vorangetrieben –, dass die Qualität der Betreuung und die Lage insgesamt im Betreuungsbereich verbessert wird. Herr Schira, von daher ist es sehr ermutigend, dass Sie gestern schon bekundet haben, dass Sie einer Expertenanhörung zustimmen werden.

**(Bernd Reinert CDU: Aber Sie haben ja gar nicht die Mehrheit für so eine Anhörung!)**

– Die beantragen Sie. Sie konnten es sich schon denken, wenn Sie die Drucksache mit uns überweisen, dass die SPD-Fraktion bestimmt nicht darauf verzichten wird, eine solche Anhörung durchzuführen. Ich finde ich es gut – man soll nicht das Trennende suchen, hat der Bürgermeister vorhin gesagt –, dass wir jetzt einer Meinung sind, Herr Reinert, und zu diesem wichtigen Thema eine Anhörung durchführen werden.

Ziel unseres Antrags ist es, zum einen Transparenz zu schaffen. Diese Transparenz brauchen wir, damit wir über

- A das Thema entsprechend diskutieren und es weiterentwickeln können. Es geht darum, über Qualität zu sprechen, und es geht dann natürlich darum, darüber zu sprechen, wie wir diese Qualität zukünftig sicherstellen können. Welche Rolle haben die Berufsbetreuer zukünftig? Sie betreuen nur 30 bis 40 Prozent der Fälle, aber sie verschlingen letztendlich 75 Prozent der Kosten. Wie können wir es schaffen, dass sich die Qualität dort verbessert? Wie kann es mit Kontrollen aussehen? Aber wie kann es auch dahin gehend weiterentwickelt werden, dass wir mehr Qualifikationen schaffen, insbesondere im Bereich der ehrenamtlichen Betreuung.

Frau Bürgermeisterin, hinsichtlich der Betreuungsvereine – in Ihrem Haushaltsplan-Entwurf ist kein Zuwachs vorgesehen – gibt es eine Menge Spielraum, um noch einiges zu verbessern.

Ich glaube nicht, dass wir gut damit fahren, wie wir heute erfahren haben, in Betreuungsvereinen, die einen Aufgabenzuwachs erfahren haben, die Aufgaben dort erledigen zu lassen. Sie sollen dafür sorgen, dass es zur ehrenamtlichen Betreuung kommt und dass sie gut funktioniert. Wenn wir in manchen Betreuungsvereinen die Situation haben, dass sich lediglich zwei Mitarbeiter um 900 Betreuer kümmern müssen, führt das zum Ergebnis, dass nur noch irgendwelche Gruppengespräche oder große Veranstaltungen durchgeführt werden können, es keine notwendigen Einzelgespräche gibt und wir in diesem Bereich durchaus Handlungsbedarf haben.

(Beifall bei der SPD)

- B Das Betreuungsrecht, das 1992 neu geschaffen und 2005 reformiert worden ist, das auf Bundesebene evaluiert wird, wir uns aber auf Hamburger Ebene nicht aus der Verantwortung stehlen sollten, bringt den Betroffenen entsprechende Vorteile, es formuliert aber zugleich einen Anspruch an die Gesellschaft und an den Staat. Wir sollten alle gemeinsam diesem Anspruch gerecht werden. Im Sinne einer menschlichen Metropole müssen wir dafür sorgen, dass sich die Qualität der Betreuung in dieser Stadt weiter verbessert. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Das Wort hat jetzt Herr Schira.

**Frank-Thorsten Schira** CDU:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich möchte versuchen, noch mehr das Gemeinsame als das Trennende in diesem Punkt herauszuarbeiten.

(Dr. Mathias Petersen SPD: Das ist ja der Trend!)

Ich beginne damit, dass der Staat insgesamt eine sehr große Verantwortung in Sachen Betreuungsrecht hat, denn es geht natürlich – Herr Kienscherf hat darauf hingewiesen – um externe Eingriffe, um Persönlichkeitsrechte jedes Einzelnen, der betreut wird. Betreuer übernehmen – wenn Sie so wollen – praktische Lebensfunktionen des Betreuten.

Im Jahre 2002 wurde für über eine Million Menschen in unserem Lande eine Betreuung ausgeübt und die Zahl wird in unserer Gesellschaft steigen. Das heißt, wir haben es mit immer mehr Hilfsbedürftigen zu tun. Es geht dabei nicht nur um rechtspolitische oder fiskalische Fragen,

sondern es geht um Hilfe, es geht um Humanität, es geht natürlich auch darum, Missbräuche zu verhindern.

Der Fall Thea Schädlich in Schleswig-Holstein, deren Haus gegen ihren Willen von gerichtlich bestellten Betreuern verkauft worden ist, macht dies überdeutlich. Insbesondere durch die Berichterstattung in den Hamburger Medien rückte dieser Fall in den Fokus der Öffentlichkeit.

Sehr geehrte Damen und Herren! 1992 bekamen wir mit dem Betreuungsgesetz, das anstelle der Vormundschaft über Volljährige sowie der Gebrechlichkeitspflegschaft trat, ein eigenes Gesetz. 1999 wurden durch das erste Betreuungsrechtsänderungsgesetz Präzisierungen in der Vorsorgevollmacht und in der Vergütung der Betreuung geschaffen. Die Folge war, dass die Kosten für die rechtliche Betreuung in den Ländern explosionsartig angestiegen ist, aber eine Verbesserung der Situation der Betroffenen nicht eintrat.

(Doris Mandel SPD: So ist es!)

Im letzten Jahr bekamen wir durch die Bundesratsinitiative Bayerns, Nordrhein-Westfalens und Sachsens die zweite Bundesrechtsänderung. Im Zusammenhang mit dieser Änderung hat das Bundesjustizministerium eine bundesweite Untersuchung in Auftrag gegeben, die in ihrem Umfang über die im Antrag formulierten Fragen noch hinausgehen. Es werden derzeit alle Gerichte, Betreuungsbehörden, Vereine und Berufsbetreuer zur Entwicklung im Betreuungswesen befragt. Die Ergebnisse sollen Aufschlüsse über Fallzahlen und Kostenentwicklungen geben und der erste qualifizierte Zwischenbericht soll Mitte 2007 vorgelegt werden. Auch die Justizministerkonferenz hat einen Erfahrungsaustausch der Länder zu den Ursachen der Kostensteigerungen im Betreuungswesen vereinbart.

Sehr geehrte Damen und Herren! Wir werden den SPD-Antrag an den Sozialausschuss überweisen. Zweifel – das sage ich hier schon einmal vorab – haben wir, ob ein Bericht auf Landesebene vor dem Hintergrund der Untersuchung des Bundesjustizministeriums Sinn macht. Trotzdem wollen wir uns dieser wichtigen Thematik stellen. Wir wollen uns befassen und deswegen wird die CDU-Fraktion auch im Sozialausschuss eine Expertenanhörung beantragen. Wir werden uns gewissenhaft mit dem Thema auseinander setzen und ich hoffe und glaube, dass wir über Parteigrenzen hinweg eine fruchtbare Diskussion mit entsprechenden Ergebnissen bekommen werden. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Das Wort hat Frau Gregersen.

**Martina Gregersen** GAL: Frau Vorsitzende, meine sehr verehrten Damen und Herren! Auch an mich haben sich Menschen, die betreut wurden, gewandt und auch Sie beklagten ihre Situation. Es ist für mich als Abgeordnete sehr schwer zu ermessen, ob sie sich wirklich schlecht betreut fühlen, der Betreuer wirklich das Beste im Sinne des Betroffenen macht oder sie selbst diese Situation falsch einschätzen. Von daher ist es eine Gratwanderung.

Es ist sehr wichtig, dass wir uns mit dem Thema Betreuung befassen, weil es sehr, sehr viele Menschen betrifft. Wir müssen am Ende einer Anhörung gucken, ob wir

- A wirklich alles abgedeckt haben oder ob es noch Bereiche gibt, die wir dann weiter bedenken müssten.

Ein Betreuungsbericht ist im Prinzip sehr sinnvoll, er kann ein hilfreiches Instrument sein. Wir können Betreuungssituationen und Qualitätssicherungen vergleichen, wir können Ermittlungen zukünftiger Bedarfslagen und damit auch die Weiterentwicklung der Strukturen und Prozesse der gesetzlichen Betreuung überprüfen und kontrollieren. Es ist wünschenswert, wenn wir diesen Bericht weiterentwickeln und dann gucken, ob wir diesen Bericht regelmäßig vielleicht alle drei Jahre vorgelegt bekommen. Wichtig ist für mich auch, dass wir Akteure an diesem Berichtswesen beteiligen, beispielsweise Anhängenverbände, Verband der Berufsbetreuer, Behindertenverbände sowie Verbände für Menschen mit geistiger und mit psychischer Behinderung.

Ich freue mich, dass wir zu diesem Thema eine Anhörung im Sozialausschuss durchführen werden. Der Sozialausschuss ist leider nicht immer sehr tätig. Daher ist es schön, dass dieser Vorschlag mal von der CDU kommt, und ich hoffe, dass wir gemeinsam im Sinne der Menschen dort agieren können. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Mir liegen keine weiteren Wortmeldungen vor und wir kommen zur Abstimmung.

Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/4511 federführend an den Sozialausschuss und mitberatend an den Rechtsausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig erfolgt.

B

Ich rufe auf Tagesordnungspunkt 13. Drucksache 18/4372, Große Anfrage der GAL-Fraktion: Neues Hilfesystem für Wohnungslose – Fachstellenkonzept.

**[Große Anfrage der Fraktion der GAL:  
Neues Hilfesystem für Wohnungslose – Fachstellenkonzept – Drucksache 18/4372 –]**

Diese Drucksache möchte die SPD-Fraktion an den Sozialausschuss überweisen. Wer wünscht das Wort? – Frau Gregersen, bitte.

**Martina Gregersen GAL:** Frau Vorsitzende, meine sehr verehrten Damen und Herren! Das Fachstellenkonzept zur Wohnungslosenhilfe läuft seit dem 1. Juli 2005.

(Unruhe im Hause – Glocke)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe** (unterbrechend): Ich möchte sehr darum bitten, dass wieder alle zur Ruhe kommen, an Ihre Plätze gehen, sofern Sie im Plenarsaal der Debatte folgen wollen. Alle anderen bitte ich, ihre Gespräche draußen fortzusetzen, sodass Frau Gregersen von allen gehört werden kann. – Danke.

**Martina Gregersen** (fortfahrend): Wie eben erwähnt, das Fachstellenkonzept läuft in den nächsten Tagen seit einem Jahr. Aber nicht alles, was läuft, läuft gut und richtig.

Frau Schnieber-Jastram, Ihr vor knapp einem Jahr groß angekündigtes neues Hilfesystem für Wohnungsnotfälle sollte bürgernahe Hilfen für wohnungslose und von Woh-

nungslosigkeit bedrohte Menschen aus einer Hand anbieten. Das Konzept finden wir eigentlich gut. Es sieht vor, dass Wohnungssicherung zur Vermeidung von Obdachlosigkeit betrieben wird, dass Menschen in Wohnungen integriert werden und dass durch öffentliche Unterbringung und aktivierende Hilfe Wohnungs- und Obdachlosigkeit nennenswert entschärft und dauerhaft gelöst werden.

Doch nach einem Jahr zeigt sich, das neue Hilfesystem für Wohnungsnotfälle ist selbst zum Notfall geworden. Weder haben Sie für eine gezielte und damit auch für eine erfolgreiche Hilfe die strukturellen Voraussetzungen geschaffen, noch haben Sie die Hilfeprozesse vernünftig organisiert. Sie verfügen auch nicht über eine ausreichende Datenlage, um Erfolg und Misserfolg Ihrer Maßnahmen messen zu können. Da drängt sich einem die Frage auf: Ist es jetzt Schluderigkeit oder ist es eher gewollt, nicht alle benötigten Zahlen zu erfassen? Irgendwie erinnert mich das ein wenig an den Armutsbericht. Bloß nicht erfassen, es könnte negativ ausfallen, dann auch noch Handlungsbedarf aufzeigen und eventuell noch Geld kosten.

(Beifall bei der GAL)

Frau Schnieber-Jastram, Ihre Datenlage ist katastrophal. Sie wissen nicht einmal, über wie viele Menschen wir eigentlich reden. Wir viele Wohnungslose gibt es in Hamburg? Wie viele Menschen leben auf der Straße? Sie haben 2002 1200 Obdachlose benannt, Hilfseinrichtungen sprechen von etwa 6000 Menschen. Neue verlässliche Zahlen gibt es leider nicht.

Wie viele Menschen permanent von Wohnungslosigkeit bedroht sind, wissen Sie auch nicht. Auch zur Situation in den bezirklichen Fachstellen sind Sie nicht auskunftsfähig. Wir erfahren weder etwas über die Auslastung und die tatsächliche Fallzahl pro Mitarbeiter noch über den Anteil beratender, allein stehender Personen, noch über den Anteil von Familien. Wie wissen nicht, durch welche Maßnahmen Räumungsklagen abgewendet werden können, Sie wissen nicht, in wie vielen Fällen die Übernahme von Mietschulden dazu geführt hat, dass wohnungslose Menschen vermittelt werden konnten. Wie wollen Sie bei dieser mangelhaften Datenlage feststellen, ob Ihre Instrumente greifen, ausgeweitet oder auch verbessert werden müssen?

Ein weiterer Schwachpunkt Ihrer Arbeit: Bisher gibt es immer noch keinen Gesamthilfeplan, der für alle bezirklichen Fachstellen verbindlich ist. Er befindet sich in der Erarbeitung – nach einem Jahr, immer noch!

Ein Gesamthilfeplan soll ein abgestimmtes Handeln mehrerer Stellen auch über einen längeren Zeitraum hinweg sicherstellen und Menschen in sozialen Schwierigkeiten behilflich sein, sich wieder in die Gesellschaft einzugliedern. Doch so bleibt das Fachstellenkonzept das, was es von Anfang an war: Ein halbherziger Schritt und dadurch unzureichender Versuch, obdachlosen Menschen auch die Hilfe zu geben, die sie tatsächlich brauchen.

Dieses Dilemma zeigt sich vor allem bei den Vermittlungszahlen von Wohnungen. Die Fachstellen konnten im Zeitraum Juli 2005 bis März 2006 lediglich 99 zusätzliche Wohnungen anbieten, dabei waren 600 angestrebt.

Wer Menschen tatsächlich eine Wohnung anbieten möchte, der braucht auch welche. Sie haben einen Kooperati-

C

D

- A onsvertrag mit Wohnungsunternehmen abgeschlossen. Die Umsetzung kommt hoffentlich bald.

Aber auch in anderen Bereichen des Fachstellenkonzepts haben Sie, Frau Schnieber-Jastram, Ihre Hausaufgaben nicht gemacht. Für die Menschen mit hohem Unterstützungsbedarf gibt es bisher kaum Wohnraumversorgung. Das Ausschreibungsverfahren für Angebote der verbesserten Wohnungsintegration dieser Personen ist nach einem Jahr immer noch nicht abgeschlossen.

Es gibt Verzögerungen bei den Schulungen der Mitarbeiter des neuen Hilfesystems. Diese sollen erst Ende 2006 abgeschlossen sein, das muss man sich vorstellen, ein-einhalb Jahre nachdem das Konzept gestartet wurde. Erfolgt die Beratung denn so lange auf der Basis von Halbwissen?

Beim Erstkontakt der betroffenen Menschen mit den Fachstellen wird in den Bezirken uneinheitlich verfahren. Ich frage mich, wie Sie auf diese Weise ein zielgerichtetes und qualitätsgesichertes Handeln in den Bezirken überhaupt sicherstellen wollten.

Auch sonst arbeiten die Bezirke sehr, sehr unterschiedlich. Von Januar bis März 2006 wurde in den Bezirken durchschnittlich nur in 14 Fällen ein Hausbesuch zur Wohnungssicherung durchgeführt. Ein Bezirk war dabei sehr fleißig, ein anderer Bezirk führte lediglich zwei Hausbesuche durch. Kann man so Wohnungssicherung betreiben?

- B Die Zusammenarbeit zwischen den bezirklichen Fachstellen und den sozialen Beratungsstellen ist sehr mangelhaft. In Ihrer Antwort auf die Große Anfrage reden Sie es schön – Zitat:

"Die jeweils vereinbarten Formen der Kooperation zwischen den Fachstellen und den Sozialen Beratungsstellen geben ausreichend Möglichkeit zur ständigen Weiterentwicklung."

Dieses Zitat könnte einen schon schmunzeln lassen, wenn es nicht um eine gute Zusammenarbeit zum Wohle von Menschen ginge.

Es gibt auch keine regelhafte Information der bezirklichen Fachstellen durch die Gerichte über vollstreckbare Räumungstitel. Aber wie wollen Sie Wohnungsverlust verhindern, was ein Ziel des Fachstellenkonzepts ist?

Der Vorteil, unbürokratisch eine soziale Kontaktstelle aufsuchen zu können, wird durch die Tatsache konterkariert, dass zur Bewilligung von Beratungs- und Hilfeleistungen umständlich die zentrale Fachstelle in Hamburg-Altona aufgesucht werden muss. Vorabbewilligungen sind grundsätzlich nicht möglich. Schafft der Hilfe Suchende diesen Weg nicht, dann kann ihm eben nicht geholfen werden. Aber Sie müssen sich das einmal vorstellen: Für viele Menschen in sozialen Problemlagen oder mit psychischen Problemen ist ein Gang zum Amt – dann auch noch nach Hamburg-Altona, zu bestimmten Öffnungszeiten und mit teurem Fahrgeld verbunden – ein sehr, sehr hoher Angang. Dadurch ist die Niedrigschwelligkeit der sozialen Beratungsstelle meiner Meinung nach sehr gefährdet. Wer fit genug ist, dem kann geholfen werden, wer das nicht schafft, der fällt heraus.

Und Sie planen auch noch in weiteren Bereichen, die Niedrigschwelligkeit abzubauen. Dabei ist ein Wesensmerkmal der Hilfen zum Leben in Paragraph 67 die

- C Niedrigschwelligkeit, um Menschen zu erreichen und ihnen helfen zu können. Ich gebe ein Beispiel:

Frau Schnieber-Jastram, es gibt Straßensozialarbeiter, die laufen draußen herum, sie treffen Obdachlose und bauen den Kontakt zu ihnen auf. Wenn sie es dann über mehrere Wochen und Monate schaffen, im Kontakt mit dem Obdachlosen zu bleiben und ihm dann zu sagen, sie können auf einen Kaffee vorbeikommen, dann ist das niedrigschwellig. Aber für jedes weitere Hilfeangebot, das dann über diesen Kaffee hinausgeht, muss dieser Mensch, der wirklich ämterscheu ist und der erst einmal niedrigschwellige Hilfe braucht, ein Amt aufsuchen. Glauben Sie wirklich, dass er das macht und dass das klappt? Nein, das wird nicht klappen und somit fallen diese Leute aus dem Hilfesystem heraus. Wenn Sie diesen Menschen wirklich helfen wollen, dann bauen Sie endlich diese Hürden ab.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Ich habe heute einen sehr schönen Spruch gehört: Das sind doch keine niedrigschwelligen Leistungen mehr, das sind abschreckende Leistungen durch hohe Hürden. Ich musste schmunzeln. Aber bitte nehmen Sie das als Arbeitsaufgabe mit, Frau Schnieber-Jastram.

Sie sagen, es gibt keine Wartelisten für Einzelcontainerunterbringung wie zum Beispiel die an der Hamburger Straße. Es mag die Wartelisten nicht geben, aber es wäre auch schwierig, solche umzusetzen. Oder wie soll man Menschen auf der Straße, wenn sie endlich ihren Platz bekommen könnten, anrufen oder ihnen einen Brief schreiben? Fakt ist aber, dass täglich mindestens drei Bewerber, teilweise täglich bis zu zehn, aus Platzmangel weggeschickt werden müssen. Sie planen leider nicht, dieses niedrigschwellige Angebot zu erhalten oder Hürden abzubauen. Nein, Sie möchten auch noch, dass jemand, der in diese Einrichtung kommt, vorher ins Amt muss, um sich die Bewilligung dafür zu holen. Schade.

(Farid Müller GAL: Absurd!)

Für psychisch kranke Obdachlose gibt es kein ausreichendes medizinisches Straßenangebot. Der Senat unternimmt keine Anstrengung, den Betroffenen durch aufsuchende Arbeit medizinische Hilfe und Beratungsleistung zuzuführen. Der Hinweis in Ihrer Antwort auf die teils langjährigen Erfahrungen von Sozialarbeitern mit psychisch Kranken ist weder Lösung noch Hilfe. Für mich klingt das wie Hohn. Auch der Verweis auf die medizinische Regelversorgung ist Hohn. Jeder weiß, dass medizinische Regelangebote von Obdachlosen kaum bis gar nicht angenommen und obdachlose Menschen allgemein auch nicht als sehr wartezeitertauglich angesehen werden. Auch hier kann man also wieder sparen – diesmal auf Kosten der Gesundheit.

Die Krankenstube für Obdachlose hat eine Auslastung von 99 Prozent. Trotzdem ist keine Erweiterung oder Unterstützung vorgesehen. – Schade.

Über die Vermittlung pflegebedürftiger, älterer und dementer Wohnungslose in Heime haben Sie auch keine Zahlen; schon wieder keine Zahlen, also wieder ein Problem weniger und man könnte sparen.

Der ganze Misserfolg des neuen Wohnungssystems zeigt sich aber bei der öffentlichen Unterbringung von Wohnungslosen. Die Tendenz ist seit Juli 2005 steigend. Eigentlich hatte man das Ziel, mehr Leute in Wohnraum

- A zur bringen. Jetzt sind aber rund 10 Prozent mehr bei "pflegen & wohnen" untergebracht – auch hier sind Sie durchgefallen. Und es kommen nicht immer mehr, weil die Angebote bei "pflegen & wohnen" so toll sind, Frau Schnieber-Jastram. Manche Menschen verlassen die Zwei-, Vier- oder Sechsbettzimmer auch ganz schnell wieder, weil sie sich die mit teils schwierigen Menschen teilen müssen. Sie gehen wieder auf die Straße oder in Abhängigkeiten oder nehmen andere sich bietende Möglichkeiten wahr.

Das gilt auch für Jugendliche. Für jugendliche Wohnungslose ab 18 Jahren bieten Sie nichts Gruppenspezifisches. Das ist ein fataler Fehler. Wenn diese meist problembelasteten jungen Menschen auf der Straße leben und Hilfe brauchen und in eine Massenunterkunft – ich nenne jetzt einmal das Pik As – gehen, glauben Sie wirklich, dass sie dort ernsthaft bleiben werden? Oder gehen die jungen Menschen dann wieder auf die Straße, tauchen bei dubiosen Freunden unter oder prostituieren sich eventuell? Sie müssten darüber nachdenken, ob Sie das wirklich möchten, und sich Sorgen darum machen, dass sich dieses verfestigen kann.

Frau Schnieber-Jastram, ich hoffe, dass Sie Ihre Hausaufgaben machen. Ich erinnere Sie an einen Spruch, den Sie sehr häufig anwenden: Hilfe für diejenigen, die Hilfe brauchen. Ich frage Sie, wie lange Sie die betroffenen Menschen noch warten lassen wollen. Die Leute brauchen Ihre Hilfe. Bauen Sie keine Hürden auf, bauen Sie Hürden ab und helfen Sie bitte. – Vielen Dank.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

- B **Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Das Wort hat jetzt Herr von Frankenberg.

**Egbert von Frankenberg CDU:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es gibt gute Anfragen und es gibt nicht ganz so gute Anfragen.

(Michael Neumann SPD: Es gibt gute Reden und schlechte Reden!)

Nicht besonders sinnvoll finde ich zum Beispiel den Fortsetzungsroman "Abfrage von Daten, Bestandsaufnahme von Wahlkreisen", diese dicken Wälzer, die uns immer wieder beglücken. Das wollte ich immer einmal gesagt haben. Ich finde das ausgesprochen unsinnvolle Datenfriedhöfe und ABM für die Verwaltung.

(Beifall bei der CDU)

Jetzt möchte ich einmal zu einer guten Anfrage kommen. Auch wenn ich eben kritische Töne vernommen habe, möchte ich Ihnen durchaus sagen, dass ich Ihre Anfrage durchaus gut finde.

(Antje Möller GAL: Nur die Antwort ist etwas schwierig!)

Was allerdings zu einer guten Anfrage gehört, finde ich noch viel besser: Sie haben sehr gute Antworten bekommen, auch wenn Sie das vielleicht so nicht mitbekommen haben.

(Beifall bei der CDU)

Der kritische Ton Ihrer Rede erschien mir so, dass Sie sich vielleicht ein bisschen im Detail verfangen haben, aber nicht die grundlegenden Veränderungen oder Ver-

besserungen erkannt haben, die das Fachstellenkonzept mit sich bringt.

Wir befinden uns heute in einem hoch problematischen Bereich, das wissen alle, und man muss feststellen, der Trend ist positiv. Die Antworten zeigen, die Fachstellen sind personell und organisatorisch sowie strukturell sehr gut aufgestellt. Es ist ein gutes Konzept, ein vernetzter moderner Ansatz und ein modernes Verwaltungsmanagement. Wir haben mittlerweile eine gute Dokumentation, eine gute Datenlage. Das müssten Sie aus der Antwort auf die Anfrage erkannt haben. Insofern verstehe ich die kritischen Töne nicht ganz so gut. Hier wird Sozialpolitik gemacht, wie wir sie uns vorstellen.

Mit den Fachstellen verfügt jeder Hamburger Bezirk für die Wohnungsnotfälle eine bürgernahe und umfassende Hilfe aus einer Hand für die wohnungslosen und von Wohnungslosigkeit bedrohten Menschen. Wichtig ist, dass dies aus einer Hand geschieht. Das heißt, es müssen die Menschen, denen es vielleicht sowieso nicht gut geht und sich mit der Verwaltung nicht gut auskennen, nicht von einem zum anderen laufen, sondern sie erhalten die Hilfe aus einer Hand. Das ist außerordentlich wichtig.

Die Bündelung der verschiedenen Zuständigkeiten ist in meinen Augen ein sehr großer Schritt, aber nicht nur für die Menschen, die Hilfe suchen, sondern auch für die Verwaltungsabläufe.

Ein weiterer Schwerpunkt dieser Aufgaben ist die Wohnungssicherung. Das heißt, es wird vorsorgende Arbeit geleistet und es wird nicht hinterher, wenn das Kind schon in den Brunnen gefallen ist, irgendetwas verbessert, sondern es wird im Vorwege gearbeitet, was auch sehr sinnvoll ist.

Ein wichtiger Ansatz ist in dem Zusammenhang die Straßensozialarbeit. Ich bin sicher, dieses wichtige Thema wird weiter intensiviert.

Ich habe entnehmen können, dass die Schulung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter einen großen Stellenwert hat. Das finde ich sehr wichtig. Durch Neuorganisation und Umstellung sind von der Behörde auf die Fachstellen über 50 Stellen übertragen worden, das ist ebenfalls eine starke personelle Versetzung. Ich habe mich sehr gefreut, der Anfrage zu entnehmen, dass alle auf dem Posten sind und es nicht so ist wie in früheren Zeiten, als wir gigantische Stellen hatten und es in Wirklichkeit niemanden gab.

Für die Einrichtung der Fachstellen sind erhebliche neue Finanzmittel zur Verfügung gestellt worden. Auch das möchte ich nicht unerwähnt lassen. Insofern ist das Ganze auf einem sehr guten Weg.

Auch die Kooperation mit der Wohnungswirtschaft ist früher immer der Schwachpunkt gewesen, sie kam nicht richtig voran, hat aber mittlerweile geklappt. Auch dort wird hervorragende Arbeit geleistet. Vielen Dank dafür.

(Beifall bei der CDU)

Ich komme jetzt zu einem Thema, das einige von Ihnen nicht so gern hören: Wie war es früher, was wurde versäumt? Seit 1987 gab es die Forderung des Deutschen Städtetages, in die Richtung zu gehen. 1999 gab es Große Anfragen, die dokumentieren, es bewegte sich nichts, es tat sich nichts, es war schwierig, es klappte nicht. Das ist auch ein schwieriges Thema. Ich kann verstehen, dass

C

D

- A alles nicht einfach ist. Gerade die Kooperation mit der Wohnungswirtschaft war misslungen und es wurde vorbereitet, geprüft, aber es kam nicht wirklich voran. Wer ist vorangekommen? – Der CDU-Senat ist vorangekommen und das finde ich gut.

(Beifall bei der CDU – *Doris Mandel SPD*: Sie haben das Konzept von uns übernommen!)

– Von Ihnen übernommen, ist gut. Sie haben seit 1987 Zeit gehabt.

(*Petra Brinkmann SPD*: Das lag doch in der Schublade!)

– Was da so alles lag in den Schubladen, das möchte ich nicht wissen.

(Zurufe von der SPD)

Hier wird Sozialpolitik gemacht, wie wir sie uns vorstellen,

(*Dr. Mathias Petersen SPD*: Genau!)

am Hilfe suchenden Menschen orientiert, im Mittelpunkt steht der Mensch,

(*Doris Mandel SPD*: Dann fangen Sie doch einmal damit an!)

schnelles unbürokratisches Handeln, flexibel am Bedarf der Hilfe Suchenden orientiert. Präventive Arbeit, nicht hinterher Schadensbegrenzung, sondern offensive Schadensvermeidung, alle Stellen sind besetzt, modernes Verwaltungsmanagement, also klar erkennbar: CDU Hamburg.

- B Wer Hilfe benötigt, der bekommt sie auch. Helfende mitfühlende Sozialpolitik mit Herz ist unser Prinzip und nicht mehr wie früher der löchrige rote Eimer, durch den die Hilfe versickert, bevor sie bei den Menschen ist. – Schönen Dank.

(Beifall bei der CDU – *Dr. Willfried Maier GAL*: Es gibt gute Schlusswendungen und es gibt weniger gute Schlusswendungen!)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe**: Herr Grund hat das Wort.

**Uwe Grund SPD**: Meine Damen und Herren! Der Vorstandsvorsitzende der Landesbausparkasse in Hamburg hat vor einigen Monaten gewarnt: "Spätestens in drei bis vier Jahren werden wir eine Wohnungsverknappung haben, wenn in dem heutigen Tempo weitergebaut wird. Vor allem Mietwohnungen in mittleren und unteren Preisklassen werden knapp." Das hat das Abendblatt vor einem Jahr berichtet. Wir reden heute über Hilfe für wohnungslose Menschen. Wer künstlich günstigen Wohnungsbau verknappt, der baut Hürden auf, die verhindern, dass wohnungslose Menschen in Wohnungen kommen. Etwas anderes kann man, glaube ich, gar nicht feststellen.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Das ist gar kein Appell an die Sozialsenatorin, die da sitzt, sondern an Herrn Freytag und an den gesamten Senat natürlich. Sorgen Sie dafür, dass endlich wieder günstiger Wohnraum in Hamburg geschaffen wird! Wenn Sie das nicht tun, tragen Sie für zunehmende Wohnungslosigkeit die Verantwortung in dieser Stadt.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren! Das Fachstellenkonzept wird von den Sozialdemokraten, wie Sie wissen, begrüßt. Der Modellversuch, der den Städtetag überhaupt erst, Herr von Frankenberg, animiert hat, über dieses Thema nachzudenken, wie man das anders machen könnte, stammt übrigens aus Hamburg. Er war das Modell dafür, dass das so gemacht wird, und wir haben den Senat immer dabei unterstützt, wenn das Fachstellenkonzept auf den Weg gebracht werden sollte. Ganze vier Jahre hat es ja auch gedauert, bis es soweit war, obwohl die Konzepte weitgehend vorhanden gewesen sind. Viel zu lange, wie wir finden. Ich will anmerken, dass mich an der Sache besonders ärgert, dass wie immer dieser Senat nach außen großspurig auftritt, Erklärungen abgibt, Leuchttürme aufstellt, etwa den Leuchtturm, dass man einen Kooperationsvertrag mit der Wohnungswirtschaft abgeschlossen habe und 600 zusätzliche Wohnungen zur Verfügung stellen wird. Gerade hat Frau Gregersen schon gesagt, 99 ganze Wohnungen wurden seitdem aus diesem Kontingent vermittelt.

Nun muss man dazu wissen, dass die Wohnungslosen in dieser Stadt in Kategorien eingeteilt werden.

(*Doris Mandel SPD*: Richtig!)

Wir haben drei Sorten Wohnungslose. Ich will es Ihnen sagen, wahrscheinlich wissen Sie es nicht. Da gibt es die, die in öffentlichen Unterbringungen sind, also in staatlichen Unterbringungen. Das sind die Interessantesten, weil die Geld kosten. Dann gibt es die Zweiten, die sind in anderen Unterkünften, die sind nicht ganz so interessant, die kosten nämlich anderer Leute Geld. Dann gibt es noch die dritte Sorte, das sind die, die auf der Straße leben, wir nennen die Obdachlose. Raten Sie einmal, wie viel Obdachlose untergebracht worden sind in diesem neuen Kooperationsvertrag! Null, nothing, gar nichts, null.

(*Doris Mandel SPD*: Null! Nicht einen habt Ihr geschafft! – *Klaus-Peter Hesse CDU*: Wem werfen Sie das vor?)

– Ich erkläre doch nur, dass die Aussage des Senats gewesen war, wir bauen Wohnungslosigkeit ab, indem wir mehr Menschen in Wohnungen vermitteln, und wir haben einen tollen Vertrag und jetzt werden Leute untergebracht. Nichts ist passiert für die Obdachlosen. Nicht eine einzige Wohnung ist vermittelt worden, meine Damen und Herren. Das ist ungenügend.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Das ist einfach ungenügend. Es nützt nichts, nur PR-Gags vor sich herzutragen, sondern man muss am Ende, wie ich finde, auch wirklich etwas tun. Wenn wir schon bei ungenügend sind. Frau Senatorin, vor einem Jahr stand ich hier und habe Ihnen erzählt, dass auf der Homepage der Sozialbehörde, wenn man sie besucht, immer noch die Hilfeeinrichtung Oase genannt worden ist, die damals schon länger geschlossen war.

(*Petra Brinkmann SPD*: Ja!)

Wenn Sie heute den Internetauftritt der Sozialbehörde sehen, steht die Oase immer noch darin.

(*Petra Brinkmann SPD*: Peinlich!)

Was haben Sie für ein Fehlermanagement in Ihrer Behörde? Sie sind, wie wir finden, mit verantwortlich dafür, dass diese Einrichtung nicht mehr existiert, weil Sie die Chance gehabt hätten zu helfen. Sie haben es nicht ge-

- A tan, ihre politische Entscheidung und ihre Verantwortung. Dass Sie aber so tun, als ob diese Einrichtung immer noch existiert, ist doch lächerlich.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Wenn wir schon dabei sind, Frau Senatorin, gerade eben haben wir eine andere Einrichtung, die sich nie darauf eingelassen hat, mit den Behörden, weder mit unseren noch mit Ihren,

(Klaus-Peter Hesse CDU: Wenn es das einzige Problem ist!)

sehr eng zusammenzukommen, das ist das Café mit Herz. Ich habe, obwohl es viel Kritik auch von Sozialdemokraten an dieser Einrichtung gegeben hat, wie ich mir habe erzählen lassen, diese Einrichtung mehrfach besucht und sie ein Stückchen ins Herz geschlossen, und ich will sagen warum. Ich habe in einer ungeheuren Art und Weise Engagement erlebt, wie in St. Pauli und um St. Pauli herum diese Einrichtung in das soziale Unterstützungssystem einbezogen wurde. Dafür gibt es einen Menschen, der das im Wesentlichen betrieben hat, dieser Mensch ist leider schwer erkrankt. Ich sehe den nächsten Gefahrenfall. Meine besondere Bitte an Sie, Frau Senatorin, ist, dass Sie mit uns und anderen gar nicht einmal staatlich, sondern eben gegebenenfalls durch Unterstützung von Sponsoren mit dafür sorgen, dass am Ende Café mit Herz nicht wirklich auch noch in Not gerät und wir einen weiteren wichtigen Standort für obdachlose Menschen und solche, die es nicht mehr sein wollen, verlieren. Ich bitte Sie herzlich und dringend darum, engagieren Sie sich mit uns gemeinsam dafür, dass diese Einrichtung nicht untergeht.

B

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Meine Damen und Herren, ich will nicht auf das eingehen, was alle schon erzählt haben. Ein anderes Thema, Krankenversorgung. Sie haben auf diese Anfrage geantwortet, die Krankenversorgung sei okay. Da müsse man nichts weiter machen, weil die Krankenstube, die es für Obdachlose gibt, gut belegt sei und ausreiche. Herr Dieter Ackermann vom Caritasverband bestreitet dies. Er sagt, die Krankenstube sei permanent überbelegt, es würden laufend Zusatzbetten aufgestellt, für behinderte Menschen, etwa im Rollstuhl, gebe es gar keine Unterbringungsmöglichkeiten. Das ist nicht in Ordnung. Prüfen Sie Ihre Aussagen daraufhin noch einmal! Ich finde, gerade diese Menschen, die Kranken, die auch noch unter besonderen Problemen leiden im Zusammenhang mit den Veränderungen im Bereich des Gesundheitswesens, Stichwort ist das Thema Beteiligung an Gesundheitskosten und Hilfsmitteln und Ähnlichem, die leiden ganz besonders. Sorgen Sie dafür, dass die, die besonders betroffen sind und stationäre Unterbringung brauchen bis zu einem gewissen Maße, dass sie diese besser erhalten als jetzt und lassen Sie den Zustand der Überbelegung nicht weiter zu!

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Meine Damen und Herren! Ich möchte gerne schließen mit einer Frage an die CDU. Wir haben ja gemeinsam verabredet, dass wir dieses Fachstellenkonzept überprüfen wollen. Ein Jahr ist herum. Wir hatten gesagt, nach einem Jahr können wir das etwa machen. Viele der Fakten, die in dieser Großen Anfrage drinstehen, beziehen sich auf das Fachstellenkonzept. Sie lehnen aber eine Überweisung an den Sozialausschuss ab. Was soll denn

der Unsinn? Wir haben gemeinsam verabredet, wir prüfen das kritisch. Die GAL hat eine Fleißaufgabe abgeliefert und alle wichtigen Fragen gestellt. Der Senat hat vieles beantwortet. Es gibt viel Anlass im Detail nachzufragen. Das können wir hier nicht machen. Das langweilt drei Viertel des Hauses, weil es Fachleute sind, die es angeht. Deshalb unsere Bitte, tun Sie sich einen Ruck an, überweisen Sie diese Drucksache in den Sozialausschuss. Dort sitzen die Leute, die sich dafür interessieren, die davon auch etwas verstehen. Wir diskutieren mit Ihnen gemeinsam, was wir daraus lernen können. Schönen Dank!

C

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Das Wort hat jetzt Frau Senatorin Schnieber-Jastram.

**Zweite Bürgermeisterin Birgit Schnieber-Jastram:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Hilfe aus einer Hand, ich glaube, das ist eine ganz einfache, eine ganz klare Formel, die die Grundlage ist für die Neuordnung des Hilfesystems

(Petra Brinkmann SPD: Wenn man sie denn kriegt!)

für Wohnungslose und für diejenigen, die von Wohnungslosigkeit bedroht sind.

(Uwe Grund SPD: Das unterstützen wir!)

– Ich weiß das und das freut mich auch, Herr Grund.

Deswegen haben wir zum 1. Juli 2005 die Hilfen zur Wohnungssicherung und Wohnungsvermittlung in einer Dienststelle in jedem Bezirksamt gebündelt. Dadurch ist, und das bestreitet wahrscheinlich auch niemand, das Hilfesystem wirklich strukturell vereinfacht worden, die Voraussetzungen für entscheidende Verbesserung sind dadurch geschaffen worden.

D

(Beifall bei der CDU)

Ich denke, dass wir im Prinzip über die Notwendigkeit dieses Konzeptes sogar einig sind.

(Petra Brinkmann SPD: Ja!)

Warum Sie an dieser Stelle, bei Ihnen, Frau Gregersen, war es noch viel deutlicher als bei Herrn Grund, immer wieder diese typische Auseinandersetzung in den typischen Verhaltensmustern suchen, das weiß ich manchmal auch nicht. Ich denke, es geht weniger um die sachliche Auseinandersetzung als eher um die Frage, hier muss doch irgendwie Kritik um jeden Preis geäußert werden.

(Christian Maaß GAL: Das war ja wohl argumentiert von uns!)

Auch bei Ihnen hat es doch Obdachlosigkeit gegeben. Es sind doch genau die von Ihnen geschaffenen Strukturen,

(Nebahat Güçlü GAL: Machen Sie Ihren Fehler doch nicht wett! – Zuruf von der GAL: Hören Sie zu!)

die wir mit diesem Konzept beseitigen, die wir hier reformieren. – Ich habe ganz gut zugehört.

(Zurufe von der SPD und der GAL)



- A – Ihre Ideen sind immer wieder die gleichen. Mehr Geld, mehr Personal und noch viel schneller alles. Ich glaube, solide Sozialpolitik sieht anders aus.

(Beifall bei der CDU – *Doris Mandel SPD*: Unsere Idee ist, dass der Senat seine Versprechen hält! – *Claudius Lieven GAL*: Sie können sich an Ihren eigenen Ansprüchen messen!)

Warum haben wir dieses Fachstellenkonzept eingeführt? Weil eine eigene Wohnung die Grundlage für ein selbst bestimmtes Leben ist, weil eine eigene Wohnung für die Integration in die Gesellschaft wichtig ist, weil eben gerade und auch in schwierigen wirtschaftlichen Zeiten Wohnungslosigkeit durch die Arbeit dieser Fachstellen vermieden werden kann und wohnungslose Menschen wieder in ihre eigene Wohnung gebracht werden können.

(*Doris Mandel SPD*: Ja, dann fangt doch mal an!)

Zur Umsetzung dieser neuen Aufgaben haben die Fachstellen zusätzlich zu den in den Bezirken vorhandenen Stellen, immerhin 38,5 der früheren Bezirksstellen zur Wohnungssicherung, noch einmal 55 Stellen Sozialarbeit aus der Behörde für Soziales, Familie, Gesundheit und Verbraucherschutz erhalten. Frau Gregersen, ich weiß nicht, ob das, wie Sie das genannt haben, abschreckende Leistungen durch hohe Hürden sind. Ich finde an dieser Stelle ist das ein ausgesprochen großes, niedrigschwelliges Angebot, genau für diese Zielgruppe.

(Beifall bei der CDU)

- B Diese Fachstellen arbeiten auch nicht isoliert, sondern sie sind eingebettet in ein großes Netz von ergänzenden Dienst- und Beratungsleistungen anderer Träger. Wichtigster Kooperationspartner sind die sozialen Fachstellen. Dort gibt es offene Sprechstunden für Obdachlose, intensive Betreuung in wirklich allen Fällen, in denen es notwendig ist. Erstmals in jedem Stadtteil Straßensozialarbeit für obdachlose, auf der Straße lebende Menschen. Das ist, glaube ich, ein wichtiger Beitrag zur Integration der Menschen in das Hilfesystem, immer mit dem Ziel, diese Menschen in Wohnraum zu vermitteln, das darf man nicht aus dem Auge verlieren. Im ersten Tätigkeitsjahr der Fachstellen sind, wie ich finde, viele Herausforderungen erfolgreich bewältigt worden. Mit der Umsetzung des Sozialgesetzbuches II gelang es in Zusammenarbeit mit der ARGE völlig neue Regelungen zur Übernahme von Mietschulden oder zur Direktüberweisung der Mieten zu treffen und auch umzusetzen. Mit pflegen & wohnen wurden Verfahren zur Bewilligung und zur Zuweisung von Menschen in die öffentliche Unterbringung entwickelt und auch vereinbart. In Zusammenarbeit mit den Wohnungsämtern wurde mit den am Kooperationsvertrag beteiligten Wohnungsunternehmen, übrigens in Wirklichkeit eine Revolution, dieser Kooperationsvertrag, erfolgreich daran gearbeitet, Strukturen zur Wohnungsvermittlung aufzubauen. Trotz des Streiks im öffentlichen Dienst konnte den Betroffenen in den Fachstellen geholfen werden. Alle Beteiligten und insbesondere die Fachstellen haben diese wirklich großen Herausforderungen gemeistert und können für das erste Jahr hier trotz der Einarbeitungsphase auf Erfolge zurückblicken.

Sie haben gesagt, es gibt gar keine Zahlen. Ich finde, es gibt eine ausgesprochen eindrucksvolle Zahl. Im Zeitraum von Juli 2005 bis März 2006 konnte in 2339 Fällen die Wohnung gesichert werden. Frau Gregersen, ist das nichts? Ich finde, das ist ein gigantischer Erfolg. Da hängen viele Menschen, viele Familien daran.

(Beifall bei der CDU)

Das heißt, genau für 2339 Haushalte und die in ihnen lebenden Menschen konnte drohender Wohnungsverlust,

(*Doris Mandel SPD*: Ja, das hat es doch immer gegeben! Das ist doch nicht neu!)

eventuell auch Obdachlosigkeit verhindert werden. Der größte Teil der Personen in öffentlicher Unterbringung ist inzwischen nach dem Dreistufenmodell der Wohnungswirtschaft in Vermittlungsverfahren gebracht worden. Im Rahmen des aktivierenden Sozialmanagements wurden den betroffenen Menschen 1686 Mal weiterführende Hilfen vermittelt und in Kürze wird die zwölfmonatige Betreuung der Haushalte in Stufe 3 durch Träger zur Verfügung stehen. Damit wird es erstmals möglich sein, Menschen, die bislang bei den Wohnungsunternehmen überhaupt keine Akzeptanz fanden und zum Teil bereits langjährig in öffentlicher Unterbringung lebten, auch in Wohnraum zu vermitteln. Noch einmal, das ist eine revolutionäre Entwicklung, denn in Wirklichkeit hat es für diese Gruppe kaum Möglichkeiten gegeben, in regulärem Wohnraum unterzukommen. Ich glaube, dass wir alle zusammen die Erfolge in der Arbeit der Fachstellen nicht von der Hand weisen können. Naturgemäß gibt es bei einem Projekt solcher Größenordnung kontinuierliche Steuerungsbedarfe. Deshalb begleitet meine Behörde diesen Prozess der Umsetzung des Fachstellenkonzeptes auch ausgesprochen intensiv. Alle zwei Monate tagt eine Lenkungsgruppe, an der neben den betroffenen Behörden die Verbände und die Wohnungswirtschaft beteiligt sind. Monatlich treffen sich die Leitungen der Fachstellen in meiner Behörde, um über diese Steuerungsbedarfe zu beraten. Um insgesamt die Steuerungsmöglichkeiten zu verbessern, wurde für die Fachstellen ein umfassendes Controlling-System eingeführt. Wir wissen auch, dass die Wohnungsvermittlung nach dem Kooperationsvertrag noch nicht zufrieden stellend ist. Hier werden in weiteren Gesprächen mit allen Beteiligten die Ursachen geklärt und behoben. Daran, da können Sie sicher sein, arbeiten wir sehr intensiv. Ich fasse zusammen. Mit den Fachstellen bieten wir schnelle, effektive Hilfen für wohnungslose Menschen, für Menschen, die von Wohnungslosigkeit bedroht sind, und zwar aus einer Hand. Das vereinfacht übrigens ganz viel für die Menschen, weil sie nicht mehr sieben verschiedene Orte aufsuchen müssen. Die Betroffenen müssen sich nicht mehr unterschiedlichste Anlaufstellen suchen. Das vereinfacht das Verfahren und das geschieht ganz im Sinne und im Interesse der wohnungslosen Menschen. Mit Hilfe der Straßensozialarbeit erreichen wir auch diejenigen, die sich nicht selbst bei einer Fachstelle melden. Diese präventive Arbeit hilft, Wohnungslosigkeit effektiver als bisher zu verhindern. Die Vermittlung in weiterführende Hilfen durch die Fachstellen gewährleistet, dass ein Wohnungserhalt oder Wohnungsbezug langfristig gesichert werden kann und Drehtüreffekte vermieden werden. So wurde die Bewilligung von ambulanten und stationären Hilfen für Menschen mit besonderen sozialen Schwierigkeiten nach dem Paragraphen 67 ff. SGB II den Fachstellen zugeordnet, um auch hier intensivere Hilfen anbieten zu können. Ich könnte Ihnen, Herr Grund, darüber hinaus noch viel erzählen über das Winternotprogramm und die Erfolge, die damit auch verbunden sind, diese Menschen in regulärem Wohnraum unterzubringen. Auch das ist auf einem guten Weg. Ich finde die Gesamtergebnisse zeigen, dass wir uns mit der Umsetzung dieses Fachstellenkonzeptes auf einen richtigen Weg begeben

A (Doris Mandel SPD: Ja, dann kann man das doch auch im Ausschuss beraten!)

und dieses Hilfesystem ganz entscheidend verbessert haben.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Frau Gregersen, Sie haben das Wort.

**Martina Gregersen GAL:** Frau Schnieber-Jastram, fangen wir an mit dem Letzten, was Sie sagten, die Wohnungssicherung. Es ist wichtig, dass diese stattfindet. Aber Wohnungssicherung gab es schon immer und das ist nichts Neues und das ist auch nicht neu und durch das Fachstellenkonzept von Ihnen verbessert worden. Aber die Zusammenarbeit zur Wohnungssicherung mit den Gerichten müsste auf jeden Fall noch erweitert und ausgebaut werden.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL)

Sie haben gesagt, Sie haben das Fachstellenkonzept eingeführt. Richtig. Sie haben es vor einem Jahr erst eingeführt – wir haben lange darauf gewartet. Aber es war schon weit vor Ihnen in Vorbereitung. Ich war selbst Gast bei einer Anhörung im Bezirk Nord, wo ein Modellprojekt des Fachstellenkonzepts erst einmal ausprobiert werden sollte. Sie haben es nicht im Modell durchgeführt, Sie haben es für die ganze Stadt eingeführt und Sie wollten es nicht vorher testen. Dann muss man auch damit leben, dass es Fehler und Schwächen gibt. Die gibt es wirklich. Sie sprachen eben an, die Niedrigschwelligkeit gäbe es. Aber die Niedrigschwelligkeit gibt es nicht immer. Sie sagen, es kann jemand niedrigschwellig in die soziale Kontaktstelle gehen. Die gibt es in jedem Bezirk, das finde ich auch prima. Da kann auch jeder hingehen. Aber sobald er eine Beratung zum Beispiel nach Paragraph 67 braucht, muss er ins Bezirksamt Mitte, wenn er einen bezirklichen Bezug hat oder ohne eben nach Altona, um die Bewilligung zu erhalten. Wenn jemand zum Beispiel in Rahlstedt obdachlos ist und in die Kontaktstelle geht, die am Wandsbeker ZOB ist, die ich mir auch angesehen habe, dann kann man dem nur sagen: "Schön, dass Sie da sind, ich darf Ihnen aber erst helfen, wenn Sie es geschafft haben nach Altona zu kommen." Ich habe in der Zeit, in der ich hier als sozialpolitische Sprecherin tätig bin, sehr viele Obdachloseneinrichtungen besucht. Mir ist dabei ganz klar geworden, dass die Menschen, die zum Beispiel bei Frauenzimmer oder anderswo untergebracht sind, es nicht oder nur äußerst selten schaffen, diesen Weg zu gehen. Zwei Wochen lang geben die Mitarbeiterinnen vom Frauenzimmer ihren Klientinnen wieder und wieder die Bitte mit auf den Weg, sich im zuständigen Amt zu melden, wir brauchen eine Bewilligung. Die Menschen schaffen es nicht. Dann muss man sie teils an die Hand nehmen und mit ihnen zum Amt gehen, damit sie diesen Weg bewältigen. Wir reden über Menschen, die teilweise lange auf der Straße gelebt haben oder psychische Probleme haben. Diese Menschen muss man vielleicht auch anders an die Hand nehmen. Wenn ich aber ein psychisches Problem habe, dann brauche ich auch noch eine Hilfe nach Paragraph 41. Dann muss ich auch noch zur ARGE oder zum Sozialamt für diese Bewilligung und den Weg bewältigen ich natürlich auch noch alleine. Von daher ist die Niedrigschwelligkeit, von der Sie reden, wirklich nicht gegeben.

B

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

C

Ich finde es gut, dass wir über Menschen, die betreut werden, demnächst im Sozialausschuss sprechen. Es ist Ihre Idee gewesen, Herr Schira. Es ist toll, dass diese Idee in den Sozialausschuss getragen wird und wir dazu eine Anhörung machen. Warum sprechen wir nicht aber auch über die Schwachstellen des Fachstellenkonzeptes, nachdem es ein Jahr läuft, und versuchen gemeinsam Lösungen zu finden? Ich habe die Hoffnung, dass es auch bei Ihnen Menschen gibt, die hier an Lösungsansätzen interessiert sind und etwas verbessern wollen und nicht sagen, das ist gute Politik und die ist so, wie wir sie uns vorstellen. Ich hoffe wirklich, Herr von Frankenberg, dass Sie sich einiges davon nicht so vorstellen, wie es praktiziert wird. Vielen Dank!

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Herr von Frankenberg hat das Wort.

**Egbert von Frankenberg CDU:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist mehrfach das Thema Überweisung angesprochen worden. Deswegen wollte ich dazu kurz ein paar Worte sagen. Unseres Erachtens ist eine Überweisung zurzeit nicht erforderlich. Die Große Anfrage ist gut und ausführlich beantwortet. Wir haben in der Sitzung am 28. März zuletzt über das Fachstellenkonzept im Sozialausschuss gesprochen.

(Martina Gregersen GAL: Damals wussten Sie fast alles nicht!)

Wir haben heute und hier darüber gesprochen. Insofern ist die Überweisung nicht erforderlich. Das Thema als solches verlässt uns natürlich nicht. Wir werden weiterhin das Thema im Auge behalten und zu gegebener Zeit auch sicherlich im Sozialausschuss noch einmal darüber sprechen. Eine Überweisung hier und heute erscheint mir wenig sachgerecht. Dankeschön!

(Beifall bei der CDU)

D

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Frau Brinkmann hat das Wort.

**Petra Brinkmann SPD:**\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, Herr von Frankenberg! Die CDU hat nie Interesse soziale Themen im Sozialausschuss zu beraten.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – "Oh"-Rufe von der CDU)

Der Sozialausschuss, und das können Sie, Herr Reinert,

(Wolfhard Ploog CDU: Das ging ja voll daneben!)

nachsehen, hat Dank unseres Antrages heute von Herrn Kienscherf einen einzigen Tagesordnungspunkt, den wir behandeln können. Es gibt keinen anderen Ausschuss, in dem so viel abgelehnt wird und in dem es so viel nicht für notwendig erachtet wird, darüber zu diskutieren.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben zuletzt, wie Sie gesagt haben, am 28. März im Ausschuss darüber beraten und dort wurde uns von der Sozialsenatorin versprochen, dass wenn die Ausschreibung für die dritte Kategorie der Obdachlosen für den Trägerauftrag fertig ist, er uns zugesandt wird und wir

- A dann darüber diskutieren. Warum kann man die Große Anfrage denn dann nicht zusammen damit diskutieren? Das ist wirklich sehr fragwürdig und sehr eindeutig für uns, weshalb das nicht geht.

Frau Senatorin, Sie haben sich gefragt, warum immer so eine negative oder kritische Gestaltung der Reden unsererseits kommt, wenn wir über soziale Themen reden. Da kann ich Ihnen nur antworten, Sie haben offensichtlich Wahrnehmungsstörungen

(Zurufe von der CDU)

und da müssen wir Sie zum Teil darauf hinweisen und müssen die Dinge richtig stellen. Sie haben zum Schluss gesagt, ich könnte Ihnen jetzt noch ganz viel erzählen aber ich höre jetzt auf. Erzählen, das ist das entlarvende Wort.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Erzählen tut man Geschichten. Aber Sie hätten einmal berichten sollen. Berichten tut man Fakten. Die Fakten waren in der Großen Anfrage von Frau Gregersen alle vorhanden. Die sind eindeutig dargestellt worden.

(Beifall von *Doris Mandel SPD*)

Ich möchte Sie nur an ein paar Punkte noch einmal erinnern, was es immer gegeben hat, wo Sie sich hinstellen und so tun als ob es etwas Neues wäre. Zunächst einmal hat Herr Grund gesagt, dass wir das Konzept unterstützen. Das ist völlig richtig. Sie reden von 55 zusätzlichen Stellen. Die Stellen hat es in der Sozialberatung gegeben, die sind umgeschichtet worden und in diese Fachstellen gekommen, wie wir das gesagt haben. Aber das ist doch nichts Neues. Das suggerieren Sie, sowohl bei der Presse, damit das in die Öffentlichkeit kommt, als ob es mehr Stellen wären. Das stimmt so nicht.

B

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL – *Doris Mandel SPD*: Nee, richtig!)

Straßensozialarbeiter hat es immer gegeben und ich kann mich sehr gut erinnern, dass es immer die CDU-Fraktion war, als Sie in der Opposition waren, Sie haben immer kritisiert, dass es viel zu viele Straßensozialarbeiter gibt und dass die überhaupt nichts zu tun hätten und dass die Aufgabe auch gar nicht wirkt. Wir haben alleine Anfang der 90er Jahre im Bezirk Mitte über 50 Sozialarbeiter gehabt, Straßensozialarbeiter. Heute tun Sie so, als wenn das etwas ganz Neues und ganz Tolles wäre. Sie müssen auch nicht den Bürgern suggerieren, dass Obdachlose zu sieben verschiedenen Stellen zur Beratung mussten. So ist es nie gewesen. Es gab immer zwei, drei verschiedene Anlaufstellen. Wir begrüßen das Fachstellenkonzept in dieser Richtung, dass es jetzt nur noch eine Stelle gibt. Aber Sie müssen auch sehen, das haben Sie an einigen Stellen auch zugegeben, dass es ein schwieriges Thema ist und einfach noch nicht so läuft. Da kann man sich nicht in der Öffentlichkeit hinstellen und sagen, wir vermitteln 600 Wohnungen und dann ist es so, wie Herr Grund gesagt hat, null an Obdachlose. Was die Frauen anbetrifft, wissen Sie auch, dass es viel zu wenige Wohnungen sind, die vermittelt wurden. Lassen Sie uns das gemeinsam im Sozialausschuss beraten, überweisen Sie es, geben Sie sich einen Ruck. Das würden wir sehr begrüßen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

**Vizepräsidentin Dr. Verena Lappe:** Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Damit kommen wir zur Abstimmung. Zunächst stelle ich fest, dass die Große Anfrage Drucksache 4372 besprochen worden ist. Wer stimmt einer nachträglichen Überweisung der Drucksache an den Sozialausschuss zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Damit ist dieses Begehren mehrheitlich abgelehnt.

C

Ich rufe auf Punkt 48, Drucksache 18/4519, Bericht des Stadtentwicklungsausschusses Bürgerschaftsforum am Domplatz.

**[Bericht des Stadtentwicklungsausschusses über die Drucksache 18/4300:  
Bürgerschaftsforum am Domplatz  
(Unterrichtung durch den Präsidenten der Bürgerschaft) – Drucksache 18/4519 –]**

Hierzu liegen Ihnen als Drucksache 18/4591 ein Antrag der CDU-Fraktion sowie als Drucksache 18/4592 ein gemeinsamer Antrag von SPD- und GAL-Fraktionen vor.

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Zukünftige Nutzung des Domplatzes  
– Drucksache 18/4591 –]**

**[Antrag der Fraktionen der SPD und der GAL:  
Einen neuen Anfang am Domplatz wagen!  
– Drucksache 18/4592 –]**

Wer wünscht das Wort? Herr Roock, bitte.

**Hans-Detlef Roock** CDU: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! In der Aktuellen Stunde sind die Positionen der Fraktionen ausführlich dargestellt worden. Deshalb will ich mich jetzt vornehmlich auf die Antragsbegründung beschränken.

D

(Erste Vizepräsidentin Barbara Duden übernimmt den Vorsitz.)

Wir stehen zu dem von einer unabhängigen Jury ausgewählten Entwurf Auer + Weber mit einer entsprechenden Reduzierung des Bauvolumens. Die Baumasse war einer der wesentlichen Kritikpunkte, die wir mit unserem Antrag aufgenommen haben. Über die Architektur lässt sich bekanntlich trefflich streiten. Das ist bei jedem größeren Projekt Normalität, ob es nun Glas, Stahl, Beton oder Backstein sein soll, da gehen die Meinungen weit auseinander. Wichtig ist aus meiner Sicht, dass dieses Gebäude an einem zentralen Ort der Stadt mit der vorgesehenen Nutzung transparent sein muss und insofern von außen auch erlebbar ist. Frau Dr. Hochheim hat das in der Aktuellen Stunde ausführlich beleuchtet.

Die vorgesehenen Nutzungen würdigen die historische Bedeutung des Ortes. Das Gebäude soll aus unserer Sicht durch die Zentralbibliothek der HÖB, das Jugendinformationszentrum, die Landeszentrale für politische Bildung sowie durch eine Archäologieausstellungsfläche genutzt werden. Des Weiteren halten wir es nach wie vor für richtig, dass die Bürgerschaft zusätzliche Sitzungsräume in dem Gebäude bekommt, um die Arbeitsfähigkeit des Parlaments zu verbessern. Die häufigen Anmietungen von Räumen außerhalb des Rathauses, die auch nicht zum Nulltarif zu haben sind und viele Erschwernisse nach sich ziehen, könnten insofern eingestellt werden.

Meine Damen und Herren! Wichtig für die Belebung der Innenstadt ist zusätzlicher Wohnungsbau an diesem Ort.

- A Diese Maßnahme wird nicht nur von uns als wichtig erachtet, sondern findet auch breite Zustimmung im Bezirk Hamburg-Mitte. Wir wissen, wie schwer sich Investoren tun, Wohnungsbau in der Innenstadt zu realisieren. Deshalb sollten wir es begrüßen, wenn Investoren bereit sind, Wohnungsbau im Innenstadtbereich zu verwirklichen. Ich kann mich durchaus mit dem Vorschlag der GAL anfreunden, Wohnungsbau in dem Bürogebäude am Domplatz zu schaffen.

(Unruhe im Hause – Glocke)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Herr Roock.

Wir haben heute alle schon einmal über den Domplatz diskutiert, aber vielleicht sollten Sie die Terminkonferenzen und Gespräche außerhalb der Bürgerschaft machen, dann können auch alle, die bleiben wollen, Herrn Roock lauschen. – Danke.

**Hans-Detlef Roock** (fortfahrend): Ich kann mich durchaus mit dem Vorschlag der GAL anfreunden, Wohnungsbau im Bürogebäude am Domplatz zu schaffen, aber bitte zusätzlich; je mehr Wohnungen im Innenstadtbereich, desto besser. Wir haben dazu eigens ein Förderprogramm aufgelegt, welches die Umnutzung in Wohnungen unterstützt.

Meine Damen und Herren! Ich bin mir relativ sicher, dass die von uns vorgesehene Nutzung eine Akzeptanz in der Hamburger Bevölkerung finden wird. Deshalb sollten wir uns davor hüten, dieses wichtige städtebauliche Projekt aus parteitaktischen Gründen kaputt zu reden. Wie Sie unserem Antrag entnehmen können, sind wir, Frau Dr. Stapelfeldt, durchaus bereit, den Dialog weiter zu führen. Den Ball sollten Sie aufnehmen, aber vielleicht müssten Sie es Herrn Neumann noch einmal erklären. – Vielen Dank.

(Beifall bei der CDU)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Quast.

**Jan Quast** SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Roock, Sie haben Recht, über Architektur lässt sich streiten und hier wird kräftig gestritten. Aber so, wie hier gestritten wird, ist das keine Normalität, sondern etwas ganz Besonderes und es zeigt, wie wichtig den Hamburgerinnen und Hamburgern die Bebauung dieses Platzes ist. Und weil es so wichtig ist und weil hier so gestritten wird, reicht auch Kosmetik allein nicht aus, sondern wir brauchen einen neuen Entwurf für diesen Platz.

(Beifall bei der SPD)

Deswegen fordern wir in unserem Antrag, das laufende Verfahren zur Bebauung des Domplatzes zu stoppen und einen neuen Wettbewerb auszuschreiben, der ein neues Ergebnis bringt.

Sie reden bereits über die wichtige Frage der Nutzungen. Allen ist klar, dass es bei dem jetzigen Entwurf, den wir kennen, zu viele Nutzungen gibt, weil der Platz erschlagen wird mit dem, was daraus geworden ist. Sie geben vor, diskussionsbereit zu sein, haben sich tatsächlich aber schon festgelegt. Sie wollen die Nutzungen für die Fraktionen und die Bürgerschaftskanzlei aufgeben und

nur noch Sitzungssäle haben, obwohl Sie, wie Frau Dr. Stapelfeldt vorhin ausgeführt hat, genau wissen, wie unsere Situation ist. Die SPD-Fraktion hat sich jedenfalls zu keinem Zeitpunkt von den Bürgerschaftsnutzungen im Haus am Domplatz verabschiedet. Nach unserer Einschätzung wäre es zu wenig, nur das vorzusehen, was Sie in Ihrem Antrag schreiben.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Gleichwohl haben wir angeboten, offen in die Diskussion mit Ihnen zu gehen, um im Ergebnis etwas zu bekommen, was allen Hamburgern nützt und was in der Stadt allgemein anerkannt wird. Deswegen sind die Vorbedingungen, die wir formuliert haben, sehr wichtig, wie gesagt, wir sind gesprächsbereit.

Ich sage das auch ganz offen für den zweiten Punkt, nämlich die Hamburger Öffentlichen Bücherhallen. Wir haben das Raumkonzept, wie es in die Ausschreibung gegangen ist, gemeinsam getragen, haben allerdings nicht gewusst, was für ein Entwurf am Ende dabei herauskommt. Wir wussten vor allen Dingen zu dem Zeitpunkt, als wir dieses Raumkonzept mitgetragen haben, nicht, wie gut die Hamburger Öffentlichen Bücherhallen am Hühnerposten unterkommen würden.

(Lachen bei Jörg Hamann CDU)

– Herr Hamann, Sie wussten das sicherlich schon, Sie sind auch ein hellseherischer Typ, aber es war nicht abzusehen, was es bedeutet.

(Jörg Hamann CDU: Typisch SPD: Versprochen und gebrochen!)

Deswegen muss man sich die Frage stellen, Herr Hamann, welchen Mehrwert es eigentlich hat, wenn die Hamburger Öffentlichen Bücherhallen einige hundert Meter die Steinstraße hinaufziehen.

Man muss sich vor allen Dingen auch die Frage stellen, was es die Stadt kostet, wenn die Bücherhallen am Domplatz einziehen.

(Klaus-Peter Hesse CDU: Das haben Sie doch gehört, Herr Quast!)

In der durchgeführten Expertenanhörung wurde sehr deutlich, dass es richtig mehr Geld kostet, wenn man zum Domplatz zieht. Die Frage ist doch, was es die Stadt kostet. Kostet es die Stadt die Schließung weiterer Stadtteilbücherhallen? Das sind Dinge, die wir um den Preis nicht bereit sind mitzumachen. Sie hatten Gelegenheit, verschiedentlich darauf hinzuweisen und zu erklären, dass die Bücherhallen mehr Geld bekommen; das haben Sie bis heute nicht getan. Sie beharren immer noch darauf, dass der Domplatz die Stadt unter dem Strich nichts kosten darf und das ist das Problem.

(Beifall bei der SPD)

Ein anderer wichtiger Punkt ist in dem Zusammenhang aufgetreten, wenn es um die künftigen Nutzer des Domplatzes geht. Wie wir es nämlich hinbekommen, dass im Haus am Domplatz eine Nutzung erfolgt, die dieses Gebäude wettbewerbsfähig im Konkurrenzkampf zwischen der Innenstadtlage und der HafenCity macht. Ich bin auch noch nicht davon überzeugt, dass alleine die Bücherhalle die Antwort darauf sein kann und Sie konnten bisher auch nicht belegen, dass es so ist. Sie haben die Argumente der eingeladenen Experten an dieser Stelle nicht widerlegen können, meine Damen und Herren von der CDU.

- A Gleichwohl reicht Ihnen die SPD-Fraktion die Hand. Wir sind bereit, das zu versuchen, was Ihr Bausenator letzte Woche vor der Landespressekonferenz eingefordert hat, nämlich ein Einvernehmen der Fraktionen über den Bezug des Domplatzes herzustellen und das heißt dann auch ein Einvernehmen darüber, ob man dort nicht hinzieht oder wie man dort hinzieht. Genau das, meine lieben Damen und Herren von der CDU, wäre Ihre Emanzipation vom Senat, anstatt in dem Antrag jetzt alleine festzulegen, wer da hingehet und wer nicht. Genau das ist das Problem: Sie reden nur davon, bereit zu sein, einen Konsens für die Stadt zu finden.

(Unruhe im Hause – Glocke)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Entschuldigen Sie, Herr Quast, dass ich Sie unterbreche. Das musste ich bei Herrn Roock eben aus genau dem gleichen Anlass schon mal tun. Wir diskutieren über den Domplatz. Das kann natürlich großen Diskussionsbedarf in den Reihen erzeugen, aber es wäre ganz nett, wenn Sie sich die Zeit nehmen würden, dem Redner zu lauschen.

Herr Quast, bitte.

**Jan Quast** (fortfahrend): Sie reden immer von Konsens, aber tatsächlich sind Sie überhaupt nicht bereit, darauf einzugehen. Und das merkt auch diese Stadt, dass Sie hier um jeden Preis etwas durchdrücken wollen und im Zweifel zum Schaden der Stadt.

(Beifall bei der SPD und bei *Manuel Sarrazin GAL*)

- B Sie sind diejenigen, die das Parteiengezänk um diese wichtige Nutzung auf dem Domplatz provozieren. Herr Voet van Vormizeele, wir werden die Diskussion noch an der einen oder anderen Stelle in diesem Hause führen müssen und ich weiß nicht, ob es gut ist, wenn sie weiterhin in dieser Auseinandersetzung stattfinden muss. Wir werden wahrscheinlich noch über das Planrecht und den Verkauf reden müssen. Ich möchte der CDU-Fraktion empfehlen, die Sommerpause zu nutzen,

(*Kai Voet van Vormizeele CDU*: Das wird immer schlimmer, Herr Quast!)

um sich Gedanken zu machen, ob es das wert ist, bei diesem Projekt so in die Diskussion einzusteigen ohne jegliche Bereitschaft, einen Konsens zu erzielen.

(Beifall bei der SPD und bei *Gudrun Köncke GAL*)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden**: Das Wort bekommt Herr Dr. Maier.

**Dr. Willfried Maier GAL**:\* Meine Damen und Herren! Ich möchte nicht mehr groß zur Sache reden, sondern zur Abstimmungssituation; wir haben zur Sache eben im Wesentlichen gesprochen.

Wir haben zusammen mit der SPD einen Antrag vorgelegt, aus dem im Wesentlichen hervorgeht, dass das Verfahren, aus welchen Gründen auch immer, mit diesem Ergebnis verstorlet ist, weil wir einen falschen, einen zu dickbramsigen Auftrag gegeben haben und deshalb neu angefangen werden muss.

Zum Zweiten sind wir uns mit der SPD einig, dass das Finanzierungsmodell, das der Senat gewählt hat, nicht dazu führt, dass wir ein Gebäude haben, das auf Dauer

als ein Gebäude kultureller öffentlicher Nutzungen angelegt ist und auch als solches in Erscheinung tritt; das ist eine ganz zentrale Geschichte unter falschen Voraussetzungen.

Zum Dritten wollen wir gemeinsam mit der SPD eine schnelle Klärung. Wir wollen nicht, dass das Projekt hängt und gar nichts passiert. Darum soll die Bürgerschaft sich schon bald über die Nutzung einigen.

Die CDU hat jetzt einen Zusatzantrag eingebracht, zu dem es von uns Zustimmung, aber auch Ablehnung gibt. Wir sind – und das ist für uns ein ganz wichtiger, eigentlich fast der wichtigste Punkt – auch der Auffassung, dass die Zentralbibliothek an diesen Ort soll. Dazu höre ich von der SPD noch kein richtig klares Wort, sondern eine Diskussionssituation. Das ist für uns aber eine *Conditio sine qua non*, das wollen wir, das ist sozusagen das Zentrum dessen, was wir im Kopf haben.

Zum Zweiten gibt es ein Problem bei der Einigung über die bürgerschaftliche Nutzung. Es gibt einerseits die Erklärung, es solle das volle Programm sein, das wären die 6000 Quadratmeter, und es gibt hier die Erklärung, es sollen nur noch diese 2000 Quadratmeter Foren sein und die anderen Nutzungen nicht mehr.

(*Hans-Detlef Roock CDU*: Das haben wir nicht gesagt, Herr Maier!)

Gleichzeitig heißt es vonseiten der CDU aber wiederum, sie möchten unbedingt die 6000 Quadratmeter Wohnungsbau haben; beides zusammen geht überhaupt nicht. Wenn Sie vom jetzigen Entwurf die 4000 Quadratmeter herunternehmen, dann ist das wahrscheinlich zu wenig Reduktion, um ein ordentliches Gebäude zu erstellen. Das heißt, weiterhin auf dem Wohnungsbau in der jetzigen Größenordnung zu bestehen geht nicht, wenn man tatsächlich einen neuen Auftrag in Bezug auf das Raumvolumen geben will.

Umgekehrt kann man aber auch nicht an allem festhalten, an der bürgerschaftlichen Nutzung und an der Bibliothek. Das sind Widersprüche und wenn man sich einigen will, müssen diese Widersprüche aus der Welt. Man kann sich mit uns einigen, wenn es beim Zentrum HÖB bleibt. Und unter den neuen Bedingungen müssen neue Vorschläge von Grund auf gemacht werden.

Wir werden uns deswegen folgendermaßen verhalten: Wir stimmen dem letzten Punkt des CDU-Antrags nicht zu, wo einfach gesagt wird, weiter so wie bisher am gegebenen Entwurf festhalten, weil wir das nach den vorherigen Punkten völlig unlogisch finden. Wir stimmen auch nicht Punkt vier zu, wo die Betrachtungsweise nach hinten gerichtet und geguckt wird, wer denn nun schuld ist; das ist in dieser Situation nicht problemlösend. Den übrigen Punkten können wir zustimmen und natürlich auch unserem gemeinsamen Antrag. Aber es ist offenbar bei einer solchen mäandernden Abstimmungssituation noch viel Beratungsbedarf vorhanden. – Danke.

(Beifall bei der GAL)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden**: Das Wort bekommt Senator Dr. Freytag.

**Senator Dr. Michael Freytag**: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Debatte vorhin war sehr intensiv, gleichwohl finde ich es gut, dass auch nachdenkliche

C

D

- A Worte dabei waren und auch der Beitrag von Herrn Maier ist sicherlich sachbezogen.

(Werner Dobritz SPD: Aber die nehmen Sie doch nicht ernst!)

Wir sollten jetzt abwarten, welchen Vorschlag uns der Architekt macht. Es hat bereits ein erstes Gespräch zwischen Investor und Architekt stattgefunden. Dem Architekten ist völlig klar – er hat das auch selbst in der Anhörung für möglich gehalten –, dass die Baumasse reduziert werden muss. Herr Maier, für mich gehört dazu, wenn man den Hauptteil reduziert, auch den Annex Wohnungsbau zu reduzieren. Das muss miteinander in Relation gebracht werden, aber es sollte nicht auf den Wohnungsbauteil verzichtet werden, denn dass wir über Wohnungen Leben in die Innenstadt bringen wollen, haben wir immer und immer wieder gemeinsam gefordert. Nun haben wir hier die Chance, dies zu realisieren, und dann müssen wir es auch tun.

(Beifall bei der CDU)

Ich möchte einfach die Bitte äußern, dem Architekten auch die Chance zu geben, uns seinen Entwurf zu präsentieren. Es ist für gute Gemeinsamkeiten, auch in der Bürgerschaft, nie zu spät und ich glaube, es gab sehr viele kluge Bemerkungen in der Debatte. Wir werden den Vorschlag des Architekten, sobald wir ihn haben, sehr zügig öffentlich machen und auch dem Parlament Gelegenheit geben, hierzu Stellung zu nehmen.

Den vorliegenden Antrag der CDU-Fraktion werden wir als Senat dann umsetzen, wenn Sie ihn hier als Parlament so beschließen. Ich sehe große Chancen, mit dem neuen Vorschlag der Architekten noch zu einer guten Lösung zu kommen. Natürlich werden wir über geschmackliche Fragen nie hundertprozentige Einigkeit erreichen, aber eins sollten wir gemeinsam versuchen: der unendlichen Geschichte Domplatz nach 60 Jahren nicht ein weiteres Kapitel hinzuzufügen. Jetzt haben wir die Chance, endlich eine gute Lösung zustande zu bringen; wir sollten sie nutzen.

(Beifall bei der CDU)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Neumann.

**Michael Neumann SPD:**\* Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es wird ein bisschen so getan, als bestünde jetzt die einmalige Möglichkeit, den Mantel der Geschichte zu ergreifen, den Domplatz zu bebauen.

(Harald Krüger CDU: Wir warten noch mal 60 Jahre!)

Wir haben einen gemeinsamen Weg beschritten und Herr Freytag war damals sehr stark und intensiv als Fraktionsvorsitzender daran beteiligt. Noch in der letzten Ältestenratssitzung hat Herr Reinert exakt die Gegenposition zum heutigen Antrag der CDU-Fraktion vertreten, was die Bürgerschaft und die Kanzlei angeht.

Wir selbst haben als Fraktion auch Positionen entwickelt, Jan Quast hat sie dargestellt. Wir haben gesagt, die HÖB wäre besser am Hühnerposten. Wir haben gesagt – auch übereinstimmend mit dem Senator –, wir wollen Wohnungsbau in der Innenstadt, denn es kann nicht sein, dass wir es immer bekennen und wenn es dann konkret

wird, sagen wir, bei dem konkreten Projekt aber nicht. Deshalb sieht unsere Innenstadt in den Abend- und Nachtstunden auch so menschenleer aus.

Wir haben auch gesagt, wie wir zur Bürgerschaft stehen. Schwierig wird es aber – Herr Maier hat es noch einmal deutlich gemacht –, wenn alle Fraktionen ihre Vorstellungen und Forderungen absolut stellen, wenn die Sozialdemokraten sagen, die HÖB muss auf jeden Fall oben bleiben und Wohnungsbau muss so kommen wie es ist, wenn die GAL sagt, die HÖB muss auf jeden Fall am Domplatz angesiedelt werden und wenn die CDU sagt, wir wollen eigentlich alles und jetzt wollen sie auf einmal doch nicht mehr alles, sondern sie wollen, dass die Kanzlei herausgenommen wird.

Deshalb hat sich meine Fraktion, und es war keine leichte Diskussion, entschlossen, alle Positionen, die wir bisher inhaltlich vertreten haben – wo soll die HÖB hin, wie viel Wohnungsbau soll dahin, soll da überhaupt Wohnungsbau hin – zur Disposition zu stellen und bereit zu sein, über alles zu verhandeln und einen gemeinsamen Kompromiss zu erarbeiten. Das habe ich im letzten Gespräch Herrn Reinert auch vorgestellt. Schwierig ist es natürlich, wenn in solchen Situationen meine Fraktion sagt, wir sind bereit, auch über unseren Schatten zu springen, unseren Schützengraben inhaltlich zu verlassen und zu sagen, wir wollen um der Sache, um des Kompromisses willen auch unsere Position überdenken und revidieren, von Senats- und CDU-Fraktionsseite aber gesagt wird, wir sind dazu nicht bereit, wir wollen eine zügige und schnelle Entscheidung.

Deshalb möchte ich noch einmal dafür werben: Wir haben in unserem Antrag, den GAL und SPD gemeinsam entwickelt haben, sehr enge Fristen gesetzt. Wir haben gesagt, wir werden uns, wenn die CDU dazu bereit ist, bis zum 15. Juli – das sind gerade noch zwei Wochen – sehr schnell zwischen den Fraktionsvorsitzenden, rückgekoppelt mit unseren Fraktionen, auf ein neues, vernünftiges, abgespecktes Raumprogramm einigen. Wir werden uns auch über die Frage öffentliche Bücherhalle und Wohnungsbau einigen. Wenn es abgespeckt ist, dann geht es aber nicht nur darum, aus dem Entwurf die Luft herauszulassen und den Maßstab nicht eins zu eins umzusetzen, sondern eins zu 0,8, sondern dann geht es darum, allen Architekten die Möglichkeit zu geben, auf der Grundlage einer sehr konkreten abgespeckten Version neue Entwürfe zu entwickeln.

Diesen Weg zu beschreiten, dafür möchte ich ausdrücklich noch einmal werben. Es geht uns nicht darum, Ihnen das kaputtzumachen, obwohl Herr Reinert in einem Gespräch schon sehr deutlich gesagt hat nach dem Motto "wir haben den Jungfernstieg umgebaut, wir haben den Spielbudenplatz umgebaut", wir wollen auch den Domplatz umbauen.

(Bernd Reinert CDU: Ja! Drei Erfolgsgeschichten!)

Wen Sie in Ihrem nächsten Rechenschaftswahlprogramm sagen wollen, wir haben 44 Jahre Stillstand beendet

(Karen Koop CDU: Ja, haben wir auch! und Beifall bei der CDU)

– zum Teil drang es in der Debatte in der Aktuellen Stunde so durch –, wenn es Ihnen doch nur um parteipolitisches Klein-Klein geht, dann tritt das ein, was Bundeskanzler Schmidt gesagt hat, dann ist das wirklich nur eine

- A parteipolitische Farce, aber an der möchten wir nicht teilnehmen.

Deswegen bitte ich Sie noch einmal, in sich zu gehen und sich eventuell auf unseren Antrag einzulassen. Lassen Sie uns darüber reden, denn die Entscheidung ist schwerwiegender, als Sie es sich im Moment selbst klar gemacht haben.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Lieven.

**Claudius Lieven GAL:\*** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren, Herr Senator Freytag! Ihr Antrag ist leider nur ein halber Schritt,

(*Wolfgang Beuß CDU:* Besser ein kleiner Schritt als keiner!)

wenngleich dieser halbe Schritt sich ein kleines bisschen in die richtige Richtung bewegt, ein wenig die Baumasse zu reduzieren. Deswegen sagen wir nicht nein dazu, aber es ist nur Kosmetik. Mit 10 Prozent weniger Baumasse ändert sich grosso modo an dem Entwurf gar nichts; das bringt Sie in Wirklichkeit auch nicht weiter. Eine neue Überarbeitung dieses Entwurfs mit 10 Prozent weniger Baumasse wird kaum jemand in der Stadt von dem jetzt vorliegenden Entwurf unterscheiden können. Deswegen liegt eine große Chance in dem, was Herr Neumann eben gesagt hat, nämlich das ganze Raumprogramm noch einmal neu zu betrachten und die Spielräume in diesem Angebot zu nutzen.

- B Herr Dr. Maier hat klar gemacht, dass für uns die Zentralbibliothek wesentlicher Nutzungskern ist und auch bei der Bürgerschaft gibt es Ansätze, sich in die richtige Richtung zu bewegen. Es muss aber deutlich mehr als eine Reduzierung der Baumasse um 10 Prozent dabei herauskommen und es muss eine langfristige Nutzung des Gebäudes für die Öffentlichkeit geben. In diesen Punkten müssen Sie sich weiter bewegen, sonst wird diese Entwurfsüberarbeitung nur der nächste Schritt des Scheiterns des Projekts sein. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Reinert.

**Bernd Reinert CDU:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lassen Sie uns bitte zunächst als Faktum noch einmal festhalten, dass dieses Projekt erst politisch kontrovers wurde, als der Wettbewerb gelaufen war. Von daher ist es Ihrerseits in erster Linie eine Architekturkritik, angeregt von Helmut Schmidt, und ansonsten ist es seitens der SPD mit wenig Substanz versehen.

(*Michael Neumann SPD:* Sie waren doch im Ältestenrat dabei, sagen Sie doch die Wahrheit!)

Herr Neumann, wenn ich mir Ihre gemeinsame Forderung ansehe, dann wollen Sie zurückgehen auf Null, weil Ihnen das Wettbewerbsergebnis nicht passt. Wir als Mehrheit in diesem Hause haben unsere Mehrheit dafür genutzt, an wesentlichen Stellen das Stadtbild attraktiver zu gestalten und zur Aufwertung der Stadt beizutragen.

(Beifall bei der CDU)

Die Beispiele haben Sie genannt und ich habe überhaupt keine Angst davor, auch die politische Verantwortung für einen reduzierten Bau auf der Grundlage des Entwurfs Auer + Weber zu übernehmen. Das können wir als CDU sehr gut verantworten.

Wir sollten allerdings sehen, dass wir Einigkeit herstellen, was die Nutzung des Kubus durch die Bürgerschaft angeht; dazu sind wir gerne bereit. Es ist für das Parlament mit Sicherheit keine optimale Situation, dass die Vorstellungen so divergieren, aber ich kann mir durchaus vorstellen, dass wir in den nächsten Wochen zu einem Ergebnis kommen. Dann sollte man sich wirklich noch einmal vorurteilsfrei den überarbeiteten Entwurf dieses international renommierten Büros ansehen und am Ende können Sie dann sagen, das machen wir mit oder nicht mit. Aber für den Bürgerschaftsteil wäre es in der Tat gut, wenn wir in den nächsten Wochen zu einer gemeinsamen Haltung kämen.

(Beifall bei der CDU)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Wenn keine weiteren Wortmeldungen vorliegen, kommen wir zur Abstimmung. Zunächst stelle ich fest, dass die Bürgerschaft vom Bericht des Stadtentwicklungsausschusses aus Drucksache 18/4519 Kenntnis genommen hat.

Dann kommen wir zum gemeinsamen Antrag von SPD- und GAL-Fraktion aus Drucksache 18/4592. Wer diesem seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Nun zum CDU-Antrag aus Drucksache 18/4591. Diesen möchte die CDU-Fraktion ziffernweise abstimmen lassen.

Wer Ziffer 1 des CDU-Antrags aus Drucksache 18/4591 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist einstimmig angenommen.

Wer Ziffer 2 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch Ziffer 2 ist einstimmig angenommen.

Wer Ziffer 3 annimmt, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer Ziffer 4 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit großer Mehrheit angenommen.

Wer Ziffer 5 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Mit Mehrheit angenommen.

Wer Ziffer 6 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Wer Ziffer 7 annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Dann kommen wir zum Tagesordnungspunkt 36, Bericht des Wissenschaftsausschusses, Drucksache 18/4349: Entwurf eines Studienfinanzierungsgesetzes.

**[Bericht des Wissenschaftsausschusses über die Drucksache 18/3860:**

C

D

**A Entwurf eines Studienfinanzierungsgesetzes (Senatsantrag) – Drucksache 18/4349 –]**

Hierzu liegen Ihnen als Drucksache 18/4575 und 18/4580 Anträge der CDU- und der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der CDU: Entwurf eines Studienfinanzierungsgesetzes – Drucksache 18/4575 –]**

**[Antrag der Fraktion der SPD: Entwurf eines Studienfinanzierungsgesetzes – Drucksache 18/4580 –]**

Wer wünscht das Wort? Frau Brüning.

**Dr. Barbara Brüning** SPD: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Heute ist ein schwarzer Tag für die Bildung in Hamburg.

(Beifall bei der SPD und bei *Manuel Sarrazin* GAL – Auf der Oberen Zuschauertribüne werden ein Transparente hoch gehalten – Glocke)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Frau Brüning, die Glocke bedeutet, dass Sie erst einmal innehalten müssen.

Ich bitte die Zuhörer auf den oberen Rängen, die Spruchbänder und Transparente einzurollen. Wenn Sie mit der Störung fortfahren, muss ich die Sitzung unterbrechen und Sie machen sich dann möglicherweise strafbar. Es wäre gut, wenn Sie das jetzt einrollen würden.

(Die Transparente werden nicht entfernt – Glocke)

**B** Dann unterbreche ich die Sitzung.

**Unterbrechung: 20.28 Uhr**

**Wiederbeginn: 20.29 Uhr**

Frau Brüning, fahren Sie bitte fort.

**Dr. Barbara Brüning** (fortfahrend): Meine Damen und Herren, ich wiederhole noch einmal: Heute ist ein schwarzer Tag für die Bildung in Hamburg.

(Beifall bei der SPD und der GAL – *Dr. Andreas Mattner* CDU: Nicht jede Platitude wird dadurch besser! – Zuruf von *Rolf Harlinghausen* CDU)

Herr Harlinghausen, jetzt hören Sie einmal gut zu. Ich wollte nämlich in einem Halbsatz sagen: sofern Sie das Gesetz beschließen sollten. Aber der Senat lässt seit einigen Stunden schon verbreiten, dass das Studienfinanzierungsgesetz beschlossen ist. Das finde ich einen sehr fragwürdigen Umgang mit dem Parlament.

(Beifall bei der SPD und Zurufe von der SPD und der GAL: Buh, buh!)

Tausende junge Menschen haben heute Nachmittag dagegen demonstriert, dass die Studierenden künftig zur Kasse gebeten werden sollen. Heute sind es in Ihrem Gesetzentwurf 500 Euro, ich habe auf Transparenten gelesen, vielleicht morgen 600 oder 700 Euro. Keiner weiß, wohin die Reise geht. In England und Australien sind die Gebühren in den letzten Jahren kräftig angeho-

ben worden. Wer gibt eigentlich die Garantie dafür, dass es in Hamburg nicht auch so sein wird?

(*Rolf-Dieter Klooß* SPD: Niemand!)

Deutschland hat im internationalen Durchschnitt zu wenig Studierende. Wenn die jungen Leute jetzt auch noch bezahlen müssen, dann wird sich mancher Unentschlossene überlegen, ob er das Studieren lieber sein lässt. Deutschland hat schon bei PISA schlecht abgeschnitten, weil die Bildungschancen bei uns zu ungerecht verteilt sind. Nun werden wir vielleicht auch bald im Hochschulbereich nachsitzen. Die Siegerländer Schweden und Finnland haben keine Studiengebühren aber 70 Prozent eines Jahrgangs an den Universitäten. Das nenne ich eine optimale Voraussetzung für die weitere Entwicklung der Wissensgesellschaft.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Aber, meine Damen und Herren von der CDU, Sie wissen ja alles besser. Denn trotz der vielen Hinweise von Experten, wie zum Beispiel dem Generalsekretär des Deutschen Studierendenwerkes, haben Sie die soziale Schieflage in Ihrem Gesetzentwurf nicht korrigiert. Wir haben Sie im Vorfeld der heutigen Debatte gemeinsam mit der GAL mehrfach aufgefordert, die Konsequenzen aus den Anhörungen zu ziehen und die parlamentarischen Beratungen ernst zu nehmen, ohne Erfolg, wie die Pressemitteilung des Senats heute zeigt. Wir möchten deshalb in einem Änderungsantrag auf die kritischen Punkte des Gesetzes hinweisen und Sie auffordern, das Gesetz nicht ohne eine soziale Abfederung heute zu beschließen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Sie sollten zuerst die BAföG-Empfängerinnen und BAföG-Empfänger von allgemeinen Studiengebühren befreien. Jemand, der sein Berufsleben mit doppelten Schulden beginnen soll, ca. 10 000 Euro BAföG-Schulden und vielleicht 7000 bis 8000 Euro Studiengebühren und Zinsen, hat gegenüber anderen Berufsanfängern einen großen Nachteil. Deshalb ist die von Ihnen vorgeschlagene Kappungsgrenze von 17 000 Euro Schulden lächerlich.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir sind der Meinung, dass das Risiko für nicht zurückgezahlte Gebühren nicht bei den Hochschulen liegen darf. Warum beteiligen Sie eigentlich nicht die Banken als Kreditgeber an den Risiken? Warum übernimmt die Stadt eigentlich keine Mitverantwortung? Die Hochschulrektorenkonferenz, die nun wahrlich nicht im Verdacht steht, mit der SPD liiert zu sein, hat diesen Vorschlag ebenfalls unterbreitet. Aber gegen Vorschläge aus Fachkreisen scheinen Sie ja beratungsresistent zu sein, oder wie soll ich das sonst interpretieren?

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Herr Beuß, ich bedaure sehr, dass Sie heute hier, aus welchen Gründen auch immer, nicht reden werden.

(*Michael Neumann* SPD: Dürfen!)

Trotzdem möchte ich Sie fragen. Sie hatten ja 2004 gegenüber der taz erklärt, dass das Ausfallrisiko nicht bei den Hochschulen liegen dürfte. Ich hätte gerne gewusst, was Sie zu diesem Sinneswandel veranlasst hat. Meine Interpretation ist, da hat der Senator kräftig die Daumenschraube angelegt. Ein weiteres Manko Ihres Gesetzes sind die Härtefallregelungen. Warum haben Sie, abgesehen von Studierenden mit Kindern und behinderten Men-

**C**

**D**



- A schen, nicht weitere Ausnahmen angeführt? Was ist mit chronisch Kranken oder denjenigen, die in Jugendverbänden und Uni-Gremien Verantwortung übernehmen? Deren Studium kann sich verzögern. Oder wollen Sie vielleicht das soziale Engagement von jungen Leuten gar nicht mehr haben? Wir leben ja zurzeit im Fußballfieber. Haben Sie eigentlich schon einmal darüber nachgedacht, welche Konsequenzen sich für studierende Spitzensportlerinnen und Spitzensportler aus Ihrem Gesetz ergeben? Nicht jede Sportart bringt später wie beim Fußball Höchstverdiener hervor. Hier muss es verbindliche Regelungen zum Nachteilsausgleich geben. Der Sportausschuss des Bundestages macht sich darüber Gedanken, die CDU-Fraktion im Bundestag auch, aber Sie offensichtlich nicht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Wir meinen, dass sich die Hochschulen in einem Interessenkonflikt befinden. Auf der einen Seite sollen sie Gebühren für bessere Studienbedingungen einnehmen, auf der anderen Seite sollen sie davon befreien. Deshalb können Härtefälle aus unserer Sicht ohne zentrale Regelung nicht bewältigt werden. Das Gleiche trifft auf Regelungen zu den ausländischen Studierenden zu. Die Hochschulen sollen künftig entscheiden, wer bei uns kostenfrei studieren darf. Ausgenommen sind Programmstudierende. Warum haben Sie zum Beispiel im Gesetz keinen Prozentsatz dafür festgelegt? Wir befürchten, dass es bei uns eines Tages so sein wird wie in Australien, dass nämlich nur noch finanzkräftige ausländische Studierende zu uns kommen. Das ist sozial ungerecht und wissenschaftspolitisch fatal. Denn wir wollen doch die klügsten Köpfe und nicht die Pfeffersäcke.

B

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Um junge Menschen, insbesondere aus dem Ausland, zu fördern, müsste ein Stipendiensystem entwickelt werden. Dazu habe ich von Ihnen bisher noch nichts gehört, obwohl Hamburg als mitklagendes Land für die Einführung von Studiengebühren vor dem Bundesverfassungsgericht dies zugesagt hatte. Wo sind denn Ihre Vorschläge? Wir erkennen auch kein detailliertes Kreditmodell für Studierende. Haben Sie überhaupt eins? Ich fasse zusammen. Ihr Gesetzentwurf ist sozial und fachlich unausgegoren und beeinträchtigt die Zukunftschancen der jungen Generation. Ziehen Sie ihn zurück, auch wenn der Senat bereits das Gegenteil verbreitet. Sie machen ja gerne Ausflüge in Ihrer Fraktion, fahren Sie einmal nach Schweden und schauen sich an, wie gut es auch ohne Studiengebühren geht.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

Zum Schluss möchte ich eine Idee des AStAs der Universität Hamburg aufgreifen und Ihnen sagen, wir ziehen die Rote Karte für Studiengebühren. Wir lehnen das Gesetz ab.

(Beifall bei der SPD und der GAL)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Herr Kleibauer.

**Thilo Kleibauer CDU:\*** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Brüning, ich habe ja durchaus Verständnis, dass von Ihnen an dieser Stelle kritische Fragen und Anmerkungen kommen. Aber eins muss man doch ganz deutlich sagen, wer heute Studiengebühren ablehnt,

muss sinnvolle Alternativen vorschlagen, um unsere Hochschulen mit zusätzlichen Finanzmitteln auszustatten. Hier sind Sie die Antwort schuldig geblieben.

C

(Beifall bei der CDU)

Bis 2001 fand die Haushaltspolitik von Rot und Grün massiv zu Lasten der Hochschulen statt. Die Hamburger Hochschulen mussten innerhalb weniger Jahre Einsparverpflichtungen von 15 Prozent erfüllen. Wenn Sie heute von Schadensbegrenzung sprechen, damals wäre sie wirklich dringend nötig gewesen.

(Beifall bei der CDU)

Natürlich liegt 2001 schon ein wenig zurück, das weiß ich auch.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Fünf Jahre!)

Aber die Auswirkungen Ihrer Politik spüren wir und die Hochschulen noch heute. Es zeigt doch, dass Ihre pauschale Absichtserklärung, mehr in Bildung zu investieren, daher kaum einen Wert hat.

(Beifall bei der CDU)

Für die CDU hat eine angemessene Ausstattung der Hochschulen hingegen eine hohe Priorität. Trotz der bekannten schwierigen Haushaltslage ist der Wissenschaftsetat seit 2001 kontinuierlich gestiegen und dies wurde weit über die Grenzen von Hamburg hinaus anerkannt.

(Beifall bei der CDU)

Den Hochschulen wurde eine gesicherte Planungsgrundlage gegeben. Gleichzeitig wurden wichtige Strukturformen auf den Weg gebracht, um die Wettbewerbsfähigkeit der Hamburger Hochschulen zu verbessern. Damit wurden wichtige Grundlagen zur Steigerung der Qualität des Studiums in Hamburg gelegt. Diesen Weg müssen wir nun weiter gehen, um das Studium, um die Hochschulen in Hamburg weiter voranzubringen. Hierzu gehören Studiengebühren, die den Hochschulen zukommen und dort zu einer deutlichen Steigerung der Einnahmen führen.

D

(Beifall bei der CDU)

Damit können Studienbedingungen in kurzer Zeit wirksam verbessert werden, mit zusätzlichen Betreuungskapazitäten, mit zusätzlicher Ausstattung. Es ist angemessen, hierfür Beiträge der Studenten zu erheben, die nach allen Untersuchungen durch ihr Studium später deutliche Vorteile haben werden. Wir sprechen hier, meine Damen und Herren, über zusätzliche Einnahmen für die Hochschulen von schätzungsweise bis zu 45 Millionen Euro. Dieses Geld fließt unmittelbar in die Qualität des Studiums, 45 Millionen Euro im Vergleich zur jetzigen Wissenschaftsfinanzierung oder zur jetzigen Ausstattung der Hochschulen von rund 500 Millionen Euro aus Steuermitteln.

(Nebahat Güçlü GAL: Das glauben Sie doch selbst nicht, was Sie da sagen!)

Dies erhöht den Handlungsspielraum deutlich, das erkennt jeder und jeder kann angesichts der Haushaltslage auch leicht erkennen, dass eine solche Mehrausstattung nicht kurzfristig über zusätzliche staatliche Mittel realisierbar wäre.

(Beifall bei der CDU)

- A Das Ziel ist doch klar, wir wollen unsere Hochschulen und die Ausbildung an den Hamburger Hochschulen wettbewerbsfähig machen für ein sich rasant änderndes internationales und nationales Umfeld. Hierzu gehört auch eine Reduzierung von Studienzeiten und eine Senkung der Abbrecherquoten bzw. eine Steigerung der Absolventenzahlen. Es ist doch gerade für die einkommensschwächeren Familien, die wir alle hier im Blick haben, im Moment nicht zumutbar, die Kosten für ein langes und nicht effizientes Studium zu tragen,

(Beifall bei der CDU)

das darüber hinaus noch mit dem hohen Risiko der Abbrecherquoten verbunden ist. Dies sollten Sie berücksichtigen, Herr Buss, wenn Sie die soziale Komponente dieses Gesetzes beurteilen.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Wir wiederholen es an dieser Stelle gerne, niemand wird aus wirtschaftlichen Gründen von der Aufnahme eines Studiums abgehalten.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Das sagen die internationalen Erfahrungen aber anders!)

Unabhängig von den Eltern, unabhängig von Sicherheiten, unabhängig von der Wahl des Studienfaches gibt es einen Darlehensanspruch bis zum Alter von 35 Jahren, bis vier Semester über die Regelstudienzeit hinaus. Sowohl das Studienfinanzierungsmodell als auch das Darlehensmodell sind angemessen und durch mehrere Regelungen sozial ausgewogen. Es gibt detaillierte Gebührenbefreiung, es gibt die Möglichkeit der Hochschulen, Beiträge zu erlassen oder auch zu stunden. Die Darlehensrückzahlung beginnt erst 18 Monate nach der Beendigung des Studiums und erst ab einer gewissen Mindesteinkunftsgrenze, also genau dann, wenn sich ein Studium bezahlt macht, Frau Brüning.

B

(Beifall bei der CDU)

Zum Thema BAföG-Empfänger haben wir in der letzten Sitzung bereits eine Änderung am Gesetz vorgetragen. Insgesamt kann man hier wirklich nicht von sozialer Schieflage sprechen. Da zeichnen Sie ein Zerrbild. Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang auch noch eins anfügen. Die Behauptung, dass mit Studiengebühren die Studentenzahlen deutlich zurückgehen, ist durch nichts zu belegen. Wir haben in diesem Jahr in Hamburg 10 Prozent mehr Studenten und 27 Prozent mehr ausländische Studenten als im Jahre 2000.

(Dr. Barbara Brüning SPD: Seit 2003 2000 Studierende weniger!)

– Man muss das auch in etwas längeren Zeiträumen sehen.

Die Nachfrage nach Studienplätzen in Hamburg ist enorm hoch. Die letzten Jahrgänge, die sich für ein Studium in Hamburg beworben haben, haben dies im vollen Bewusstsein getan, dass hier die Erhebung von Studiengebühren vorbereitet wird. Sie haben sich nicht abschrecken lassen, weil die Qualität der Hochschule, die Qualität des Hochschulstandortes und die Perspektiven, die damit verbunden sind, es wirklich wert sind.

(Beifall bei der CDU)

Dies zeigt doch, dass viele junge Menschen auch bereit sind, selber motiviert in ihre Zukunft zu investieren, da

kann man doch nicht von unsinnig und unsozial in diesem Zusammenhang sprechen, meine Damen und Herren.

C

(Doris Mandel SPD: Sozialer Erdrutsch und nicht Schieflage!)

Ich möchte an dieser Stelle auch noch an die Studenten appellieren, denn die Studenten kennen die Studienbedingungen an ihren Universitäten am besten. Nutzen Sie Ihre Chancen, die sich aus den neuen Finanzmitteln ergeben! gehen Sie auf die Hochschulen zu und besprechen Sie dort die Mittelverwendung

(Jörg Lüthmann GAL: Sprechen Sie doch einmal direkt mit den Studenten!)

zur Verbesserung Ihrer unmittelbaren Studienbedingungen. Hierfür haben Sie die Unterstützung der CDU-Fraktion, dies haben wir auch mit einem Änderungsantrag in der letzten Sitzung deutlich gemacht.

(Beifall bei der CDU)

Wenig diskutiert wurde an dieser Stelle bislang die Möglichkeit, Studenten mit herausragenden Leistungen von Studiengebühren durch die Hochschulen zu befreien. Auch dies ist durchaus ein wichtiger Aspekt, den wir mit dem Ihnen heute hier vorliegenden Antrag noch präzisieren und klarstellen, um den Universitäten hier die nötige Flexibilität zu geben. Weitere Änderungen am Gesetz sind aus unserer Sicht nicht erforderlich.

(Beifall bei der CDU – Dr. Barbara Brüning SPD: Das ist aber sehr spärlich!)

Lassen Sie uns dieses Studienfinanzierungsgesetz heute endgültig beschließen. Es ist angemessen, es ist sozial ausgewogen und es schafft Chancen für Studenten und Hochschulen, die wir in dieser Stadt dringend brauchen.

D

(Beifall bei der CDU)

Daher setzen wir, meine Damen und Herren, an dieser Stelle nicht auf kurzfristige Stimmungsmache, nicht auf Schwarzmalerei, Frau Brüning, sondern auf langfristige Lösungen zum Wohle der Stadt, danke.

(Beifall bei der CDU)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Opitz.

**Dr. Heike Opitz GAL:** Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren, lieber Herr Kleibauer! Ich hatte die kurze Hoffnung, dass die Ignoranz der CDU im Beratungsprozess vielleicht mit Ihrem Wortbeitrag einmal gebrochen würde und wir etwas Neues hören würden. Das ist aber leider nicht der Fall. Eher im Gegenteil stellt es sich dar. Sie wiederholen Platituden, aber lassen sich nicht wirklich auf die Argumentationen ein. Die Alternativen, die es zu diesem Gesetzentwurf gibt, habe ich das letzte Mal in der ersten Lesung bereits dargestellt und ich würde Sie deswegen darauf verweisen. Bei der Finanzierung zu rotgrüner Zeit muss ich Ihnen sagen, dass das Interessante ist, dass es in der rotgrünen Zeit keine Einsparungen an den Hochschulen gab. Deswegen redet der Senator immer von 1995 an, um das nachweisen zu können. Ich muss Sie leider auch in vielen anderen Dingen enttäuschen. Es wird keine deutliche Steigerung der Einnahmen geben. Es gibt keinen deutlichen Vorteil für die Studierenden durch dieses Gesetz.

A (Dr. Andreas Mattner CDU: Sagen Sie!)

Vielleicht haben Sie schon einmal etwas von der Generation Praktikum gehört, was insbesondere Hochschulabsolventen trifft. Sie sagen, liebe Studierende, geht auf die Hochschulen zu. Sie schaffen überhaupt nicht die gesetzlichen Rahmenbedingungen, weil Sie nämlich überhaupt keinen individuellen Rechtsanspruch auf eine bessere Lehre mit diesem Gesetz verbinden.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Deswegen ist es sehr schade, dass Sie jetzt nur einen Änderungsantrag einbringen, der eigentlich alle grundsätzlichen Probleme dieses Gesetzes ignoriert, also eine Minimalgeschichte ist, während die SPD sozusagen den Antrag stellt, den Sie stellen müssten, um zu retten, was noch zu retten ist.

(Wolfgang Beuß CDU: Das ist ja interessant!)

Das Gesetz fördert keinen sozialen Ausgleich und es stärkt die Hochschulen und die Studierenden nicht. Die CDU-Fraktion verspielt mit dem Gesetz ihre Glaubwürdigkeit. Denn Sie behaupten ja immer, Sie wollten bessere Lernbedingungen, sie wollten mehr Studierende, Sie wollten die Hochschulen fördern und stärken. Aber mit dem Gesetz erreichen Sie das Gegenteil. Eine Verbesserung der Lehre würde ja voraussetzen, dass tatsächlich Geld bei den Hochschulen ankommt. Tatsächlich ziehen Sie, der Senat, muss man sagen, in der Gesetzesbegründung 20 Prozent von den Studiengebühren ab, was überhaupt ankommt. Dank der Mehrwertsteuererhöhung und dem mit den Studiengebühren verbundenen Verwaltungsaufwand wird dieser Betrag nochmals sinken. Durch den fehlenden Anspruch auf eine bessere Lehre für die Studierenden kann es passieren, dass das Geld, was bei den Hochschulen zunächst ankommt, in den Weiten der Hochschulorganisation versickert und eben nicht zu einer Verbesserung der Lehre führt. Das zweite Spannende ist, dass Sie durch die Übertragung der Ausfallbürgschaft eigentlich langfristig den Niedergang der Hochschulen einleiten. Ihre Begründung, warum die Hochschulen diese Ausfallbürgschaft tragen müssen, grenzt übrigens an Zynismus. Sie sagen nämlich, die Hochschulen wären für den Erfolg ihrer Absolventen auf dem Arbeitsmarkt zuständig. Wir alle wissen, dass niemand, weder die Politik noch die Wirtschaft, jemals in der Lage war, ernsthaft zu prognostizieren, wie sich ein Arbeitsmarkt entwickeln wird. Auch die Hochschulen besitzen diese hellseherischen Fähigkeiten nicht. Damit ist das eine reine Haushaltslösung, weil Sie nicht das Geld in die Hand nehmen wollen, das es kosten würde, das Gesetz ordentlich auszugestalten.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

Auf die Hochschulen kommt damit ein Schuldenberg zu, den man übrigens schon in Australien beobachten kann. Deswegen ist es auch sehr schade, dass nicht noch einmal der wissenschaftspolitische Sprecher von Ihnen spricht, ich weiß nicht, ob Sie da intern Verschiebungen vorhaben, um einmal zu sagen, wie er noch 2004 erklären konnte, dass die Ausfallbürgschaft beim Staat und bei der Stadt liegt und warum dies nun plötzlich die Hochschulen tragen müssen. Meines Erachtens macht das eigentlich deutlich, dass sich bei Ihnen die Finanzpolitiker durchgesetzt haben und nicht die Hochschulpolitiker.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Denn mittelfristig, und auch davon können wir ausgehen, werden diese Gebühren zur Haushaltssanierung eingesetzt werden. Ich möchte Ihnen ein schönes Beispiel zeigen, wo das einfach faktisch so ist. Das ist die Verwaltungsgebühr in Höhe von 50 Euro, die bereits eingeführt worden ist. Die ist komplett zur Haushaltssanierung benutzt worden. Da kann man es wunderschön sehen. Jetzt das Problem weiter, Ihr Senator Dräger hat damals versprochen, diese 50 Euro zumindest auf die Studiengebühren in Höhe von 500 Euro anzurechnen. Auch das ist nicht passiert. Sehen Sie sich das Gesetz an! Wir haben in Hamburg jetzt 550 Euro Gebühren für Studierende.

Das Problem ist, dass Sie mit diesen Regelungen, mit der Übertragung der Ausfallbürgschaft für die Kredite auf die Hochschulen tatsächlich auch noch eine diskriminierende Wirkung für die Fächer erreichen, – jetzt möchte ich wirklich den Senator zitieren, das ist immer das Beispiel von dem Senator – mit denen man eben nicht Investmentbanker wird, sondern ein etwas geringeres Einkommen hat.

Diese Fächer werden für die Hochschulen riskant werden, weil man statistisch betrachtet einfach viel schneller zu Ausfällen kommen wird. Das bedeutet doch in der Konsequenz, dass sich die Hochschule klug verhalten würde, wenn sie diese Fächer abbaut. Das heißt, wir haben einen Abbau der Fächervielfalt hin zu dieser Geschichte, was ist unter Einkommensaspekten verwertbar? Aber die Bedeutung für Fächer, die für die gesellschaftliche Entwicklung wichtig sind, wird natürlich damit vernachlässigt. Auch die soziale Ausgestaltung, das muss ich Ihnen, Herr Kleibauer, wirklich sagen, kann man in dem Gesetzentwurf nicht finden.

Sie haben sogar überhaupt erst nachträglich diese Kapazitätsgrenze für BAföG-Empfängerinnen und -Empfänger eingeführt und haben das negativste aller Modelle gewählt. In den anderen sechs Ländern ist das anders, muss man sagen. Gerade NRW ist da einen ganz anderen Weg gegangen und hat diese Verschuldung für BAföG-Empfänger auf 10 000 Euro begrenzt, aus gutem Grund, weil natürlich bei diesen Menschen schon festgestellt worden ist, dass sie sozial bedürftig sind. Der Verweis auf das angeblich so soziale Darlehensmodell ist auch völlige Augenwischerei, weil es noch gar kein Darlehensmodell gibt. Wir wissen überhaupt nicht, wie das Darlehen eigentlich ausgestaltet werden soll.

Sie verabschieden also Gesetze, ohne die konkrete Ausgestaltung der Gebühren zu kennen, und verlassen sich allein auf Zusicherungen. Ihr Vertrauen in allen Ehren, aber Vertrauen mag für eine Regierungsfraktion gut sein, Kontrolle wäre besser.

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

Durch die Verzinsung erreichen Sie zudem eine Ungleichbehandlung, die von einigen bekannten Staatsrechtlern sogar als verfassungswidrig angesehen wird. Denn bei Inanspruchnahme des Darlehens muss derjenige, der dies tut, doppelt so viel zurückzahlen wie derjenige, der sich die Gebühren sofort leisten kann. Wie die im Verfahren vor dem Bundesverfassungsgericht angesprochenen und angekündigten Stipendien zu verwirklichen sind, davon wird überhaupt nicht mehr geredet. Es gibt noch nicht einmal Ideen, wie man solche Stipendien einführen könnte. Damit haben wir meines Erachtens ein Resultat, dass wir eine zusätzliche Belastung für Familien haben, die schon jetzt die Hälfte der Kosten von einem

- A Studium tragen, und zwar über die Lebenshaltungskosten. Es ist ja nicht so, dass studierende Kinder momentan noch nichts kosten würden. Resultat wird deswegen sein, dass Kinder aus einkommensschwachen Familien vom Studieren abgehalten werden, und das, obwohl wir mehr und nicht weniger Studierende und Akademiker brauchen. Herr Kleibauer, es gibt natürlich entsprechende Studien. Wenn man sich Österreich genau ansieht, kann man sehr genau feststellen, was passiert ist, dass es nämlich diesen Verdrängungswettbewerb nach unten gibt, den ich auch schon das letzte Mal angesprochen habe. Die Kinder aus den betuchten Elternhäusern studieren, die mittleren Schichten wandern an die Fachhochschulen oder in das duale Ausbildungssystem ab und verdrängen damit die Kinder, die kein Abitur haben, nämlich in die Arbeitslosigkeit und die fallen durchs Raster.

Ich habe es schon gesagt, der Antrag der SPD hätte eigentlich von der CDU kommen müssen, damit die Glaubwürdigkeit der CDU gewahrt werden würde. Es ist schon ein Armutszeugnis, dass die CDU-Fraktion jetzt ein Gesetz beschließen wird, was noch nicht einmal Ihre eigenen programmatischen Ansprüche erfüllt. Denn alles Wesentliche fehlt. Es gibt kein seriöses Kreditmodell, es gibt keinen sozialen Ausgleich und kein Stipendiensystem.

Das Gesetz schadet daher doppelt, einmal der Glaubwürdigkeit der CDU, was ich naturgemäß nicht so schlimm finde, aber primär den Hochschulen und den Studierenden, für die dieses Gesetz kontraproduktiv ist und an deren Situation sich nichts verbessern, sondern noch verschlimmern wird.

B

(Beifall bei der GAL und vereinzelt bei der SPD)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor. Wir kommen dann zur Abstimmung, zunächst zum SPD-Antrag aus Drucksache 18/4580. Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte dem CDU-Antrag aus Drucksache 18/4575 seine Zustimmung geben? Den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Nun zum Bericht des Wissenschaftsausschusses, das Studienfinanzierungsgesetz aus Drucksache 18/3860, das am 31. Mai 2006 mit den vorher mit Drucksache 18/4412 beschlossenen Änderungen in erster Lesung angenommen wurde. Der Senat hatte einer sofortigen zweiten Lesung zugestimmt. Mindestens ein Fünftel der anwesenden Mitglieder dieses Hauses hatte dagegen Widerspruch erhoben. Wer möchte das am 31. Mai 2006 in erster Lesung beschlossene Gesetz mit der soeben angenommenen Änderung in zweiter Lesung beschließen? Den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen und somit in zweiter Lesung endgültig beschlossen worden.

Wir kommen zum Punkt 71 der heutigen Tagesordnung, dem Antrag der CDU-Fraktion: Lehrerfortbildung nach transparenten Kriterien gestalten.

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Lehrerfortbildung nach transparenten Kriterien  
gestalten – Drucksache 18/4509 –]**

C

Hier ist vereinbart worden, dass auf eine Debatte verzichtet wird. Wir kommen zur Abstimmung. Der Abgeordnete Wolfgang Beuß hat mir mitteilen lassen, dass er an der Abstimmung nicht teilnehmen wird. Wer stimmt einer Überweisung der Drucksache 18/4509 an den Schulausschuss zu? Den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das Überweisungsbegehren ist abgelehnt.

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Wer möchte den CDU-Antrag aus Drucksache 18/4509 annehmen? Den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit angenommen.

Punkt 50, Drucksache 18/4513, der gemeinsame Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses und des Gesundheitsausschusses zum Ausbau des Angebotes an Familienhebammen in Hamburg.

**[Gemeinsamer Bericht des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses und des Gesundheitsausschusses über die Drucksache 18/4306:  
Ausbau des Angebotes an Familienhebammen in Hamburg (Senatsantrag) – Drucksache 18/4513 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/4577 ein Antrag der SPD-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der SPD:  
Ausbau des Angebotes an Familienhebammen in Hamburg – Drucksache 18/4577 –]**

D

Wer wünscht das Wort? Frau Fischer.

**Lydia Fischer** CDU:\* Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich habe heute Gelegenheit zu einem schönen Thema zu sprechen. Alle, die wir hier sitzen, sind höchstwahrscheinlich durch Hebammen, mit Hebammen auf die Welt gekommen. Hier handelt es sich weiterhin um eine schöne, wunderbare Sache für unsere Stadt.

(Beifall von *Klaus-Peter Hesse* CDU)

– Ja, sie wächst bei Ihnen, ich sehe das. Das ist ganz erfreulich. Bei uns haben viele junge Leute auch Nachwuchs bekommen und das ist super für unsere Stadt. Ich freue mich darüber.

(Beifall bei der CDU und vereinzelt bei der SPD)

– Vielleicht hören Sie noch ein bisschen zu, das würde für mich gut sein, das wäre auch für Sie gut.

Die Familienhebammen in unserer Stadt, so wie wir das bis jetzt gehört haben,

(Unruhe im Hause – Glocke)

und eingesetzt sind in einem vernetzten System, leisten eine gute Arbeit.

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden** (unterbrechend): Das war eigentlich schon einem Anlass angemessen, der schon fast vorbei ist. Ich wollte sagen, Sie haben alle die Chance, Frau Fischer zuzuhören, wenn Sie leise sind. Bitte.

**Lydia Fischer** (fortfahrend): – Genau.

- A Die meisten jungen Eltern kommen in der Phase der Geburt, der Familiengründung gut zurecht, besonders, wenn sie noch ein gutes familiäres System hinter sich haben, Freunde und Nachbarn, die eventuell auch begleiten können. Es gibt in unserer Stadt aber auch Familien, die so ein Netzwerk nicht haben. Wir kümmern uns jetzt im Moment um diese Menschen, die dieses Netzwerk nicht hinter sich haben. Die sollen auch die Möglichkeit einer Betreuung, einer Begleitung durch die Familienhebammen bekommen. Gerade Frauen in schwierigen sozialen Lagen, psychischen Situationen, die meistens oder oft keine Hilfe in Anspruch nehmen von Amts wegen, die gehen nicht ins Amt. Die scheuen sich. Die haben den Zugang nicht, die möchten das nicht. Wir haben Interesse daran, dass die erreicht werden, zu Ihrem Wohle und zum Wohle der Kinder.

Deshalb ist das Projekt Familienhebammen ganz wunderbar. Die Stadt gibt dafür 122 000 Euro aus.

(Zurufe von der SPD und der GAL)

– Ich weiß, da grummelt es in der Opposition. Das macht aber nichts.

122 000 Euro sind eine gute Sache. Es ist ein niedrigschwelliges Angebot. Familienhebammen arbeiten vernetzt in einem System, das heißt, sie arbeiten nicht allein, sondern die Hilfe wird in vielen Bereichen mit in Anspruch genommen. Insofern weiß ich, dass die Opposition dieses Projekt gut findet.

Zur Kritik bezüglich der Finanzen werden Sie gleich etwas sagen. Ich möchte das hier nicht weiter besprechen, denn dieses Projekt ist so gut, so toll und so einzigartig. Ich freue mich, dass die Familienhebammen in allen Bezirken wirken können. Das hat sich schon bewährt, das stärkt die Bezirke, das bestärkt die Familien, das stärkt die Kinder. Also, was wollen wir noch? Es ist super.

- B – Danke schön.

(Beifall bei allen Fraktionen)

**Erste Vizepräsidentin Barbara Duden:** Das Wort bekommt Frau Dr. Hilgers.

**Dr. Andrea Hilgers SPD:** Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren!

(Vizepräsidentin Bettina Bliebenich übernimmt den Vorsitz.)

Verehrte Kollegin Fischer, mich freut Ihr Enthusiasmus.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Die Erweiterung der Familienhebammen-Projekte ist sinnvoll. Soweit herrscht hier im Hause Einigkeit. Deshalb haben wir der beschleunigten Beratung noch vor den Sommerferien zugestimmt und deswegen debattieren wir das jetzt auch hier.

Die Geschichte des ersten Familienhebammenprojekts ist datiert von 1998. Familienhebammen beraten und betreuen über den achtwöchigen Grundanspruch hinaus bis zu zwölf Monate lang. Dieses hilft, dieses ist präventiv, dieses wirkt Überforderungen der Eltern entgegen und hilft, Vernachlässigung von Kindern abzuwenden.

Diese Erweiterung hat lange gedauert, trotz mehrfachen Vorwegabfeierns des Senats, ohne dass real etwas geschah.

Dieses Projekt wurde bereits im Juni 2005 bei den legendären 35 familienpolitischen Maßnahmen genannt. Nun, ein Jahr später gibt es tatsächlich die Senatsdrucksache, die auf ein Ersuchen der CDU-Kolleginnen und -Kollegen aus dem November 2004 zurückgeht, Frau Fischer. Vielleicht eine kleine Empfehlung, auch bei Ersuchen der Regierungsfraktion ein Datum aufzuschreiben. Das kann helfen.

(Vereinzelter Beifall bei der SPD)

Das Warten auf diese Ausweitung war nicht nur lang, auch das Ergebnis, Frau Fischer – und da wieder ein bisschen Wasser in den Wein –, lässt arg zu wünschen übrig. Diese Ausweitung um sage und schreibe 122 000 Euro, sechs neue Projekte und die Aufstockung eines bestehenden siebenten Projekts bleibt mager. Auch die CDU-Kollegen gaben im Ausschuss bei der Beratung zu Protokoll, dass sie die nunmehr 13 aktiven Familienhebammen für nichts Statisches halten. Es lässt mich hoffen, dass noch etwas Bewegung hineinkommt.

(Wilfried Buss SPD: Hört, hört!)

Diese Ausweitung geht – anders als Mitte letzten Jahres von Frau Senatorin angekündigt – nicht einher mit einer verlässlichen Hilfestellung durch Dolmetscherinnen. Auch die Vertretungspauschale für die Familienhebammen erscheint arg knapp kalkuliert.

Wie aber nun, Frau Senatorin, finanzieren Sie diese immense Erweiterung von 122 000 Euro? Es geht einmal wieder zulasten von sensiblen Titeln und zulasten der Bezirke – wie üblich, ist man geneigt zu sagen. Kürzungen bei den Titeln "Aidsprävention" sowie bei dem Titel "Familienförderung" und "Maßnahmen von Trägern der freien Jugendhilfe", auch bei Ihrem Lieblingskind, bei der Sozialraum orientierten Angebotsentwicklung. Sie kürzen nicht zum ersten Mal bei Aidspräventionen. Das ist angesichts steigender HIV-Zahlen mehr als leichtsinnig, meine Damen und Herren, und sehr bedenklich. Sie kürzen bei Jugendhilfeprojekten, bei den bezirklichen Mitteln gibt es nur Reste, eingesammelt von angeblich auslaufenden Projekten, die aber im Ausschuss nicht genannt werden konnten. Kleinere Beiträge – die Bezirkspolitiker wissen das – richten in dem Bereich großen Schaden an.

Gegenüber den Bezirken verhält sich der Senat – nicht nur hier, auch beim Thema Allgemeiner Sozialer Dienst oder bei Grünpflege – wie folgt: Ihr Bezirke gebt mir euren Wintermantel, zurück bekommt ihr ein dünnes Hemd und eine Hose, das ist dann ein Kleidungsstück mehr. Fehlt euch der Mantel im Winter, wir gaben Hemd und Hose. Wenn die Behörde für die Finanzierung dieser Erweiterung der Familienhebammenprojekte nur auf Reste zugreifen will, dann soll sie auf ihre eigenen Reste zurückgreifen, auf den angeführten Zentraltitel in unserem Zusatzantrag. Deshalb haben wir diesen Titel für die gesamten 122 000 Euro als alternative Deckung aufgeschrieben. In diesem Zentraltitel ist weitaus mehr an Resten drin. Verehrte Regierungsfraktion, auf einen solchen Vorschlag hätten Sie bei etwas Nachdenken auch kommen können.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

Dieser Vorschlag führt zu keiner Belastung für die Bezirke, keiner Belastung für die sensiblen Titel wie zum Beispiel Aidsprävention. Diese Deckung reicht für 2006 und darum geht es hier allemal.

C

D

- A Bei der Aufstellung des nächsten Doppelhaushalts müssen Sie diese Familienhebammenprojekte solide ausfinanzieren. Wir bleiben dran. Geben Sie sich einen Ruck, verehrte Kolleginnen und Kollegen der CDU-Fraktion, stimmen Sie unserem Zusatzantrag zu. Dann können wir auch ruhigen Gewissens Ihrem Antrag zustimmen.

(Beifall bei der SPD und vereinzelt bei der GAL)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält die Abgeordnete Blömeke.

**Christiane Blömeke** GAL: Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Fischer, das war richtig süß, aber wir wollen es nicht immer nur süß haben und so ganz Friede-Freude-Eierkuchen ist es dann auch nicht. Für mich gehört der Antrag des Senats zum Ausbau der Familienhebammen in die Kategorie "Guter Gedanke, mangelhaft umgesetzt". Ich will das einmal begründen und wir fangen auch mit dem Positiven an, nämlich mit dem guten Gedanken.

Der gute Gedanke liegt natürlich durchaus vor und ist die Tatsache, dass der Senat endlich beigeht und die Anzahl der Familienhebammen in Hamburg erhöhen will. Wir haben sehr, sehr lange darauf gewartet, das ist richtig, denn bereits vor einem Jahr hat sich die CDU-Fraktion auf einer Klausurtagung überhaupt erst einmal dazu durchgerungen, die Stärkung von Familien voranzutreiben. In diesem Zusammenhang haben Sie glücklicherweise auch einmal eine Forderung der Opposition aufgenommen und sich auch wieder dazu durchgerungen, das Angebot der Familienhebammen auszubauen. Ein Jahr nach diesem Beschluss kommt es jetzt endlich zur Umsetzung des Ausbaus. Herzlichen Glückwunsch zu dieser wahnsinnig rasanten Planung!

Ich denke, dass die Neueinrichtung von sechs weiteren Familienhebammenprojekten ein positives Signal ist, aber es ist keineswegs ausreichend. Inhaltlich sind wir uns alle einig, darüber brauchen wir gar nicht zu reden, Familienhebammen leisten ein wertvolles Angebot, sie bieten ein niedrigschwelliges Angebot, Hilfen für Mütter, schwangere Frauen und für Familien in schwierigen Lebenslagen. Sie tragen als Baustein dazu bei, die Kindeswohlgefährdung zu dezimieren.

Aber eines, liebe meine Fraktion, müssen wir uns klar machen: Das Projekt der Familienhebammen ist nicht mehr und ist nicht weniger als ein winziger Baustein zum Schutze und zur Förderung des Kindeswohls. Genau daran, Frau Senatorin Schnieber-Jastram, krankt Ihre Politik. Sie spielen hier mit vielen einzelnen Bausteinen, aber es gelingt Ihnen nicht, ein festes Haus gegen die Vernachlässigung und Benachteiligung von Kindern zu errichten. Während Sie gern immer wieder einen medienwirksamen neuen Baustein oben draufsetzen, ziehen Sie andere, fest verankerte Bausteine wieder heraus. Dazu zählen für mich zum Beispiel auch die Kürzungen im Bereich der Jugendhilfe bei den Sozialpädagogen, die jetzt nur noch mit fünf Fachleistungsstunden in bedürftige Familien gehen können. Ich glaube, Sie erwarten, dass diese Sozialpädagogen nur noch Wunder vollbringen können, denn ihre Arbeit können sie so nicht mehr qualitativ wertvoll leisten.

Ihr größtes Problem, Frau Senatorin, ist aber, dass Ihr Haus der Jugendhilfe ein marodes Fundament hat, denn Kinder aus benachteiligten Familien erhalten nach wie vor

weder einen Ganztagesplatz in einer Kita noch einen Krippen- oder einen Hortplatz. Ein solches Haus der Familienpolitik, Frau Fischer, ist hochgradig einsturzgefährdet und bietet insbesondere benachteiligten Kindern dieser Stadt kein Zuhause.

Ich kann nur empfehlen, für ein starkes Fundament zu sorgen. Dann macht es auch Sinn, dass Sie Baustein für Baustein weitere familienpolitische Bausteine zu einem soliden, stabilen Haus der Jugendhilfe aufschichten.

Lassen Sie mich noch zur mangelhaften Umsetzung kommen. Es gibt in der nächsten Woche Zeugnisse und Ihre Umsetzung hat die Note Fünf verdient. Diese Umsetzung ergibt sich in der Tat aus der Finanzierung.

(Zuruf von der GAL)

– Sechsen vergebe ich nicht.

Es ist nicht hinnehmbar, dass sich die neuen Hebammenprojekte auf Kosten der Gesundheitsförderung und der Aidsprävention finanzieren. Zwar hat sich Staatsrat Wersich alle Mühe gegeben, die Reduzierung im Familienausschuss als harmlos darzustellen, aber er war nicht überzeugend. In einer Zeit, in der wir über steigende Aidsinfektionen reden und in der die Gesundheitsförderung eine immer größere Rolle spielt, darf dieser Bereich nicht noch weiter geschwächt werden. Hier helfen keine bloßen Lippenbekenntnisse des Staatsrats, dass bei der Aidsprävention nicht weiter gekürzt wird. Hier hätte eine detaillierte Auflistung geholfen, aus der hervorgeht, wo im Bereich der Gesundheitsförderung eingespart wird. Aber diese Auflistung ist uns der Senat schuldig geblieben.

Auch die Jugendhilfe muss bluten, das hat Frau Hilgers gesagt, 30 000 Euro kommen aus dem Topf der Familienförderung und der sonstigen Maßnahmen an Träger der Freien Jugendhilfe. Das ist traurig, denn jeder eingesparte Euro dort ist ein Euro zu viel.

In einem solchen Riesenhaushalt wie dem der Behörde für Familie und Gesundheit gibt es mit ein bisschen Phantasie an anderen Stellen doch noch Luft, Stellen, bei denen keine Kürzungen bei bestehenden Projekten erforderlich gewesen wären. Ich gebe heute der SPD, damit sie mit gutem Gewissen in die Sommerpause gehen kann, eine gute Note für ihre Phantasie, denn die SPD hat Phantasie entwickelt.

(Vereinzelter Beifall bei der GAL und der SPD)

Ihr Finanzierungsvorschlag ist zwar ungewöhnlich, aber durchaus tragbar und greift weder in den Jugendhilfebereich, noch schwächt er die Gesundheitsförderung oder die Aidsprävention.

Aus diesem Grunde stimmen wir dem Zusatzantrag der SPD zu und lehnen die mangelhafte Senatsvorlage ab.

(Beifall bei der GAL und der SPD)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Das Wort erhält die Bürgermeisterin Schnieber-Jastram.

**Zweite Bürgermeisterin Birgit Schnieber-Jastram:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wir sind uns wahrscheinlich einig, die Kinder sind die Zukunft unserer Gesellschaft.

(Dr. Willfried Maier GAL: Ja, die Kinder sollen nach wie vor auf die Welt kommen!)

C

D

- A Dass Kinder gut aufwachsen, dass sie ihre Fähigkeiten bestmöglich entwickeln können, ist Leitmotiv unserer Politik. Frau Fischer hat das in vorzüglicher Weise dargestellt. Um das zu erreichen – an dieser Stelle unterscheiden wir uns vielleicht –, wollen wir die Erziehungskraft und die Erziehungsverantwortung der Familie stärken.

(Beifall bei der CDU)

Wir wollen, Frau Blömeke, nicht den Eltern und den Familien die Erziehung abnehmen, sondern wir wollen ihnen die Unterstützung dabei geben, diese Erziehung selbst zu übernehmen.

(Beifall bei der CDU)

Ich freue mich sehr, dass die Bürgerschaft heute den Weg freimachen wird, um das bestehende Hilfesystem durch den Aufbau der Familienhebammen, eines weiteren wichtigen Bausteins, zu stärken. Mit der Einrichtung dieser sechs neuen Projekte wird das bestehende Angebot fast verdoppelt und die Politik des Senats sehr konsequent fortgesetzt, Eltern so früh wie möglich – also rund um die Geburt – zu unterstützen. Frau Dr. Hilgers, es ist nie etwas Statisches in der Politik, man setzt keine Punkte, sondern es entwickelt sich immer weiter in alle Richtungen.

(Beifall bei der CDU – *Christiane Blömeke GAL*:  
Was nützt das, wenn das Fundament so marode ist, dass alles umstürzt!)

- B Das Konzept der Familienhebammen hat sich bei der gezielten Unterstützung der besonders hilfebedürftigen Familien und der schwangeren Frauen mit ihren Säuglingen, wie wir in vielen Stadtteilen gesehen haben, sehr bewährt. Das ist der Grund, warum wir es ausbauen und es ist ein Erfolg, dass es künftig in jedem Bezirk in Hamburg Familienhebammenprojekte geben wird. 13 an der Zahl werden in Hamburger Regionen tätig sein. Wenn man sich vor Augen führt, dass wir mit diesen Projekten 500 Neugeborenen im Jahr Unterstützung geben, dann ist auch das ein sehr positives Zeichen.

Ich komme zum Streitpunkt, zur Finanzierung, denn da sind viele böse Worte gefallen, die es aber in jeder Debatte gibt und die man, glaube ich, deswegen nicht ernst nehmen muss.

Neue Projekte brauchen immer Geld. Für den Ausbau der Projekte in diesem Jahr – das ist gesagt worden – sind 122 000 Euro veranschlagt. Davon stammen 42 000 Euro aus dem Haushaltstitel 3610.684.71 "Zuschüsse an Vereine, Institute und dgl. zur Gesundheitsförderung und AIDS-Prävention". In diesem Titel sind alle Zuwendungsmaßnahmen für unterschiedliche Präventions- und Gesundheitsaktivitäten gesammelt. Es hat keine Einsparung bei HIV-Aids-Projekten gegeben, um damit die Familienhebammen zu fördern. Das ist im Ausschuss fast zwei Stunden lang sehr deutlich betont worden und ich sage das hier auch noch einmal: Diese Behauptung ist mehrfach widerlegt, sie entspricht nicht der Wahrheit.

(Beifall bei der CDU)

Ich habe großes Verständnis dafür, dass es manchmal schwer ist, das berühmte Haar in der Suppe zu finden. Ich fordere Sie auf: Hören Sie auf, Aids-Projekte gegen Familienhebammen auszuspielen. Das ist unredlich.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren! Stimmen Sie zum Wohle der Mütter und Kinder in dieser Stadt diesem Projekt zu.

(Beifall bei der CDU)

**Vizepräsidentin Bettina Bliebenich:** Weitere Wortmeldungen liegen mir nicht vor. Dann kommen wir zur Abstimmung.

Zunächst zum SPD-Antrag aus Drucksache 18/4577. Wer möchte diesem zustimmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

Wer möchte nun der gemeinsamen Empfehlung des Familien-, Kinder- und Jugendausschusses und des Gesundheitsausschusses aus Drucksache 18/4513 folgen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Gibt es Widerspruch aus dem Hause? – Den sehe ich nicht. Wer will den soeben in erster Lesung gefassten Beschluss in zweiter Lesung fassen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Auch das ist mit Mehrheit so beschlossen. Das ist damit auch in zweiter Lesung und somit endgültig beschlossen.

Wir kommen zu Tagesordnungspunkt 25. Drucksache 18/3559, Bericht des Haushaltsausschusses: Haushaltsplan 2005/2006, Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010" (SIP); Umgestaltung der Muggenburger und Niedernfelder Durchfahrt, Einzelplan 6 "Behörde für Stadtentwicklung und Umwelt", Kapitel 6610 "Landesplanung", hier: Bereitstellung eines Ansatzes von 5 400 000 000 Euro in 2005 und eines Ansatzes von 1 670 000 000 Euro sowie einer Verpflichtungsermächtigung von 6 800 000 000 Euro in 2006 bei dem neuen Titel 6610.891.02 "Investitionszuschuss an Hamburg Port Authority zur Umgestaltung der Niedernfelder und Muggenburger Durchfahrt".

**[Bericht des Haushaltsausschusses:  
Haushaltsplan 2005/2006  
Sonderinvestitionsprogramm "Hamburg 2010" (SIP);  
Umgestaltung der Muggenburger  
und Niedernfelder Durchfahrt  
Einzelplan 6 "Behörde für  
Stadtentwicklung und Umwelt"  
Kapitel 6610 "Landesplanung"  
hier: Bereitstellung eines Ansatzes von 5400 Tausend  
Euro in 2005 und eines Ansatzes von 1670 Tausend  
Euro sowie einer Verpflichtungsermächtigung von  
6800 Tausend Euro in 2006 bei dem neuen Titel  
6610.891.02 "Investitionszuschuss an Hamburg Port  
Authority zur Umgestaltung der Niedernfelder und  
Muggenburger Durchfahrt" – Drucksache 18/3559 –]**

Hierzu liegt Ihnen als Drucksache 18/4588 ein Antrag der CDU-Fraktion vor.

**[Antrag der Fraktion der CDU:  
Veddeler Wasserkreuz – Drucksache 18/4588 –]**

Die Drucksache 18/3559 möchte die SPD-Fraktion federführend an den Stadtentwicklungsausschuss und mitberatend an den Wirtschaftsausschuss überweisen.

- A Wer stimmt dem Überweisungsbegehren zu? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit abgelehnt.

C

Dann lasse ich in der Sache abstimmen. Zunächst zum CDU-Antrag aus der Drucksache 18/4588.

Wer diesen annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Nun zum Bericht des Haushaltsausschusses aus Drucksache 18/3559. Wer möchte der Ausschussempfehlung folgen und den Senatsantrag aus Drucksache 18/3295 mit den vom Ausschuss empfohlenen Änderungen annehmen? – Gegenprobe. – Enthaltungen? – Das ist mit Mehrheit so beschlossen.

Es bedarf einer zweiten Lesung. Stimmt der Senat einer sofortigen zweiten Lesung zu?

(Der Senat gibt seine Zustimmung zu erkennen.)

– Das ist der Fall. Dann wird die zweite Lesung morgen stattfinden.

(Zurufe von der SPD und der GAL)

– Ich habe es vorher klären lassen. Nach der Geschäftsordnung ist das der Weg, den wir gehen müssen.

Ich wünsche Ihnen einen schönen Abend.

**Schluss: 20.22 Uhr**

- B \_\_\_\_\_  
*Hinweis:* Die mit \* gekennzeichneten Redebeiträge wurden in der von der Rednerin beziehungsweise vom Redner nicht korrigierten Fassung aufgenommen.

D